Mittwoch, den 12. Januar 1927. Einzelnummer 10 Pfennig. 38. Jahrgang. — Nr. 9

Volkswacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung", „Sozialistische Literatur-Rundschau", „Für die Frauen", „Arbeiter-Sportbewegung" u. der monatlichen Beilage „Für die Arbeiter-Jugend"

Bezugspreis: Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Flurstraße 4/6, durch die Buchhandlungen der „Volkswacht", Neue Graupenstraße Nr 5 und Neue Taschenstraße 11, durch die Zweigstelle, Zigarrengeschäft Reichelt, Matthiasstraße 140, sowie durch alle Austräger zu beziehen. — Bezugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0.40 Goldmark, monatlich 1.70 Goldmark. Durch die Post frei ins Haus 2.06 Goldmark.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2

Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Ring 1206, Redaktion Ring 3141

Postscheck-Konto: Postscheck-Amt Breslau Nr. 5852.

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 14 Pf auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 70 Pf Stellenangebote 10 Pf., Familienanzeigen, Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 7 Pf. kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf, das fette Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flurstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Heute Entscheidung des Zentrums.

Sein Fraktionsvorstand hat „schwere Bedenken" gegen den Bürgerblock-Plan des Dr. Curtius.

Amtlich wird gemeldet: „Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius besprach im Verlauf des Dienstag die politische Lage und seine Pläne zur Regierungsbildung mit den Vertretern der Fraktionen der Bayrischen Volkspartei, der Demokratischen Partei, der Wirtschaftlichen Vereinigung, der Deutschnationalen Volkspartei und des Zentrums und unterrichtete am Nachmittag den Abgeordneten Müller-Franken als Vertreter der Sozialdemokratischen Partei. Die Besprechungen trugen durchweg vorbereitenden Charakter."

* * *

In dreieinhalbstündigen Beratungen befaßte sich der Vorstand der Reichstagsfraktion des Zentrums in Gegenwart aller Zentrumsminister des Reiches mit der innenpolitischen Lage und den Bestrebungen des bisherigen Reichswirtschaftsministers. Am Schluß der Sitzung wurde ein Kommuniqué beschlossen, das — wie die „Germania" ausdrücklich betont — in „rein formeller Beziehung ein Zwischenbeschluß ist, dessen große politische Bedeutung aber trotzdem gar nicht unterschätzt werden kann." Dieses Kommuniqué hat folgenden Wortlaut: „Der Vorstand der Zentrumsfraktion des Reichstages ist sich darüber einig, daß der vorgeschlagenen Kabinettsbildung schwere außen- und innenpolitische Bedenken entgegenstehen. Einen Beschluß zu fassen, war der Vorstand nicht in der Lage, bevor er die Fraktion gehört hat."

Die volksparteiliche „Tägl. Rundschau" ist so bescheiden geworden, heute in diesem Beschluß schon einen Fortschritt ihres Kandidaten bewiesen zu sehen. Das „Berl. Tagebl." sieht dagegen bereits sein Scheitern endgültig besiegelt. Die „Germania" nennt die Schwierigkeiten des Curtiusschen Bürgerblocks „geradezu unüberwindbar". Vielleicht sind wir am Ende der Woche also wieder beim Ausgang der Krise, zu deren Lösung dann Marx nach wie vor die besten Aussichten hat.

Curtius will die Gewerkschaften für sein Bürgerblock-Programm erwärmen!

Ein aussichtsloses Beginnen.

Von gewerkschaftlicher Seite wird uns geschrieben:

Der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius hat die Spitzenorganisationen der Gewerkschaften für Mittwoch 12 Uhr zu einer Vorbesprechung über ein Regierungsprogramm eingeladen. Curtius ist seit Monaten Reichswirtschaftsminister, und wenn irgendwer, dann müßte er über die Forderungen der Gewerkschaften auf das genaueste unterrichtet sein. Er müßte wissen, daß die Losung der gesamten deutschen Arbeiterschaft lautet: das Notgesetz zur Verkürzung der Arbeitszeit, zur Beseitigung des Ueberstundenwesens zuerst, das Notgesetz vor allem. Er müßte wissen, daß die Arbeiter in der Arbeitslosenversicherungsfrage die Schaffung eines Rechtsanspruchs auf Unterstützung, auf ausreichende Unterstützung, fordern und endlich die Ratifizierung des Washingtoner Abkommens für notwendig halten. Diese Wünsche werden ergänzt durch Forderungen auf sozialpolitischem Gebiet, alles Fragen, gegen deren Erfüllung sich bisher sowohl Dr. Curtius als die von ihm vertretene Partei wandte. Er und seine Partei haben sich in der Vergangenheit immer mit Händen und Füßen gegen jede Verbesserung auf sozialpolitischem Gebiet gewandt, und was der Reichstag an Verbesserungen beschloß, mußte der Volkspartei unter bitteren Kämpfen abgerungen werden.

Nicht schöne Gesten, sondern nur der ernste Wille zu einer großzügigen modernen Sozialpolitik kann auf die Gewerkschaften Eindruck machen. Die Vergangenheit des Herrn Curtius aber bürgt dafür, daß er diesen Willen nicht besitzt. Sein Ziel kann deshalb nur dahin gehen, die Gewerkschaften als Kulisse für sein Bürgerblockgeschäft zu benutzen, und damit wird er bei den Vertretern von Millionen deutscher Arbeiter kein Glück haben.

Die Rolle Stresemanns.

An Stresemann richtet die „Germania" im Zusammenhang mit ihren Feststellungen über Dr. Curtius am Dienstag abend noch folgende Fragen:

„Eine undurchsichtige Rolle spielt in dem ganzen Spiel Herr Gustav Stresemann. Ist er nicht der frühere und der prädestinierte neue Reichsaußenminister? Ist nicht die Rheinlandräumung sein nächstes Ziel? Glaubt er im Ernst, die Rheinlandräumung am leichtesten mit den Deutschnationalen zu erreichen? Man will uns weismachen, daß er seine eigene Partei in der Frage der Regierungsbildung nicht hinter sich habe? Wohnen zwei Seelen in seiner Brust? Oder hofft er am Ende gar, daß andere ihm das Odium für das Scheitern der von ihm selbst geförderten Rechtsschwenkung abnehmen werden?"

Wir glauben annehmen zu dürfen, daß es sich hier um Fragen handelt, die im Einverständnis mit den maßgebenden Führern des Zentrums an Herrn Dr. Stresemann gerichtet wurden. Ob er antworten wird? Ausgeschlossen ist es nicht, daß der Außenminister den offenen Kampf um die Fortsetzung jener Politik, für die er den Nobelpreis einsteckte, den republikanischen Parteien überläßt. Ein solcher Außenminister müßte auf die Dauer für das Inland wie für das Ausland unmöglich sein.

Der „Altsozialist" in Sachsen mit allen bürgerlichen Stimmen gegen die Arbeiterstimmen gewählt.

Dresden, 11. Januar. (Eigener Drahtbericht.) Am Dienstag nachmittag führte die auf der Tagesordnung des Sächsischen Landtags stehende Wahl des Ministerpräsidenten endlich zu einem Ergebnis, indem der bisherige, zu den Altsozialisten gehörige Ministerpräsident Heldt — abgesehen von den Nationalsozialisten — mit allen bürgerlichen Stimmen wiedergewählt wurde. Die mittags um 1 Uhr vorausgegangene Wahl verlief dagegen wieder ergebnislos, weil die Deutschnationalen nicht für Heldt stimmten. Bis zu der entscheidenden Sitzung um 4 Uhr hatte sich die Deutschnationale Landtagsfraktion ihre Taktik anders überlegt. Sie widerrief durch ihre Zustimmung zu der Wahl die in der ersten Sitzung abgegebene Erklärung, nach der sie sich an keine Regierung beteiligen könne, auf die sie keinen Einfluß habe. Dieser stillschweigende Widerruf soll unter der Zusicherung erfolgt sein, daß zu gegebener Zeit auch mit den Deutschnationalen Verhandlungen über deren Eintritt in die Regierung stattfinden werden.

Die Wahl des Ministerpräsidenten Heldt erfolgt mit 49 gegen 45 Stimmen. Auf den Abg. Fleißner als Gegenkandidaten der Sozialdemokratischen Fraktion entfielen 45 Stimmen der SPD. und der Kommunisten.

Das neue Ministerium wird sich schon in den nächsten Tagen dem Landtag mit einer Regierungserklärung vorstellen. Es besteht nach den Vereinbarungen der Mittelparteien neben dem Ministerpräsidenten aus einem weiteren Mitglied der ASPS. und zwar dem bisherigen Arbeitsminister Elsner. Das Innenministerium wird durch den Demokraten Dahne besetzt. Die Wirtschaftspartei erhält das Wirtschaftsministerium, an dessen Spitze der Abg. Dr. Eilhelm tritt, und das Finanzministerium mit dem Abg. Weber. Die Volkspartei erhält die bisher bereits von ihr besetzten Ministerien mit den gleichen Ministern.

Die Wahl des Ministerpräsidenten ist zwar vollzogen, ob sich aber die neue Regierung nach der Abgabe einer Regierungserklärung auch als lebensfähig erweist, ist vorläufig noch sehr zweifelhaft.

* * *

Die Berliner deutschnationale Presse meldet aus Dresden, daß die Deutschnationale Fraktion erst für Heldt stimmte, nachdem die vier Vertreter der Aufwertungspartei erklärt hatten, daß sie im zweiten Wahlgang für den sozialistischen Kandidaten Fleißner stimmen würden, wenn nicht vorher eine Einigung der Mittelparteien und der Deutschnationalen auf Heldt erfolge.

* * *

Der Ausgang der gestrigen Sitzung des Sächsischen Landtages mit der Wiederwahl des bisherigen Ministerpräsidenten Heldt gibt dem „Vorwärts" zu folgendem Kommentar über die Altsozialisten Anlaß:

„Die kleine Gruppe des Sächsischen Landtages, die noch immer, weil sie niemand daran hindern kann, den Namen „Alte Sozialdemokratische Partei Sachsens" führt, hat nun also zwei ihrer Ministersitze mit Hilfe der Deutschnationalen gerettet. Damit hat sie einen Schritt getan, der sie noch viel weiter als die längst vollzogene organisatorische Scheidung von der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands trennt, und durch den sie sich die letzten Sympathien, die sie da und dort in der Partei außerhalb Sachsens noch besessen haben mag, verscherzt. Es wird nur eine Stimme darüber geben, daß die Politik dieser ehemaligen Sozialdemokraten geradezu das Musterbild einer Koalitionspolitik ist, wie sie nicht gemacht werden darf. Denn das Ergebnis ist wahrhaft erschütternd. Heldt, der einstige Vertrauensmann der Arbeitermassen, endet als Beauftragter einer Gruppierung, in der die schärfsten Klassengegner der Arbeiter den entscheidenden Einfluß ausüben. Er hat alles preisgegeben — nur nicht das Amt.

Nachdem sich die sogenannten „alten Sozialdemokraten" auf solche Weise die Rückkehr zu den Quellen ihrer einstigen Macht, zu den Arbeitermassen verbaut haben, können sie nur noch ein Spielball in den Händen der bürgerlichen Parteien sein. Man wird sie bald neben den Deutschnationalen auf der Ministerbank sitzen sehen und sie werden gemeinsam mit diesen den Kampf gegen ihre einstigen Parteigenossen führen — bis die nächsten Wahlen dieser traurigen Episode in der Geschichte der sächsischen Arbeiterbewegung ein Ende machen." Diesem Urteil unseres Zentralorgans haben wir nichts hinzuzufügen.

Kampf um Schanghai?

London, 12. Januar. (Eigener Funkbericht).

Aus Schanghai wird gemeldet, daß die dortigen Konsuln am Dienstag beschlossen haben, Schanghai gegen alle Angriffe der chinesischen Zivilbevölkerung zu verteidigen. In Hankau beschränkte man sich bekanntlich lediglich auf Maßnahmen zum Schutze des Lebens.

Die Geschichte des falschen Kronprinzensohnes.

Erst der Prozeß des Hochstaplers Harry Domela aus dem Baltikum, der jetzt in Köln verhaftet hinter Schloß und Riegel sitzt, wird die ganze Blamage der deutschen Monarchisten aufrollen, die in der deutscher Geschichte wohl einmal das letzte erwähnenswerte Kapitel der Geschichte angestammter Mannestreue zur angeborenen Tugend des heiligen Fürstenblutes bedeuten wird. Harry Domela, der viele Wochen lang mit dem größten Erfolg den zukünftigen Thronanwärter des Hohenzollernhauses und erstgeborenen Kaiserenkel spielte, hat zweifellos den besten Scherz des diesjährigen Faschings, eine unfreiwillige Satire von tieferer Bedeutung, geliefert. Mit Recht spielt seine Figur im Kölner Karnevalstreiben bereits eine Rolle, die nicht sobald vergessen sein wird. Wer erinnert sich nicht jenes Schusters, der vor Jahrzehnten im Vertrauen auf die Anbetung der alten Offiziersuniform durch alle Spießer, als Hauptmann von Köpenick eine ganze Stadt auf den Kopf stellte, und damit die lächerliche Aeußerlichkeit dieser Uniformverehrung wirksamer enthüllte, als alle prinzipielle Kritik am Militarismus?

Harry Domela rühmt sich mit Recht, den Hauptmann von Cöpenick überboten zu haben. Zerlumpt und herabgekommen, hat sich der entlassene Baltikumsoldat das erste Mal einem feudalen Korpsstudenten als Prinz vorgestellt. Es war damals noch nicht der Hohenzollernname, den er sich aneignete, sondern nur der Titel einer historisch recht gleichgültigen ehemaligen Fürstenfamilie. Aber die schneidige Vorstellung tat sofort ihre Wirkung. Der von sich selbst in den Fürstenstand erhobene Prinz mußte nur eine einzige Bewährungsprobe ablegen: auf der Kneipe des feudalen Korps soff er kommentmäßig mit, und das überzeugte alle von der Rechtmäßigkeit seiner Ansprüche. Einmal darüber aufgeklärt, woran man das edle Blut eines Fürstengeschlechts erkennt, bekam der erfolgreiche Hochstapler nun Mut, und da er zufällig dem ältesten unter den legitimen Sprößlingen des Oelser Schloßherrn etwas ähnlich sieht, setzte er seine Rangerhöhung zum Kaiserenkel fort.

Wir haben ein paar Einzelheiten über die verblüffende Wirkung dieses Anspruchs auf deutsche Spießer mit und ohne Adel bereits berichtet. Der offenbar gar nicht so dumme junge Hochstapler hat sich den besten Boden für seine Komödie ausgesucht. In Thüringen, das bis zur Revolution mit besonders zahlreichen regierenden Fürsten ausgestattet war, gab es bis zum Ende dieser glücklichen Zeit auch einen entsprechend besonders reichen Segen von Adels-Hoflieferanten und ähnlichen Titeln. Der Hochstapler reiste „inkognito" dorthin, „verriet" sich aber durch schneidige Grobheit gegen einen Hotelportier, durch sentimentales Verweilen vor dem Bilde der Oelser Schloßherrin, bei dem er unwillkürlich „Mama" rufen mußte, und schließlich durch ein fingiertes Telephongespräch mit einer so unnahbaren Stelle, wie dem Potsdamer Hofmeisteramt eines jüngeren Hohenzollernprinzen. Die Wirkung war unbeschreiblich. Die Devotion des Hoteliers und der bald ins Bild gesetzten „guten Gesellschaft" von Gotha samt einer Anzahl von adligen Schloßbesitzern aus der Umgegend begnügte sich nicht mit Einladungen, Barvorschüssen, der leihweisen Hergabe von Autos, deren letztes nicht wiederkehrte . . . Ein besonders eifriger Hoflieferant putzte nach einem Sektgelage die allerhöchsten auf Pump gekauften Lackstiefel mit seinem Taschentuch! „Die Damen waren geradezu wild auf mich", erzählt Harry Domela voller Vergnügen, und beleuchtet damit die völkische Theorie von den Instinkten für Rasse und Adel blitzartig . . .

Und dann beginnt die politische Seite der Sache. Der Herr Oberbürgermeister von Gotha bereitete dem vermeintlichen Kaiserenkel einen diskreten aber feierlichen Empfang auf dem Rathaus. In Thüringen gilt ja die republikanische Verfassung noch bruchstückhafter als im übrigen Deutschland, nachdem eine jahrelange Bürgerblock-Regierung sich dort erfolgreich um ihre Aushöhlung durch entsprechende Verwaltungsführung bemühte. Auch der höchste Polizeibeamte des Ortes glaubte daher sicherlich im Sinne seines vorgesetzten deutschnationalen Ministers zu handeln, als er sich an den Huldigungen für den Hochstapler beteiligte. Selbstverständlich fehlte die Reichswehr nicht im Kreise der Getreuen. Im Schmuck all seiner Orden und Gala-Uniform empfing der Garnisonälteste des benachbarten Standortes seinen angestammten Fürstensohn. Er vermittelte auch Weisungen an die Gut-

gesinnte Presse, doch ja nichts von dem ehrenvollen, aber diskreten allerhöchsten Besuch anzudeuten. Welch ein Schmerz mag das für die deutschnationalen Redakteure gewesen sein, die doch sonst so gerne jeden verstauchten Finger eines fürstlichen Familienmitgliedes bis auf den heutigen Tag dem Publikum vorführen!

Nicht nur der Kölner Karneval hat seinen Glanzeffekt für dieses Jahr bekommen; auch die Thüringer Landtagswahlen, die in wenigen Wochen stattfinden, sind um eine amüsante Belebung reicher, die die Abrechnung mit der antirepublikanischen Wirtschaft des Landes der vielen Residenzen und der schon vorher gründlich blamierten Bürgerblockregierung erleichtern wird.

Die Gesundheitspflege in Preußen.

Der Hauptausschuß des Preußischen Landtags behandelte am Dienstag die Vorberatung des Wohlfahrtshaushalts. Ministerialdirektor Krohne teilte mit, daß sich das Ministerium mit dem Leunawerk in Verbindung gesetzt habe, um zur Bekämpfung der Kropfkrankheit die Beimischung eines gewissen Prozentsatzes von Jod in die künstliche Düngung zu erreichen. Die Inanspruchnahme der Eheberatungsstellen nimmt, wie der Ministerialdirektor hervorhob, erfreulicherweise zu. Mit der Untersuchung der infolge der vielen Ueberschwemmungen neu aufgetretenen Schlammfieberkrankheit sind verschiedene Medizinalbeamte beauftragt worden. Die Geburten gehen stark zurück, das Ministerium fordert daher durchgreifende Maßnahmen zur Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit.

Für Tuberkulosefürsorge erfolgte eine Erhöhung der Mittel um 400 000 Mark, für Säuglingsfürsorge um 200 000 Mark, für sozialhygienische Ausbildung von Aerzten um 15 000 Mark, für Einführung der gesundheitlichen Fürsorge in den Schulen um 60 000 Mark, für Erforschung der Krebskrankheit um 30 000 Mark, für den Erweiterungsbau der Hebammen-Lehranstalt in Insterburg um 100 000 Mark. Neu eingefügt wurden auf sozialdemokratischen Antrag 2 Millionen Mark zur Unterstützung für erwerbstätige werdende Mütter in den letzten sechs Wochen vor der Niederkunft. Ebenso wird der sozialdemokratische Antrag auf Ausbau der Gewerbehygiene, d. h. Anstellung weiterer Landesgewerbeärzte, Ausbildung von Assistenzärzten in gewerbehygienischen Fragen und Einstellung von Laboratoriumshilfskräften, angenommen.

Aus dem Reiche.

Durch Strafe gebesserter Agrarier. Aus Köln wird gemeldet, daß der bisher von der preußischen Regierung wegen seines unqualifizierten Verhaltens in gesellschaftlicher Beziehung boykottierte Vorsitzende der rheinischen Landwirtschaftskammer, Freiherr von Lüninck, anläßlich der Anwesenheit des preußischen Innenministers in Köln die Gelegenheit benutzte, dem Vertreter der preußischen Staatsregierung „mit Freude und Genugtuung" die Grüße der rheinischen Landwirtschaftskammer zu überbringen. Die preußische Regierung sah sich zu dem Verkehrsverbot aller Beamten mit Lüninck durch dessen provozierende Haltung gegen die preußische Regierung anläßlich der polizeilichen Haussuchungen um die Mitte des vergangenen Jahres gezwungen. Vor wenigen Tagen hat sie dieses Verbot aufgehoben.

Der Reichsgerichtspräsident als Professor. Wie aus Leipzig gemeldet wird, ist vom sächsischen Volksbildungsministerium Reichsgerichtspräsident Dr. Walter Simons zum ordentlichen Honorarprofessor für Völkerrecht und der bisherige Oberreichsanwalt Dr. Ludwig Ebermayer zum ordentlichen Honorarprofessor für Strafrecht in der juristischen Fakultät der Universität Leipzig ernannt worden.

Der Reichstagsausschuß für Beamtenangelegenheiten ging am Dienstag an die allgemeine Beratung des Gesetzentwurfs über die Abtretung von Beamtenbezügen zum Heimstättenbau. Die Vorlage ist in ihrem wesentlichen Inhalt der Oeffentlichkeit bereits bekannt. Der sparende Beamte tritt für eine Reihe von Jahren einen Teil seines Diensteinkommens an eine Sparorganisation ab, die die Beleihung von Beamtenheimstätten vornimmt. Mit der Spareinrichtung ist zugleich eine Versicherung verbunden, so daß die Entrichtung der Sparbeiträge vorzeitig enden soll, falls der Beamte im Laufe der Sparperiode stirbt. Die Hinterbliebenen werden dann den übrigen Sparern gleichgestellt und nehmen an der Ausgabe der Heimstättenhypotheken teil. Bei dem Zwecksparsystem sollen öffentliche Mittel nicht in Anspruch genommen werden. Ebenso soll keine Bevorzugung der Beamten bei der Bewerbung um Hauszinssteuerhypotheken erfolgen.

Wieder ein Judenstämmling als deutsch-„völkischer" Führer? In den Kreisen der rheinischen Nationalsozialisten ist es zu scharfen Auseinandersetzungen gekommen. Dem bisherigen Gauleiter der Nationalsozialisten im Rheinland, einem Dr. Ley, wird vorgeworfen, daß er Judenabkömmling sei. Er soll deshalb aus der Bewegung verschwinden. Ley ist es bisher nicht gelungen, seine Rassenreinheit nachzuweisen. Er hat jedoch eine Anzahl Freunde, die ihn trotz seiner angeblich nicht reinrassigen Abstammung zu halten suchen, so daß bei einem Ausschluß Leys eine Spaltung unter den rheinischen Nationalsozialisten unvermeidlich sein dürfte.

Der erste Tag des Barmat-Prozesses.

Vor dem erweiterten Schöffengericht des Amtsgerichts Berlin-Mitte begann am Dienstag vormittag der Barmat-Prozeß. Angeklagt ist Julius Barmat wegen Betrugs an der Preußischen Staatsbank, an der Deutschen und brandenburgischen Girozentrale, ferner wegen Betrugs bei der Ausgabe der J. Roth-Obligationen, Betrugsversuch, Anstiftung zur Untreue in Tateinheit mit aktiver Bestechung gegenüber Dr. Hellwig und wegen aktiver Bestechung des früheren Reichspostministers Dr. Höfle. Auch gegen Henry Barmat lautet die Anklage auf Betrug, Betrugsversuch und Bestechung, gegen Geschäftsführer Bruno Klenske auf Beihilfe zum Betrug, gegen Oberfinanzrat a. D. Hellwig auf einfache Bestechung und Untreue zum Nachteil der Preußischen Staatsbank, gegen den früheren Zentrumsabgeordneten Lange-Hegermann auf Betrug zum Nachteil der Münchener Abteilung des Reichspostministeriums und der Preußischen Staatsbank. Außerdem sind wegen Betruges, Beihilfe und Bestechung angeklagt: Bankdirektor Alfred Staub, die Rechtsanwälte Hugo Staub und Julius Rabinowitsch, Generaldirektor Karl Walther, Versicherungsdirektor William Hahlo und Oberzollinspektor Bruno Stachel. Die elf Angeklagten werden durch 15 Verteidiger verteidigt. Alle Angeklagten sind bisher nicht bestraft. Nach Vernehmung der Personalien beantragte die Verteidigung Ablehnung des Regierungsrats Selckmann als Sachverständigen, da ihm nachgewiesen werden könne, daß er in verschiedenen Fällen eine falsche Darstellung der Dinge gegeben und in Aeußerungen seine Voreingenommenheit gegen Barmat zu erkennen gegeben habe. Die Entscheidung über den Antrag wird einstweilen ausgesetzt.

Julius Barmat.

Als erster wurde der Hauptangeklagte Julius Barmat vernommen, der am 18. Dezember 1889 in der Ukraine geboren ist. In jungen Jahren wanderte er nach Holland aus, wo er bereits mit 20 Jahren vereidigter Sachverständiger war und sehr bald in einer Handelsgesellschaft eine leitende Stellung mit einem Einkommen von 400 Gulden monatlich hatte. Zu Beginn des Krieges habe sein Vermögen bereits zwei Millionen Mark betragen, für 1923 beziffert er sein Vermögen auf drei Millionen Gulden. 1923 hat sich das Reichsschatzministerium mit dem Ersuchen an ihn gewendet, zur Fortführung der Lebensmittelgeschäfte, die er seit Kriegsbeginn mit Deutschland betrieb, Devisen vorzuschießen. Er habe etwa 400 000 bis 500 000 Gulden Vorschüsse gewährt. Durch Verbindung des Reichsschatzministeriums sei er dann in Fühlung mit der Reichsbank gekommen, die ihm einen Kredit von 500 000 Gulden einräumte. Auf diesem Wege kam auch die Verbindung zur Preußischen Staatsbank zustande — Die Vernehmung der übrigen Angeklagten über ihr persönliches Vorleben ergab nichts Bemerkenswertes. Die nächste Sitzung findet am Donnerstag vormittag statt.

Für den deutsch-polnischen Ausgleich.

Zur Frage des polnischen Korridors

schreibt im „Vorwärts" der polnische Sozialistenführer, Genosse Dr. H. Diamand:

„Die Lösung dieses Problems trifft in diesem Augenblick auf jetzt kaum übersteigbare Hindernisse. Aber sollte es nicht genügen, vorläufig eine Milderung der Gegensätze zu gewinnen und die endgültige Lösung einer Zeit zu überlassen, in der mehr Einsicht für Ueberwindung solcher Schwierigkeiten vorhanden sein wird, einer Zeit, die kommen muß?

Während der Unterhaltung mit einem entscheidenden deutschen Staatsmann über die Gestaltung der Verhältnisse zwischen Deutschland und Polen, bezeichnete dieser die Korridorfrage als den Grundstein der deutsch-polnischen Verständigung, er stimmte mir aber zu, als ich auf den bautechnischen Vergleich eingehend sagte, die Lösung der Korridorfrage wäre die Krone dieses Werkes.

Deutschland und Oesterreich, zwei deutsche Staaten, warten geduldig, bis der Anschluß reif geworden ist. Weshalb sollte es an Geduld mangeln, wenn es sich um ein Gebiet handelt, das von Nichtdeutschen besiedelt ist und das im Grunde genommen nicht ein nationales, sondern ein schwieriges Verkehrsproblem darstellt. Sorgen wir dafür, daß wir zu wirtschaftlichem Frieden kommen, erleichtern wir den Verkehr und das Zusammenleben beider Völker, die, wie keine anderen geeignet sind, eine wirtschaftliche Einheit zu bilden, und die politische Verständigung folgt der wirtschaftlichen auf dem Fuße.

Der Wirtschaftsfriede ist der Quartiermacher der politischen Verständigung. Die polnische Regierung geht daran, den Eisenbahnverkehr über den Korridor paß- und visumslos zu gestalten, die Zahl solcher Züge bedeutend zu vermehren. Arbeiten wir für einen paßlosen Personenverkehr in ganz Europa. Dieser Gedanke ist auf dem Wege zur Erfüllung. Es werden dann die Landesgrenzen den Charakter von Barrieren verlieren. Die Stadtgrenzen hatten einst den Charakter der jetzigen Staatsgrenzen und die Stadtbarrieren sind spurlos verschwunden."

Das Warschauer Echo zur Rede Zaleskis.

Warschau, 11. Januar. (Drahtbericht.) Die Rede des Außenministers Zaleski gegen jede Art von „Grenzrevision" wird von der Regierungspresse und den Blättern der Mittelparteien gelobt. Den Nationaldemokraten ist aber auch dieses Auftreten Zaleskis nicht scharf genug, und die „Gazeta Poranna" erklärt, daß ein einmaliges Auftreten des Ministers noch nicht die „politische Gegenoffensive" sei, die das Blatt offenbar gegen Deutschland eröffnet sehen will. Polen müsse, heißt es weiter, vor allem rüsten, nach dem bekannten Spruch, daß, wer den Frieden will, zum Kriege bereit sein muß. Ganz anders urteilt der sozialistische „Robotnik". Nach Meinung dieses Blattes bedeutet Zaleskis Auftreten ein Zurückweichen vor den nationaldemokratischen Scharfmachern, und die Rede sei eigentlich mehr als innenpolitische Demonstration aufzufassen. Zu dem sogenannten Austauschprojekt (Korridor gegen Litauen usw.) bemerkt der „Robotnik", verschiedene Anzeichen deuteten darauf hin, daß dieses Projekt hauptsächlich von dem Justizminister Meyszstowicz und den Wilnaer Polen befürwortet werde; es liege sogar eine entsprechende Kartenskizze von Meyszstowicz vor.

Löbe in Danzig.

Nach einer Meldung aus Danzig ist der Präsident des deutschen Reichstages, Genosse Löbe, gestern nachmittag in Danzig eingetroffen, um dort über die österreichische Anschlußfrage zu sprechen. Der Versammlung wohnten u. a. der Präsident des Senats, Dr. Sahm, bei. Löbe überbrachte zunächst unter stürmischem Beifall der Versammlung die Grüße des deutschen Reichstages. Auf die jüngste Rede des polnischen Außenministers Zaleski übergehend, betonte der Redner, daß Deutschland, ebenso wie auch Danzig, verwundert gewesen seien über den Ton, der in dieser Rede zum Ausdruck gekommen sei. Er sei der Ansicht, daß Deutschland nicht den geringsten Anlaß dazu gegeben habe. Das Gastrecht, das er in Danzig genieße, verbiete es ihm, in eine Polemik zu der Rede Zaleskis einzutreten. Er werde das bei einer anderen Gelegenheit tun. Ueber die Anschlußfrage erklärte Löbe, daß für die Dauer Deutschland das Selbstbestimmungsrecht, das selbst dem kleinsten Staate gewährt worden sei, nicht vorenthalten werden könne. Es handele sich hier um einen freiwilligen Zusammenschluß zweier Länder, die in der Kultur und in der Sprache vollkommen gleich seien.

Ein Sozialist französischer Kammerpräsident

Paris, 12 Januar. (Eigener Funkbericht).

Die französische Kammer wählte am Dienstag im dritten Wahlgang den sozialistischen Abgeordneten Buysson zu ihrem Präsidenten. Auf ihn entfielen 281 Stimmen der Linken, während der Kandidat des nationalen Blocks, Maginot, mit 186 Stimmen unterlag. Die Linke stimmte also fast geschlossen für Buysson.

Es ist das erstemal in der parlamentarischen Geschichte Frankreichs, daß ein Sozialist den Präsidentensitz im Parlament besteigt. Buysson selbst ist einer der ältesten Abgeordneten der französischen Partei, der seit zwei Jahrzehnten ohne Unterbrechung den Wahlkreis Marseille in der Kammer vertritt. Er war während des Krieges Oberkommissar für die Handelsmarine.

Das schwedische Parlament wurde am Dienstag durch eine Thronrede des Königs eröffnet, in der insbesondere der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund als hervorragendes Ereignis des vergangenen Jahres hervorgehoben wird. Die schwedische Regierung sei im übrigen bereit, mit allen Ländern Schiedsgerichtsverträge im Sinne von Locarno abzuschließen.

Indizien

Roman von Paul Gerde.

19] (Nachdruck verboten).

Krüger schüttelte den Kopf. Er sah seine Frau an; auch sie wurde aus der merkwürdigen Mischung von Wutausbrüchen und Verzweiflung nicht klug.

„Ja, ja, ich weiß, ich rede alles durcheinander. Entschuldigen Sie. Was ich sagen wollte, war nur, daß er eine Freundin gehabt hat, ein Verhältnis. Und der hat er testamentarisch alles vermacht, so ein — — ach, man darf ja über Tote keine Schimpfworte gebrauchen, das wäre ja gottlos. Ja, und ich dumme Frau habe geglaubt, daß Ihr Hans — — Ach, Frau Krüger, Sie sind mir wirklich nicht mehr böse? Wer sollte auch das gedacht haben! Von einem solchen, gutgestellten Schlächtermeister. Wenn ich ihn auch erst dazu gemacht habe. Aber es ist ja. Jenem Weibe hat er alles verschrieben, und bei ihr ist er immer gewesen, wenn niemand wußte, wo er sich aufhielt. Auch an jenem Abend, der sein Unglück werden sollte. Sie hat ihn besoffen gemacht und hat ihn dann in den Tod geschickt. Ihr Zuhälter oder sie selbst — —"

„Ist das bewiesen?"

„Bewiesen? Erlauben Sie mal, solch Weib! Und der Assessor meint es auch. Und der muß es doch wissen. Er hat sie sofort verhaftet, auf der Stelle abführen lassen."

Nun wußten Krügers, warum ihre Jungens so plötzlich freigekommen waren.

Frau Heller redete weiter: „Und den Brief mit den Papieren hat sie auch an mich gesandt. Und die goldene Uhr, denken Sie nur, hat sie behalten. Und sie behauptet, sie hätte sie ihm zum Geburtstag geschenkt, denken Sie nur, so eine freche Person! Alles hat sie gesagt. Zugestanden hat sie auch schon. Auge in Auge hat man der Untersuchungsrichter gegenübergestellt. Ach, was muß ich arme Frau aushalten . . .

VIII.

Oststraße 88 ahnte, daß mit der Entlassung von Hans und Egon der Fall heute nicht erledigt war. Man wußte auch, daß Gustav und der Matrose mit der Sache nichts zu tun gehabt hatten, denn die Verhandlung gegen sie war auf einen der nächsten Tage angesetzt, und die Anklage lautete nur auf Einbruch und Diebstahl. Man hatte auch den merkwürdigen Besuch der Frau Heller bei Krügers herausspioniert, aber beide Seiten hielten Tür und Mund geschlossen. So konnte man nur ahnen, daß der Besuch mit den Entlassungen und mit den neuen Verhaftungen, von denen das Gerücht ging, zusammenhing. Aber wie?

Wie es nun weitergehen würde, darüber grübelte sogar der Kriminalkommissar Starke nach, als er am Abend nach Dunkelwerden die Oststraße hinaufkam. Etwas mehr wußte er. Er hatte am Tage eine verhaftete Frau vernommen, die eine nicht unwahrscheinliche Geschichte erzählte. Er hatte eine lange Konferenz mit dem Untersuchungsrichter gehabt, der zweifelnd den Kopf geschüttelt hatte, und er war von Grafberg angerufen worden, der ihn wütend fragte, was denn eigentlich noch zu überlegen sei. Und nun wollte er zu Krügers gehen, um im Freundeskreise auszuspannen. Das heißt, das redete er sich ein, in Wirklichkeit waren alle seine Gedanken bei der neuen Wendung des Falles Heller, und es zog ihn nach jedem Hausflur der nur langsam, widerwillig sich seine Geheimnisse entreißen ließ, und es zog ihn zu Krügers mit dem geheimen Wunsche, sie möchten helfen können, das noch Dunkle aufzuhellen.

Wieder traf er Krüger unten vor dem Hausflur. Sie begrüßten sich, aber auf des Freundes drängende Fragen, was denn nun eigentlich los sei, ob man die richtigen Mörder habe, antwortete Starke nur: „Ich darf nichts sagen."

Krüger gab sich damit nicht zufrieden: „Mir, deinem Freunde?"

Starke schüttelte den Kopf: „Dienstgeheimnis, und übrigens, ich kann nichts sagen, denn es ist möglich, daß noch alles anders kommt, daß wir ein Rätsel gelöst haben, um vor einem neuen, noch hartnäckigeren, zu stehen. Na, laß uns heute abend bei dir zusammensitzen."

Sie schritten in den Flur hinein. Ein übler Geruch schlug ihnen entgegen, sie achteten es nicht, jeder war in seine Gedanken versunken.

„Wenn diese Wände reden würden", knirschte Krüger hervor. Starke nickte; ohne auf den Weg zu achten, ging er dem Aufgang zu. Er trat auf die erste Stufe der Steintreppe hob den Fuß zur zweiten hinauf. Aber wie er sein Gewicht nach dorn verlegte, glitt er aus auf etwas Schlüpfrigem. Er taumelte sich, seine Hände ruderten in der Luft, fanden keinen Halt, er fiel rückwärts. Krüger fing ihn auf und brüllte. Er brüllte entsetzt und befreit.

Sich aufrichtend, sah Starke in Krügers weit aufgerissene Augen, folgte seinem rechten Arm, der starr und steif auf eine Stelle wies:

Auf die Ecke des Eisenstakets.

„Da, du, Starke, Mensch — hätte ich dich nicht gehalten, so hättest du dir dort an der Ecke den Kopf eingeschlagen!"

Starke sah ihn an, begriff, wurde hochrot im Gesicht. Er sah vor sich nieder. Irgend jemand hatte sich auf den Steinstufen erbrochen, darum war er ausgerutscht.

„Krüger — wenn das —"

Er hielt ein, ging mit langen Schritten ohne weiteres auf die Tür der Wirtin zu und klingelte.

„Frau Heller zu Hause?"

„Einen Augenblick."

Frau Heller kam, in Schwarz. Sie warf einen bösen Blick auf den bekannten Polizeiler. Was wollte der wieder?

„Entschuldigen Sie die Störung, Frau Heller. Die Polizei will nur eine Kleinigkeit wissen. Nur eine Frage: Wissen Sie, wie groß Ihr Mann war?"

Hinter der niedrigen Stirn der Frau glomm das Mißtrauen darüber, was man nun noch von ihr wolle, wo sie doch schon den richtigen Mörder gefunden hatten. Aber sie sprach es nicht aus, sondern lud widerwillig zum Nähertreten ein und meinte, das müsse ja im Militärpaß stehen.

Während Starke in der Wohnung weilte, wartete Krüger im Flur. In ihm tobte höchste Erregung. Ihm war, als sprächen die Wände, sprächen die kalten, ekelbespienen Steinstufen, spräche das schwarze lauernde Staket mit den spitzigen Stangen. Er ging auf und ab, weiten Schrittes, wie ein Sieger, der von dem Flur Besitz genommen, dem Dunkel das Rätsel entrissen, niedergekämpft die verbissene Wortlosigkeit der Dinge.

Zweifel kamen ihm. Lautete das Protokoll des Arztes nicht auf Schlag? Er erinnerte sich eines Arbeitskollegen, der eine tiefe Wunde im Hinterkopf gehabt wie von einem Schlag und der doch nur gegen die Ecke eines Eisenbalkens gefallen war. Aber konnte ein Mensch von solch einem unglücklichen Fall sterben? — —

(Fortsetzung folgt.)

Die Giftgasfabrik der Reichswehr in Rußland.

Die Kommunisten leugnen vergeblich.

Von Franz Künstler, M. d. R.

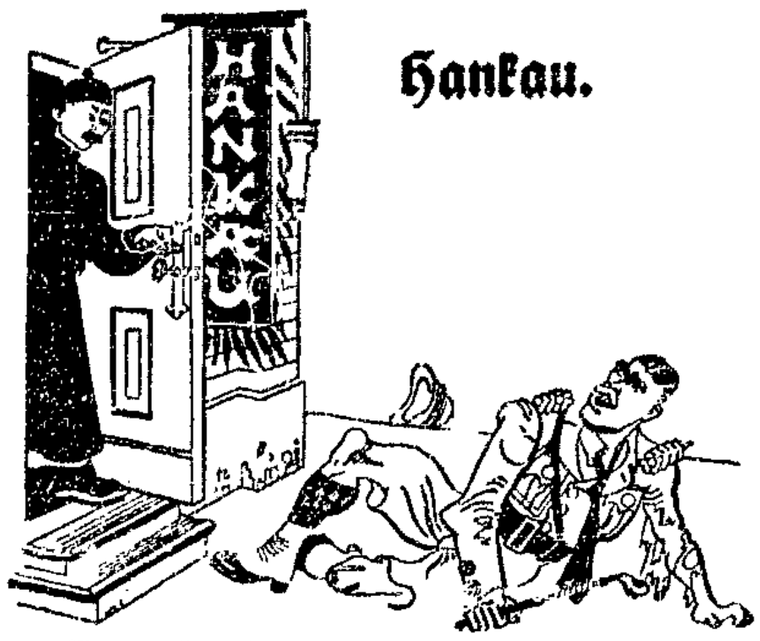
Die Enthüllungen der beiden Arbeiter der Giftgasfabrik der Reichswehr in Rußland haben im Lager der deutschen Kommunisten begreifliche Verwirrung angerichtet. Denn an der Wahrheit der Angaben der beiden deutschen sozialdemokratischen Arbeiter, die in Trozk an der Wolga Giftgas hergestellt haben, kann kein unvoreingenommener Mensch zweifeln. Jetzt fühlt es auch der Blinde mit dem Krückstock, daß die „Kommunistische" Partei nicht das ist, was sie sein möchte, nämlich eine radikale oder gar revolutionäre Vertreterin der Interessen des deutschen Proletariats, sondern daß sie ein willenloses Werkzeug der russischen friedensstörenden Außenpolitik und daher eine Dirne des deutschen Reichswehrmilitarismus ist.

Die Verwirrung, ja das blasse Entsetzen der Kommunisten nach dem Bekanntwerden der Wahrheit über die intime Zusammenarbeit von Reichswehr und Sowjetregierung spiegelt sich in der kommunistischen Presse. Drei kommunistische Zeitungen befassen sich mit den Enthüllungen: die „Rote Fahne" und die kommunistischen Blätter für Leipzig und Halle. Jede Zeitung schreibt einen langen Artikel, alle drei aber verschweigen ihren Lesern alle wesentlichen Tatsachen.

Der deutsche Kommunist, der lediglich sein Parteiblatt liest, erfährt nichts von den Zusammenhängen des Reichswehrministeriums mit der Giftgasfabrik in Trozk, erfährt nichts davon, daß die Reichswehr-Gesellschaft „Gefu" das Geld zum Aufbau der Giftgasfabrik gegeben hat, erfährt nichts davon, daß die deutschen Arbeiter in Trozk gegen Unfall durch das Reichswehrministerium versichert worden sind, daß die Löhne mit dem Reichswehrministerium verrechnet worden sind, daß zwei Aerzte der aktiven Reichswehr nach Trozk abkommandiert waren, daß deutsche Reichswehroffiziere die Fabrik häufig kontrolliert haben, und daß diese Reichswehroffiziere sehr zuvorkommend behandelt wurden. Die kommunistischen Blätter verschweigen sämtlich, daß der Organisator der Reichswehr-Fabrik für Gelbkreuz und Blaukreuz in Rußland, der Hamburger Fabrikant Stolzenberg, völkisch war; sie verschweigen den Namen „Gefu"; sie verschweigen, daß die deutschen Arbeiter unter stärkstem Terror zum Schweigen verpflichtet wurden und daß ihre Briefe zensiert wurden. Nach Weglassung aller dieser entscheidend wichtigen Tatsachen entwerfen die drei kommunistischen Blätter ein Bild, aus dem kein Mensch schlau werden kann. Das ist ja natürlich auch der Zweck der Uebung.

Den Vogel schießt der „Klassenkampf" in Halle ab. Dieses Blatt schreibt, daß ich die beiden Arbeiter, die in Trozk gearbeitet hätten, nicht mit Namen genannt, sondern mit „A." und „F." bezeichnet hätte. „Künstler läßt also die Arbeiter A. und F. erzählen." Dabei verhält es sich mit diesem „A." und „F." so, daß, wie ausdrücklich angekündigt, meine Fragen und die Antworten der Genossen im Wortlaut wiedergegeben werden: Frage — Antwort, darauf abgekürzt F.—A. Wie gründlich muß der Redakteur des „Klassenkampf" den Artikel in unserem „Volksblatt"-Halle gelesen haben oder für wie dumm glaubt er die kommunistischen Leser in Halle einschätzen zu können!

Die Fixigkeit der Antworten der drei kommunistischen Blätter bewirkt, daß sie sich untereinander auf das lächerlichste widersprechen. Die „Rote Fahne" spricht von einer angeblichen Unterredung des sattsam bekannten Künstler mit zwei angeblichen Arbeitern einer angeblichen Giftgasfabrik in der Sowjetunion. Die kommunistische Zeitung aber gibt das Vorhandensein einer Giftgasfabrik und die Tatsachen meiner Unterredung mit zwei Arbeitern dieser Fabrik zu: „Der Sozialdemokrat Künstler hat mit zwei deutschen Arbeitern gesprochen, die in einem konzessionierten Betrieb der Firma Stolzenberg, Hamburg, in der Sowjetunion beschäftigt waren. Die Fabrik gehörte der Firma Stolzenberg. Die Leiter des Betriebes waren natürlich (!! Die Redaktion) bürgerliche Vertrauensleute und Beamte dieser Firma, die ihre schwarz-weiß-rote Gesinnung nicht verleugneten, drüben aber, dank der politischen Kontrolle, sich genau so wenig betätigen konnten, wie irgend ein sozialdemokratischer Heinig oder Abramowitsch. Aus denselben Gründen konnten keine sozialdemokratischen Pressen zugelassen werden. Das Blatt verschweigt hier leider, daß die völkischen Ingenieure und Betriebsleiter ihre rechtsradikalen Zeitungen, wie die „Münchener Neuesten Nachrichten", „Hamburger Nachrichten", „Dresdener Nachrichten", ungestört abonnieren konnten! Der kommunistische Hund ist eben nur auf den sozialdemokratischen Mann dressiert!...



„Was — Selbstbestimmungsrecht der Völker? — Machen Sie keine Witze, den Ausdruck habe ich überhaupt erst erfunden!"

Die „Rote Fahne" sieht in meinen Veröffentlichungen eine Hilfsaktion ausgerechnet für den englischen Imperialismus, der Sowjet-Rußland „einkreisen" und demnächst mit Krieg überziehen wolle. Diese Weisheit stammt aus der Moskauer „Prawda" vom 31. Dezember 1926. Dieses Blatt nennt die Enthüllungen der Sozialdemokratie über die Produktion und Lieferung von Waffen und Munition aus Rußland an die Reichswehr „die Vorbereitung eines ungeheuren Verrates". Die Sozialdemokratie beschwöre das Gespenst von 1914 herauf. Die Sozialdemokratie helfe durch diese Enthüllungen mit, einen neuen Krieg vorzubereiten. . . . . Man greift sich an den Kopf! Wir Sozialdemokraten, die die Produktion von Kampfflugzeugen, Granaten und Giftgas in Rußland für die deutsche Reichswehr durch Scheidemanns Enthüllungen zunichte gemacht haben, „bereiten einen Krieg vor". Wir Sozialdemokraten, die eben durch die historische Rede Scheidemanns das geheime Militärbündnis Sowjet-Rußlands mit der Reichswehr, das eine offensive Spitze gegen Frankreich hatte, zerschlagen haben, bereiten einen Krieg vor. Nicht Enthüllungen eines Militärbündnisses bedeuten Krieg, sondern das Bündnis selbst. Die Kommunisten schreien: „Haltet den Dieb!"

Wie lange wollen die Kommunisten ihre Vogel-Strauß-Politik des Leugnens ganz offenbarer Tatsachen fortsetzen? Sie werden ja doch zugeben müssen, was sie heute noch krampfhaft zu vertuschen versuchen, daß nämlich die russische Regierung mit der deutschen Reaktion verbunden war und zur Stärkung der deutschen Reaktion das deutsche Proletariat gespalten und die größten proletarischen Kampforganisationen, die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften, deshalb acht Jahre lang auf das niederträchtigste verleumdet und auf das ekelhafteste beschimpft hat.

Die Lage der kommunistischen Wortführer ist hoffnungslos. Die russische Regierung hat es nicht gewagt, zu dementieren, und wird das niemals tun, wenn sie sich nicht dem Hohngelächter der ganzen Welt preisgeben will. Und die Sozialdemokratie wird eines Tages (hoffentlich ist er nicht mehr fern!) von den Vertretern des Reichswehrministeriums das Eingeständnis aller unerlaubten Beziehungen der Reichswehr zu Sowjet-Rußland erzwingen. Wollen die Kommunisten auch dann noch weiter leugnen?!

Schon heute wagt kein einziges kommunistisches Blatt mehr, die Tatsache zu leugnen, daß der Hakenkreuzler Stolzenberg in Sowjet-Rußland eine Giftgasfabrik betreiben durfte. Wollen die Kommunisten nun etwa in Einheitsfront mit Geßler die schlecht getarnten Beziehungen der Reichswehr zu Stolzenberg abstreiten?

Die Gelegenheit, die mir der Redakteur des „Klassenkampf" in Halle gibt, werde ich nützen. Da mich dieser Redakteur einen Lügen„künstler" und Lügenstümper nennt, werde ich ihn verklagen. Nicht, weil ich seine Bestrafung herbeiführen will, sondern weil vor aller Oeffentlichkeit der Wahrheitsbeweis geführt werden soll, daß die Behauptungen der Sozialdemokratie über die Verbrüderung von Sowjet-Rußland mit der Reichswehr vollkommen der Wahrheit entsprechen. Wir werden sie alle als Zeugen laden, voran den völkischen Fabrikanten Stolzenberg, alle Arbeiter der Giftgasfabrik in Trozk, deren Adressen wir habhaft werden können, die völkischen Beamten und Ingenieure, die in Trozk waren, die Offiziere, die mit falschen Pässen und zum Teil unter falschem Namen nach Rußland gereist sind, die Offiziere und Angestellten des Reichswehrministeriums und seiner Gesellschaft Gefu. Wir werden auch die Arbeiter laden, die in Stettin Granaten ausgeladen haben. Sie alle sollen unter Eid aussagen. Die deutsche Arbeiterschaft soll sehen, wer lügt und wer die Wahrheit spricht.

Für die Sozialdemokratie gilt das herrliche Wort des Genossen Jaurès: „Die Sache der Arbeiterklasse ist zu gut, als daß sie es nötig hätte, zu lügen." Die Sozialdemokratie als einzige Vertreterin der Arbeiterklasse lügt nicht, braucht nicht zu lügen, denn die Wahrheit ist die beste Waffe gegen die Reaktion und ihre kommunistischen Schleppenträger.

Die Abschließungspolitik der australischen Arbeiter gegen Einwanderung.

Einem Bericht des englischen Arbeiterführers Artur Henderson über eine Australienreise britischer Arbeiterparteiler entnehmen wir folgende Ausführungen:

„Die Politik, Australien als „weißes Land" zu erhalten, scheint von allen Klassen, Parteien und Glaubensbekenntnissen in Australien unterstützt zu werden. Das ist nicht verwunderlich, denn die Delegation wurde oft darauf hingewiesen, daß von der 6 Millionen zählenden Bevölkerung 95 Prozent Engländer oder englischer Abstammung sind. Dieses Verhältnis soll nach Ansicht der Einwohner Australiens erhalten bleiben, weil es vom Rassen- und Verteidigungsstandpunkt aus eine Lebensnotwendigkeit sei.

Der Grundsatz, die Wanderung innerhalb des britischen Weltreiches zuzulassen, wird dort im allgemeinen anerkannt. Doch wäre es falsch, zu glauben, daß darin volle Uebereinstimmung in allen Staaten oder in allen Bevölkerungsklassen in jedem einzelnen Staate darüber bestehe, was in manchen Teilen Australiens als die wichtigsten Interessen Australiens angesehen wird, wenn der Grundsatz zur Durchführung kommen soll.

Auf einigen Konferenzen wurden verschiedene Meinungen über die Wichtigkeit der erzeugenden und verarbeitenden Industrie und über die Wanderungsfrage von Arbeitervertretern geäußert. Sie erklärten, daß sie nur eine Politik oder einen Plan unterstützen würden, wonach die leeren Räume, die die erzeugende und verarbeitende Industrie zur sofortigen Aufnahme der Neuankömmlinge besitze, ausfüllen werde. Sie erklärten aber die Erhaltung des Lebensstandards der australischen Arbeiter für eine unbedingte Vorbedingung.

Jeder Wanderungsplan, der irgendwie den gegenwärtigen Lebensstandard der Arbeiter herabzudrücken droht, wird bei den politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiterschaft auf schärfsten Widerstand stoßen.

Diese Einstellung ist zum Teil hervorgerufen durch die gegenwärtige Arbeitslosigkeit, die in einigen größeren Städten herrscht. Der Hauptgrund dafür wird aber die ungleich schlechtere Lage der Arbeiter und die niedrigeren Löhne im Mutterlande sein. Die Lebenshaltung der Lohnempfänger steht, selbst wenn die höheren Lebenshaltungskosten in Anrechnung gebracht werden, auf einem bedeutend höheren Niveau als bei der Mehrzahl der Arbeiter im Mutterlande, und die australische Arbeiterschaft will diesen Zustand durchaus beibehalten."

* * *

Die Politik der australischen Arbeiter ähnelt der der amerikanischen Gewerkschaften, die durch etwas mildere Ausschließung von Einwanderern ihre Lohnhöhe zu wahren suchten. Diese Methode muß versagen, sobald der internationale Warenverkehr auch die weitesten Entfernungen der Erde immer mehr überwindet. Den Kapitalisten steht dann gegen diese Politik des „Schutzes der nationalen Arbeit" der doppelte Ausweg der Wareneinfuhr und der Kapitalwanderung ins Ausland zu billigeren Arbeitskräften offen. Es handelt sich bei der Abschließungspolitik der Arbeiterschaft überseeischer von Weißen besiedelter Kolonialländer also um eine vorübergehende Erscheinung, die für jedes Land bei wachsender Kapitalanhäufung und verdichteter Waren-Weltwirtschaft sinnlos wird.

Aus aller Welt.

Zwei deutsche Fischdampfer verschollen.

Die Fischdampfer „Sigrunde" und „Wogrunde" der Heringsfischerei Visurgis in Nordenham sind verschollen. Die beiden Schiffe sind am 20. September bzw. 8. Oktober zum Fischfang in die Nordsee bis nach Island gefahren. Es wird angenommen, daß beide Schiffe im Seesturm untergegangen sind, wobei 15 Mann der Besatzung ihr Leben verloren.

Fünf Arbeiter durch eine Lawine verletzt.

In der Nähe der Station Mitteralm der Wendelsteinbahn ereignete sich bei einer zum Schutz gegen Lawinen erbauten Schneegalerie ein Lawinenunfall. Eine nicht sehr große, aber infolge des wässerigen Schnees ziemlich schwere Lawine löste sich etwa 40 bis 50 Meter oberhalb des Bahnkörpers, wobei fünf auf den Gleisen arbeitende Streckenarbeiter verletzt wurden. Einer von ihnen erlitt einen Beinbruch, die übrigen kamen mit Verstauchungen und Schürfungen davon.

Im Vintschgau (Tirol) wurden drei Leute durch eine Lawine verschüttet. Die Rettungsarbeiten sind einstweilen ohne Erfolg geblieben.

Flucht eines Einbrechers aus dem Zuge.

Vor kurzem verübte ein angeblicher Student Günther Ludwig in einer Gastwirtschaft in Perleberg einen Einbruch und verschwand dann. Da sofort alle Bahnstationen benachrichtigt wurden, konnte er auf dem Bahnhof in Cottbus festgenommen werden. Von hier aus sollte er zunächst nach Weißwasser in der Oberlausitz, wo er vorher schon mehrere Einbrüche verübt hatte, überführt werden. Kurz vor der Stadt sprang er doch aus dem fahrenden Zuge. Er schlug zwar mit dem Kopf auf eine Schiene des Nebengleises, entkam aber trotz einer stark blutenden Kopfverletzung in die dichten Wälder, die die Eisenbahn zu beiden Seiten umgeben. Die Landjäger nahmen nach kurzer Zeit mit mehreren Hunden die Spur auf, jedoch ohne Erfolg. Es wird vermutet, daß sich der Einbrecher wieder nach Berlin gewandt hat.

Selbstmord eines Fortbildungsschülers.

Am Dienstag morgen beging ein 15 Jahre alter Lehrling in der Wohnung seiner Eltern in Berlin-Pankow Selbstmord, indem er in der Küche den Gasschlauch in den Mund nahm und so seinen Tod herbeiführte. Der Grund zum Selbstmord liegt darin, daß der Junge nicht in die Fortbildungsschule wollte. Der Vater hatte bereits wiederholt Strafmandate wegen unentschuldigten Fehlens des Sohnes erhalten. Obwohl ihn der Vater deshalb zur Rede gestellt hatte, war er wieder von der Schule fortgeblieben und erwartete nun einen neuen Strafbefehl.

Die Lebensgefährtin des Grafen Stürgkh.

Aus Wien wird uns geschrieben: Das Geheimnis des gewöhnlichen Sterblichen wird mit seinem Tode meist begraben. Das des Politikers, des im öffentlichen Leben Tätigen, des Erfinders, Forschers oder Dichters wird oft Jahre nach seinem Tode enthüllt und vor einer staunenden Welt breitgetreten. Der österreichische Ministerpräsident Graf Stürgkh, dessen konservativer Geist während des Weltkrieges viel Unheil angestiftet hat, galt allgemein als unverheirateter Mann. Nun ist acht Jahre nach seinem gewaltsamen Tode plötzlich sein intimstes Geheimnis preisgegeben worden. Er hat Jahrzehnte lang mit einer geistreichen Frau ein Verhältnis unterhalten, ohne sie zu ehelichen. Wer wollte etwas daran finden, wäre er nicht ein streng katholischer Staatsmann gewesen, der jeder modernen Regung abhold war und der in seinem politischen Wirken seine Beziehungen zu der von ihm geliebten Frau Fock, die er niemals geehelicht hat, schroff ein Konkubinat genannt hätte. Graf Stürgkh war jahrelang vor dem Kriege einer der schwärzesten Unterrichtsminister der gewesenen Monarchie und er hat dem Kultusressort immer eine größere Bedeutung beigemessen, als der allgemeinen Volksbildung. Im Kampf um eine neue Eherechtsreform hat der Kultusminister Graf Stürgkh stets den Standpunkt der römischen Kurie eingenommen. Für seine Person hatte er das Eherechtsproblem praktisch gelöst, aber nur ganz insgeheim, wie es einem Grafen gebührt, dem gemeinen Volk hat er die strengen Bestimmungen des kanonischen Rechtes vor Augen gehalten.

Man hätte über die ganze Sache wahrscheinlich nie etwas erfahren, hätte die unglückliche Lebensgefährtin, der gegenüber er wahrscheinlich weniger rauh aufgetreten ist, als gegenüber den Untertanen der österreichisch-ungarischen Monarchie, nicht auf die Nachricht von seinem tragischen Tode, der das Ende der Staatsgewalt ankündigte, die er rücksichtslos zur Geltung bringen wollte, den Verstand verloren. Sie hatte seither in einem Greisenasyl ein stumpfsinniges Leben gefristet, ihre Sinne wurden durch blinden Verfolgungswahn gepeitscht, Freunde ihres Freundes sorgten für ihren Unterhalt. Nun erfährt die Oeffentlichkeit von ihrer vergangenen Existenz gleichzeitig mit der Todesstunde und sie wäre weiter Gegenstand des bisher gewahrten Geheimnisses geblieben, hätte nicht eine Schwester der soeben Verstorbenen die Behauptung aufgestellt, Frau Fock habe wertvollen Schmuck und kostbare Schätze besessen, die in den letzten Jahren verschwunden sein sollen. So endet auch dieses heimliche Idyll profan in einem Erbrechtsfall. Vielleicht werden es die Menschen einmal besser haben, wenn sie weniger Rücksicht nehmen auf die überlebten Sitten einer überwundenen Gesellschaft, als auf den wahren Gehalt eines außerehelichen Verhältnisses.

Selbstmord eines Abgeordneten.

In Riga erhängte sich der lettische Landtagsabgeordnete K. Lauwa, der in letzter Zeit im Vordergrund des allgemeinen Interesses gestanden hatte. Lauwa hatte eine buntbewegte Vergangenheit. Von Hause aus war er Schneider, später trat er als Missionar in die Gemeinde der „Jesusgläubigen". Während des Krieges trieb er in Rußland Geschäfte, nach dem Kriege kehrte er nach Rußland zurück, gründete eine Organisation der Fischer und ließ sich von ihr in den Landtag wählen. Zuerst gehörte er zur Koalition der Rechten. Als aber seine Hoffnungen auf einen höheren Beamtenposten nicht in Erfüllung gingen, trat er zur Opposition über. Die allgemeine Aufmerksamkeit lenkte sich auf ihn, als Anzeigen wegen Betrugs und Unterschlagung öffentlicher Gelder gegen ihn erstattet wurden. Zur Verantwortung aufgefordert, teilte er nach kurzer Zeit der Polizei mit, daß bei ihm Diebe eingebrochen seien und die ganzen Abrechnungen gestohlen hätten. Als daraufhin der Landtag beschloß, dem Antrag des Staatsanwalts auf Auslieferung des Abgeordneten an das Gericht stattzugeben, machte dieser seinem Leben durch Erhängen in der Wohnung ein Ende.

Kinobrand in Italien.

In einem Kinotheater in Cosenza war während einer Vorstellung ein Brand ausgebrochen. Da das Feuer rasch größeren Umfang annahm und auf die anliegenden Logen übergriff, entstand eine Panik. Mehrere Personen sprangen in ihrer Kopflosigkeit aus den Logen in den Saal. 15 Personen wurden verwundet. Das Feuer konnte von Polizei und Feuerwehr gelöscht werden.

Im eigenen Interesse **warten Sie** mit ihren Einkäufen auf unseren großen

Inventur-Ausverkauf

Beginn am 19. Januar

Deutsche Bekleidungs-Gesellschaft m. b. H.

Das große Modekaufhaus mit Kreditbewilligung.

Breslau 1 **Junkernstraße 38|40** *ptr. und 1. Stock (direkt am Christophoriplatz, gegenüber der Raiffeisenbank)*

Beamte Angestellte u. alte Kunden kaufen bei uns ohne Anzahlung *

Stadttheater
Mittwoch 8 Uhr: „Der Vogelhändler"
Donnerstag 8 Uhr: 8. Abonn.-Vorstellung Serie E: „Die Entführung aus dem Serail"
Freitag 6 Uhr: Erstes Gastspiel Kammersänger Erik Kuderlein „Tristan und Isolde"

Schauspielhaus.
Operettenbühne. 6011
Tel. Stephan 36300.
Täglich 8 Uhr: Der große Operettenerfolg. „Die Zirkusprinzessin"
Donnerstag, 8 Uhr: Zum 60. Male: „Die Zirkusprinzessin"
Sonntag, nachm. 3½ Uhr „Das Dreimäderlhaus"

Lobe-Theater 6110
Tel. Ring 6774
Mittwoch, Donnerstag 8 Uhr: **Ollapotrida.**
Vorher: Der Kammersänger

Thalia-Theater
Tel. Ring 6700
Mittwoch, 8 Uhr: Zum letzten Male! **Dover — Calais.**
Donnerstag: Geschlossen.

Victoria-
Theater — Heute ringen: Infolge wiederholter Herausforderung **Kawana** außer Konkurrenz, Revanchekampf bis zur Entscheidung: Kawan geg. Pinetzki
Ferner ringen: Bis zur Entscheidung Stelzenwald gegen Brylla
Am Sonnabend, 15. Januar, täglich abends 8¼ Uhr: Uraufführ. f. Deutschland **Absteige-Hotel:**

„EROTIKA"
Bühnen-Groteske, 3 Akte
Preise: 50, 80 Pf. u. höher.

Verleihung
eleg. Frack-, Cut- u. Smoking-Anzüge.
Emanuel Görlich
Matthiasstraße 99,
a. d. Elisabethkirche

Wohnungen

Wohnungstausch! Stube u. Küche m. Gas u. elektr. Licht, Keller, 22 Min. v. Bahnh. Übernimmt entl., geg. gleichgr. Wohn. aber abgeschloss. Zimmer mit Kochgelegenh. nach Breslau zu tauschen gesucht. Offert. unt. St. 407 a. d. Exp. d. Ztg.

Kaufgesuche

Photo-Apparate Prismengläser Mikroskope
kauft zu höchsten Preisen
Jordan, Schweidnitzerstraße 29 a.

Liebich-Theater
Telefon: Stephan 34646
Täglich 8 Uhr
Das Varieté der Welt-Sensationen
u. a.: 6002
„Von Löwen gelangen"! Tollkühn. Kampf m. den wildesten Berber-Löwen
Hermann Strebel
Der Erfind. d. Lachstürme u. weitere 8 Neuheiten.
Billige Eintrittspreise v. 50 Pf. an.
Jeden Sonntag 3½ Uhr: **Familien- und Kinder-Vorstellung.**
Das volle Programm zu ermäßigten Preisen

Sie lachen sich gesund
bei dem hellsten Manege-Schaustück
Es klappert die Mühle von Sanssouci!
Der große Erfolg im
Circus Busch
Heute 7½ Uhr erhalten Damen in Loge u. Parkett ein Opernglas geschenkt.

Victoria-
Theater. Tägl. nachm. 4 Uhr:
Amorib Lederhänger
Amerik. Kammersänger
Kinder-Programm
1. **Gänseballett.** 2 Akte
2. **Blau-Blut.** 2 Akte
3. **Rumy d. Unglücksrabe.** 2 Akte
4. **Hoppla.** 2 Akte
5. **Sechs-Stunden-Lügen.** 2 Akte
Volkstümliche Preise
Balkon 20 Pf., Saal 30 Pf.
Logen 50 Pf.
Jeden Montag und Freitag neues Programm! 6097

Kriegsinvalide
32 J. alt, sucht Fräulein oder Witwe im Alter v. 25—30 J. **zwecks Heirat.**
Offert. unt. **R. G. 35** an die Buchhandl. der „Volkswacht", Neue Taschenstraße 11. 1

Elegante Masken
von 2 Mk. an, sowie Neuanfertigung billigst 2084
Zander, Gellhornstr. 28, I.

Liederbuch
des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold
69 Lieder mit Noten
Preis 80 Pf.
Volkswacht-Buchhandlung

Guter u. billiger 7
Mittags- und Abendtisch
Alt. Gärtnerstr. 58, I. Etg.

Herren- u. Knaben-Kleidung

VORANZEIGE

Warten Sie mit Ihren Einkäufen!

Am Sonnabend, den 15. Januar
früh 9 Uhr beginnt mein

Inventur-Ausverkauf

Zum Verkauf gelangen nur meine bekannt guten Qualitätswaren zu ***staunend billigen Preisen***

Beachten Sie mein Inserat in der Freitag-Ausgabe!

Adolf Kreutzberger

Breslau • Reuschestr. 7 • Ecke Büttnerstraße

Ratsweinkeller
Donnerstag, den 13. Januar:
Schweinschlachten
1010

Masken
Theater-Redouten-Kostüme
neue erschlossene preiswerte
verleiht billig grö- ies Spezialhaus
H. Wiesenäner Messerstrasse 50

Arbeitsmarkt

Hosenschneider
stellen ein 2252
Heimann & Seidenberg
Graupenstraße 6—12.
Probearbeit und Ausweis sind mitzubringen.

1 älterer, erfahrener 610
Vorschlosser für Treppenbau
1 Vorreißer für Brückenbau
nur erste Kräfte mit vielseitigen Erfahrungen im Bau u. Montage, zum sofortigen Antritt f. dauernde Beschäftigung gesucht. Ausf. Bewerbungen mit Lohnforderung unter **St. 406** Geschäftsst. d. Ztg.

Inserate erzielen in unserer Zeitung — den größten Erfolg!

Werter Genosse!

In Deine Wohnung gehört das Bild des Mannes, der unermeßlich Großes für die Interessen Deines Standes getan hat, **das Bild August Bebels!** Auch Du hast ab und zu ein Geschenk zu machen, sei es zu Familienfesten, sei es in Deiner Vereinstätigkeit.

Mache ein Geschenk von Wert, gib das Bild des großen Arbeiterführers **August Bebel.** Schön gerahmt, in Größe 34 × 43 cm, kostet es bei uns nur **5 Mk.,** die Du in 10 Raten à 50 Pf. (Buchkarte) bezahlen kannst.

Zeige Klassenbewußtsein — **Klassenstolz!**

(Auswärts zuzüglich 50 Pf. Porto auf Postscheckkonto Breslau 5258.)

Volkswacht-Buchhandlungen
Neue Graupenstraße 5. **Neue Taschenstraße 11.**

Tüchtige, fachkundige

Aushilfs-Verkäufer

und -Verkäuferinnen

für die Zeit von etwa **24. Januar bis 2. Februar** für folgende Abteilungen gesucht:

1. Tischzeuge und Handtücher
2. Damen- und Mädchenwäsche
3. Herrenwäsche
4. Leinen- und Baumwollwaren
5. Bettwaren und Bettwäsche
6. Manufakturw.-Kleiderstoffe
7. Schürzen · Taschentücher
8. Trikotagen · Strumpfwaren
9. Blusen-Kleider-Morgenröcke
10. Kinderbekleidung
11. Gardinen · Teppiche
12. Steppdecken-Schlafdecken

Nur schriftliche Angebote unter **ganz genauer** Angabe für welche Abteilung die Bewerbung erfolgt, mit Referenzen und Gehaltsansprüchen können berücksichtigt werden.

Persönliche Bewerbungen verboten

LEINENHAUS
BIELSCHOWSKY
Nikolaistraße 72-76 BRESLAU Ecke Herrenstraße

Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Zimmer, für die Anzeigen: Max Lesser. — Redaktion: Friedrichplatz 3. — Druckerei: Gluxstr. 4. — Druck und Verlag der „Volkswacht" G. m. b. H., sämtlich in Breslau

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 12. Januar.

Der Mann, der den Kopf schüttelte.

Er stand an der Haltestelle der Elektrischen und las im „Generalanzeiger". Ich stand hinter ihm und sah zu.

Es gibt kaum eine nützlichere Beschäftigung in solchen Pausen des Alltagslebens zwischen Arbeitsstätte, Dienstweg und hastendem Lärm, als den Mitmenschen einen Augenblick in seinem Tun und Lassen eindringlicher zu betrachten. Wir gehen ja allzublind aneinander vorbei und wissen darum so wenig von der Psyche der Zeitgenossen! Wir haben ja keine Augen für die Nöte und Freuden des anderen, keine Zeit, die Schönheit eines Mienenspiels, das Charakteristische einer unbeachteten Geste in uns aufzunehmen und daran Menschenkenntnis und Wissen von der individuellen Not dieses kapitalistischen Zeitalters zu steigern. Aber so in einem Moment unfreiwilliger Pause fällt unser Blick wohl auf irgendein Gesicht und mit einem Mal entwirrt sich uns ein Stück menschlichen oder sozialen Geschickes.

Mein Nachbar stand und las in seinem Blatt, ich sah ihm halbwegs über die Schulter, suchte zu erkunden, was er gerade las und forschte in seinen Gesichtszügen nach dem Eindruck, den das Gelesene da etwa hinterließ. Es mußte ein Reisender oder Kaufmann sein, schätzte ich, seinen Anzug betrachtend. Aber sein Gesicht war gefurcht und wie wettergebräunt, der Mann muß weit herumgekommen sein, ging es mir durch den Kopf — als ich mit einem Male durch sein Benehmen aus meinen Spekulationen über Schicksal und Person meines Unbekannten gerissen wurde.

Er schüttelte den Kopf, halb unwillig und geärgert, halb ironisch und belustigt. Er stieß ein kurzes Lachen aus, raffte hastig die Blätter seiner Zeitung zusammen, steckte sie ein und machte eine kurze Wendung, als wollte er weitergehen. In diesem Augenblick aber sprach ich ihn an. Ich weiß nicht, woher mir der Mut kam, aber ich hatte so stark den Eindruck, daß der Mann sich lediglich über irgendetwas, was in diesem reaktionären und sattsam bekannten kapitalistischen Organ gestanden, geärgert hatte, daß ich teils aus Neugier, teils aus lokalem Interesse mich nicht enthalten konnte, ein Gespräch zu beginnen, mochte es ausgehen wie nur immer.

„Da steht wohl wieder ein netter Kohl im „Generalanzeiger?" sagte ich leichthin, um im nächsten Augenblick diesen Gesprächsbeginn schon sehr gewagt zu finden. Aber diese Besorgnis war ebenso kurz wie unbegründet: mein Mann räusperte sich, sah mich einen Moment an und antwortete dann ungezwungen und kameradschaftlich. Eine Darstellung der Verhältnisse über Amerika und Mexiko war ihm ins Auge gefallen, er war aber „drüben" gewesen und kannte sie genau. Zufällig erinnerte ich mich sofort, in unserem Parteiblatt unlängst etwas in der Sache gelesen zu haben. Ich forderte meinen neuen Bekannten nach kurzer Unterhaltung auf, eben den kleinen Umweg an der Geschäftsstelle vorbei mit mir zu machen, ging schnell hinein und brachte ihm die Nummer mit dem Artikel.

Weiter brauche ich von dem kleinen Erlebnis nicht zu berichten. Wir tranken noch ein Glas Bier zusammen. Es stellte sich, als er es dabei las, heraus, daß unser Parteiblatt die Dinge seiner Erfahrung nach viel zutreffender schilderte, und als wir uns trennten, hatte ich den bestimmten Eindruck — erfolgreich auf Agitation gewesen zu sein!

Und ich bin überzeugt, es gibt eine Menge Menschen, die schon wie meine zufällige Straßenbekanntschaft den Kopf geschüttelt haben. Es gibt sie alle Tage! Nur treffen sie nicht immer jemanden, der ihnen das Bessere zeigt: das Arbeiterblatt.

B.

Ausstellung von Rathausfunden.

Die Funde von Schriftstücken, Bauresten, Waffen, Geräten verschiedener Art, die seit Herbst vorigen Jahres auf dem Rathausboden gemacht worden und bei der Beseitigung der dort lagernden Schuttmassen noch weiter zu erwarten sind, haben in weiteren Kreisen der Bürgerschaft Interesse erweckt und den Wunsch gezeitigt, etwas von diesen Fundstücken zu sehen. Dieser berechtigte Wunsch wird sobald wie möglich erfüllt werden. Schon als die Funde größeren Umfang annahmen, haben die beteiligten städtischen Verwaltungen in Aussicht genommen, sowie die Funde abgeschlossen und einigermaßen gesichtet sind, die wichtigeren Fundstücke mit den nötigen Erläuterungen im Schlesischen Museum für Kunstgewerbe und Altertümer auszustellen.

Sport-Arena.

Wiederum sind in äußerst geschickter Weise aus der großen Anzahl guter Deutscher, vor allen Dingen aber aus der großen Anzahl der besten ausländischen Fahrer, die Mannschaften für das am 16. Januar stattfindende 100 Kilometer-Mannschaftsrennen zusammengestellt worden. Man hat jedenfalls versucht, um einen äußerst spannenden und jagdenreichen Verlauf zu erreichen, die einzelnen Paare so zusammenzustellen, daß sie als gleichwertig bezeichnet werden können. Die Mannschaften werden folgendes Bild haben: Gebr. Boogmans, L. Maes—von Aken, Mechant—Laeзendonk, Walthour—Rieger, Charlier—Knappe, Declerk—Standart, de Martini—Martin, Oskar Rütt—Feja, Miethe—Ausler, Krupkat—Thomas, Pohl—Meier, Schorn—Mühlhoff, Tolle—Schott.

Ringkämpfe im Viktoriatheater.

Die Kämpfe im Viktoria-Theater nähern sich ihrem Ende. Ein großer Teil der Kämpfer ist ausgeschifft worden wegen Erleidens von mindestens 5 Niederlagen. Am Dienstag standen nur noch 5 Mann auf der Bühne: Karsch, Brylla, Pinetzki, Stolzenwald und Kawan. Es rangen zunächst Brylla gegen Karsch. Obgleich Brylla von dem schweren Kampf am Montag noch etwas benommen war, errang er doch den Sieg über Karsch nach einer Gesamtkampfzeit von 1 Std. 33 Min.

Der darauffolgende Kampf zwischen Stolzenwald und Pinetzki bis zur Entscheidung — die zwar wegen Eintritts der Polizeistunde noch nicht erzielt wurde — stellte in jeder Beziehung einen Höhenrekord dar. Aus dem gefürchteten Doppelnelson des Polen rutschte Stolzenwald einfach nach unten heraus und auch sonst zeigte er eine erstaunliche Technik und Gewandtheit neben seiner urwüchsigen Körperkraft. Der Kampf wird also spätestens Freitag fortgesetzt. — Pinetzki hat sich übrigens doch entschlossen, die Herausforderung Kawans (den er dieser Tage besiegt hat), anzunehmen. Der Kampf kommt Mittwoch zum Austrag, jedoch außer Konkurrenz. Sportfreunde haben ... Mark gestiftet, die dem Sieger zufallen sollen. Das Polizeipräsidium hat für Mittwoch den Kampf bis ½12 Uhr gestattet.

Trinkt kein verteuertes Bier!

Die Brauereien verteilen hohe Dividenden, bis zu zwanzig Prozent. Dabei sind Dividenden, wie der Berliner Bankier Fürstenberg sagt, derjenige Teil des Gewinns, den man auch beim besten Willen nicht mehr verstecken kann. Man könnte zwei Pfennige mehr Steuern auf den Liter leicht aus den Gewinnerträgnissen bezahlen, statt dessen werden die Steuern benutzt, um ein Extrageschäft zu machen. Und weil infolge der Preiserhöhung das Geschäft schlechter gehen wird, bekommt der Gastwirt auch einen erhöhten Zuschlag zugebilligt, damit er mitmacht. Wegen einem Pfennig mehr Steuer soll der halbe Liter Bier fünf Pfennige teurer werden. Wenn sich das Publikum das gefallen läßt, verdient es, in so unverschämter Weise ausgeräubert zu werden.

Handels- u. Kleingewerbetreibende!

Freitag, den 14. Januar, abends 8 Uhr

im großen Saale der „Neuen Börse", Graupenstraße

Protestversammlung

aller Kleingewerbetreibenden

gegen die Freigabe der gewerblichen Mietsräume, die eine schwere Schädigung des Handels- und Kleingewerbetreibenden ist.

Redner sind: Bäckermeister, Stadtrat **Ziegon**, Geschäftsführer **Plobbke**-Leipzig, am Einheitsverband sozialistischer Gewerbetreibender, Buchdruckereibesitzer **A. Richter.**

Freie Aussprache. Eintritt 30 Pfennige.

Es ladet ein **Der Ausschuß selbständiger Gewerbetreibender in der Sozialdemokratischen Partei.**

Arbeitsgemeinschaft Birnbaum.

Nächste Sitzung Freitag, den 14. Januar, abends 8 Uhr pünktlich, im Zimmer 37 II des Gewerkschaftshauses.

Liebknecht-Luxemburg-Gedächtnisfeiern

veranstalten
Sonntag, den 16. Januar,
die **Jungsozialisten** abends 7½ Uhr, im Gewerkschaftshause
die sozialistische Arbeiterjugend abends 7 Uhr,
im Magdalenengymnasium.

Ein Heiratsschwindler.

Vor dem Kleinen Schöffengericht stand am Dienstag der 27 Jahre alte Schlosser Karl Joseph, um sich wegen Betruges in vier Fällen und Unterschlagung in einem Falle zu verantworten. J. sah die Tageszeitungen nach Heiratsannoncen durch. Sagte ihm dann eine dieser Anzeigen zu, so setzte er sich mit dem heiratslustigen Mädchen in Verbindung und stellte sich als ein im Examen stehender Student vor, der seinen Diplomingenieur machen wollte. Um das Mädchen davon zu überzeugen, kam er auch öfter in einer Couleurmütze. Wiederholt befand er sich in Geldverlegenheit und so halfen ihm die Mädchen mit Beträgen von 20 bis 70 Mark aus, zumal er ihnen ja feste Eheversprechen gemacht hatte. Wenn er das Geld bekommen hatte, ließ er sich nicht mehr sehen. Vier dieser geschädigten Mädchen hatten Strafantrag wegen Betruges gegen ihn gestellt. Ein fünftes Mädchen hatte ihm ein Paket mit Lebensmitteln übergeben, das er zu ihren Eltern bringen sollte. Die Lebensmittel kamen ihm selbst aber gerade recht und so verbrauchte er sie für sich. Im November wurde J. verhaftet. Das Gericht verurteilte ihn zu sieben Monaten Gefängnis. Ein Monat und zwei Wochen wurden ihm auf die Untersuchungshaft angerechnet.

Wie schütze ich mich gegen Erkältungen?

Bewährte Mittel gegen Schnupfen.

Auf einfache Weise kann man Schnupfen und überhaupt Katarrhe meist gleich im Anfang heilen, indem man die gesteigerten Schleimabsonderungen verhindert durch Abschneidung der Zufuhr, durch Unterlassen jedes Trinkens. Wenn man zwei Tage lang nicht einen Tropfen Flüssigkeit zu sich nimmt, schwindet der Katarrh, denn wenn die Vollheit der Blutgefäße und Drüsen abnimmt, hört auch der krankhafte Ausfluß der Schleimhäute auf; diese werden nicht mehr gereizt und nehmen bald ihre gesunde Beschaffenheit an. Man muß jede Flüssigkeit, auch Morgengetränke und Suppe, ganz meiden. Aber sonst ist man weder in seinem Beruf gestört, noch braucht man das Zimmer zu hüten.

Oft gelingt es auch, durch ein Dampfbad oder heißes Wannenbad mit reichlichem Schwitzen den völligen Ausbruch des Schnupfens zu verhindern.

Oder man trinke abends im Bette zwei Tassen heißen Lindenblütentee und mache eine trockene Ganzpackung; das bewirkt lösendes und erlösendes Schwitzen.

Um die katarrhalische Absonderung in der Nase mit ihrer beizenden Schärfe zu mindern und die Krusten zu erweichen, löst man ganz wenig übermangansaures Kali in warmem Wasser auf (nur schwach rosa gefärbt), tränkt damit Wattebäuschchen, schiebt eins in jedes Nasenloch und läßt sie eine Stunde lang liegen.

Die Oberlippe und die Nasenränder schützt man vor dem lästigen, schmerzhaften Wundwerden durch öfteres reichliches Bestreichen mit gutem Oel oder Fett.

Zur Linderung der nächtlichen Beschwerden möge man abends Watte mit etwas Mentholparaffin tränken, in die Nase stecken, nach einer halben Stunde entfernen und sich schneuzen; dann wird man ganz erleichtert und frei in der Nase sich fühlen.

Sitzt zäher Schleim tief in den tieferen Gängen („Stockschnupfen"), so schaffen folgende zwei erprobte Mittel wohltuende Erleichterung. Durch mehrmaliges kräftiges Tiefgähnen, das man ja jederzeit durch langsames weites Mundaufsperren hervorrufen kann, zieht sich die ganze Rachenmuskulatur bis weit hinein zur Ohrtrompete krampfhaft zusammen, wodurch der Schleim gleichsam ausgepreßt wird. Eine gleiche Wirkung erreicht man durch längeres kräftiges Kauen in der rechten und linken Mundhälfte. Es empfiehlt sich, dazu etwas recht schwer Kaubares in den Mund zu nehmen, wie trockene, harte Brotrinde.

Bei schönem kühlen Wetter möge man spazierengehen, da die Außenluft angenehm kühlend auf die entzündeten Schleimhäute wirkt. Bei Leuten, die sich viel im Freien aufhalten, auch in der Kälte, tritt fast niemals Schnupfen ein. Alle Nordpolfahrer (Nansen, Amundsen, Shackleton) berichten stets, daß sie von Schnupfen verschont blieben.

Stellt sich hochgradiges Unbehagen mit Schüttelfrost ein, so muß man das Bett hüten. Stets sorge man für recht warme Füße durch öftere lang andauernde heiße Fußbäder, nachts durch Wärmeflaschen.

Zur Verhütung von Schnupfen härte man den Körper ab gegen Erkältungen und gewöhne die Nasenschleimhaut an die direkte Einatmung jeder Luft, ob warm oder kalt, ohne verzärtelndes Vorhalten von Taschentuch, Schal oder Muff. Die winterliche trockene Heizluft halte man stets etwas feucht, namentlich bei Zentralheizung oder eisernen Oefen.

Bei Säuglingen ist jeder Schnupfen eine gefährliche Krankheit, weil die Kleinen bei der Enge der kindlichen Nase von fast vollständiger Verstopfung derselben befallen, am Saugen, bei dem sie ganz auf Nasenatmung angewiesen sind, gehindert werden und schließlich immer mehr abmagern; mitunter treten beim Saugen förmliche Stickanfälle ein. Man reiche alsdann die Milch mit einem Löffel und reinige die Nasenhöhle täglich oftmals durch Zerstäuben von Emser Wasser in die Nase. Pflanzt sich der Schnupfen bei kleinen Kindern in das Mittelohr fort, dann kann er dort lebensgefährliche Entzündungen verursachen.

---

* **Eine Ausstellung** von Zeichnungen, Aquarellen und Linolschnitten der Schülerinnen und Schüler aus dem Volkshochschullehrgang von Studienrat G. C. Kik wird Sonntag, den 16. Januar, vormittags 11 Uhr, im Schulmuseum, Paradiesstraße 25/27, durch einen Vortrag von Studienrat G. C. Kik eröffnet. Die Ausstellung ist an diesem Sonntag von 11 bis 2 und 5 bis 9 Uhr, sowie Montag, den 17. Januar, von 12 bis 2 und 4 bis 8 Uhr geöffnet. Der Eintritt zum Vortrag und zur Ausstellung steht jedermann frei.

* **Die Rechtsberatungsstelle des Breslauer Sozialen Frauendienstes** hat im Jahre 1926 in 2010 Fällen Rechtsauskunft erteilt. Im Monat Dezember ist in 142 Fällen Auskunft erteilt worden; davon betrafen 18 Fälle das Eherecht, 21 das weitere Familienrecht, 8 das Erbrecht, 12 das Mietsrecht, 21 das Vertragsrecht, 16 das Hypothekenrecht, 33 den Zivilprozeß, 5 die Zwangsvollstreckung, 4 das Privatklageverfahren und 4 das öffentliche Recht. **Die Rechtsauskunft wird jeden Montag und Donnerstag von 4 bis 6 Uhr, im Wohlfahrtsamt, Zimmer 43/45, Eingang Schuhbrücke 36, jedoch nur an Frauen und Mädchen, erteilt.** Die Beratung ist unentgeltlich; die Rechtsarbeit wird von einer Juristin geleistet.

* **Im Fernsprechverkehr mit Lettland und Litauen** sind jetzt während der verkehrsschwachen Zeit (von 9 Uhr abends bis 8 Uhr früh, gesetzliche Zeit des Abgangslandes) ebenfalls Gespräche zur ⅗-Gebühr zugelassen. Damit ist diese Gebührenermäßigung auch im Verkehr mit den beiden letzten der 17 fremden Länder eingeführt, die Fernsprechverkehr mit Deutschland unterhalten.

* **Gewerkschaftshaus-Lichtspiele.** Ein wunderbarer astronomischer Film „Die Rätsel der Sternenwelt", läuft am Donnerstag und Freitag, den 13. und 14. Januar, um 5 und 8 Uhr im Gewerkschaftshaus. Des weiteren kommt ein russischer Film „Der Postmeister" zur Vorführung. Zur Einleitung für diesen Film spielt ein Russisches Balalaika-Quartett. Leider sind die Filmvorführungen am 13. und 14. Januar wieder für die Jugend verboten. Wir bitten, auf die Inserate am Donnerstag und Freitag zu achten. Trotz dem Ausbau des Programms keine Preiserhöhung.

Das Arbeiter-Sportkartell E. V.

* Völkische Verleumdung. Ein neu erscheinendes Breslauer **Montagsblatt bringt in seiner Ausgabe vom 10. d. Mts.** unter der sensationellen Ueberschrift: „Leinenhaus Bielschowsky und die KPD." die Nachricht, daß die **bekannte Breslauer Firma** Leinenhaus Bielschowsky oder deren Inhaber der Kommunistischen Partei in Breslau eine Weihnachtsspende von 15 000 Mark zugewendet habe, und fordert zum wirtschaftlichen Boykott der Firma auf. Die Firma Bielschowsky und ihr Inhaber, Herr Kaufmann Emanuel Bielschowsky, teilen uns mit, daß an der aufgestellten Behauptung nicht ein wahres Wort ist und gerichtliche Schritte gegen die Verleumder eingeleitet sind.

* **Die Vorbereitungen zum Kunstakademiefest** sind in vollstem Gange; eine Anzahl Akademieschüler sind eifrig am Werke, um aus den Sälen des Lunaparks eine farbig-heitere Hülle ausgelassenster Fröhlichkeit zu schaffen. Ein lustiger „Kreisel" von Licht, Farbe und Musik ist im Werden. Der Reinertrag fließt den notleidenden Studierenden der Kunstakademie zu. Karten bei Trewendt & Granier und in der Kunstakademie.

* **Arbeiter-Stenographenverein (System Arends).** Allen fortschrittlich gesinnten Arbeiterinnen und Arbeitern die durch Teilnahme an Bildungskursen aller Art die Lücken einer mangelhaften Schulbildung auszufüllen trachten, ist jetzt Gelegenheit geboten, sich die unbedingt notwendige Kenntnis einer leichten Kurzschrift anzueignen. Wer hätte nicht schon gern einen ihn gerade interessierenden Radiovortrag festzuhalten gewünscht? Aber das gesprochene Wort verrauscht, verhallt und nur das schriftlich festgehaltene erhält erst eigentlichen Wert für uns, indem es das Gehörte dauernd für uns nutzbar zu machen imstande ist. Der Arbeiter-Stenographenverein „Arends" ist ein Hort für alle, den Blick nach vorwärts richtenden. Er erläßt auch heute wieder den Ruf, sich ihm in den jetzt beginnenden, gemeinsam für Frauen, Männer und Jugendlichen stattfindenden Anfängerkursus anzuvertrauen und sich ein geistiges Rüstzeug für das ganze Leben zu erwerben. Vorkenntnisse sind nicht erforderlich. Ganz besonders zur Teilnahme aufgefordert werden alle Vereins-, Gewerkschafts- und Parteifunktionäre. Näheres siehe Inserat. Auskunft über alle Fragen auf stenographischem Gebiet erteilt bereitwilligst Schriftgenosse J. Ey, Neudorfstr. 93. Wer am Kursus nicht persönlich teilnehmen kann, wende sich zwecks Erteilung von brieflichem Unterricht an E. Altenberger, Waldenburg i. Schl., Fürstensteiner Str. 41.

* **Kasperle-Spiele** im städtischen Jungmännerheim, An der Matthiaskunst 2. Am Donnerstag, den 13. Januar, nachmittags 5 Uhr: „Der vergessene Korb."

Keine Einladung zum Ball?

Selbst mit dem entzückendsten jungen Mädchen will niemand tanzen, wenn ihrem Munde unreiner Hauch entströmt.

Und niemand wagt ihr das zu sagen.

Eine kräftige Mundspülung mit

ODOL

verbürgt frisch-duftenden Atem

Sozialdemokratische Partei

Partei-Sekretariat:
Gewerkschaftshaus, Zimmer 36
Telephon: Ohle 3832.

Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer.

Ortsgruppe Breslau.

Sitzung Freitag, den 14. Januar, abends 8 Uhr, im Zimmer 5 des Gewerkschaftshauses. Vortrag des Genossen Schäfer: Die Volksschülerin.

Abteilung Ohlauer Tor. Freitag, den 14. Januar, abends 7,30 Uhr, bei Adelich, Lößstraße, **wichtige Abteilungs-Funktionärversammlung.** Funktionärausweis ist zur Kontrolle vorzuzeigen.

Distrikt 8. **Heute abend 8 Uhr bei Pusch: Distriktsversammlung.** Redner: Genosse Großmann.

Distrikt 28. Die Beitragsmarken sind umgehend vom Distriktsführer abzuholen.

Sitzung der weiblichen Funktionäre. Donnerstag, den 13. Januar, abends 8 Uhr, Zimmer 12, Gewerkschaftshaus. Besonders notwendig ist das Erscheinen der neugewählten Frauen. Wichtige Tagesordnung. Referent: Genosse Stadtrat Lill.

Jungsozialisten. Kapital-Arbeitsgemeinschaft heute abend 7,30 Uhr in der Margaretenschule, Tauentzienstraße.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold".

Banner 4 (Schoenaich). Donnerstag, den 13. Januar, abends 8 Uhr, Zug- und Gruppenführer-Sitzung bei Kameraden Exner, Schönstraße. Kein Kamerad darf fehlen. — Sonnabend, den 15. Januar, abends 8 Uhr, Jahres-Hauptversammlung bei Kameraden Martin, Schönstraße. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung müssen alle Kameraden zur Stelle sein.

Banner 10 (Scheitnig). Unsere Pflichtversammlung findet nicht, wie bereits angegeben, am Freitag, den 14. Januar, sondern erst am Freitag, den 21. Januar, in Anbetracht der Abteilungsversammlung der SPD., statt.

Banner 11 (Neuter). Freitag, den 14. Januar, abends 7 Uhr, Jahres-Hauptversammlung im „Bergkeller". Zug- und Gruppenführer erscheinen bereits um 6,30 Uhr. — Ab 9,30 Uhr gemütliches Beisammensein. Frauen haben ab 9,30 Uhr Zutritt.

Banner 12 (Freiligrath). Unsere Jahres-Hauptversammlung findet nicht, wie zuletzt veröffentlicht, am Freitag, den 14. Januar, sondern bereits am Donnerstag, den 13. Januar, abends 8 Uhr, im „Lessing", Adalbertstraße, statt.

Jugendbanner Ost (Daimling). Freitag, den 14. Januar, abends 8 Uhr, Antreten in der Turnhalle. Züge wie üblich.

Freigewerkschaftliches Jugendkartell.

Die Kollegen und Kolleginnen aller Jugendgruppen gehen heute abend ins „Auditorium maximum" der Universität zu dem Arno-Holz-Abend der Volksbühne. Kein Mitglied der freigewerkschaftlichen Jugend darf sich diesen Abend entgehen lassen. Wir haben als Mitglieder der Volksbühnenjugend Preisermäßigung.

Zentralverband der Angestellten, Jugendabteilung. Morgen abend 8 Uhr im Heim 1, Taschenstraße 31 (Volksschulhaus): Jahreshauptversammlung unserer Jugendgruppe mit folgender Tagesordnung: 1. Bericht über die Arbeit im vergangenen Jahre. 2. Neuwahl des Jugendausschusses sowie Wahl der Delegierten für die Reichsjugendkonferenz und Grenzlandtagung. 3. Bericht über die Gaujugendausschußsitzung. 4. Verschiedenes. Infolge der äußerst wichtigen Tagesordnung ist vollzähliges Erscheinen aller Jugendmitglieder unseres Verbandes Pflicht. (Mitgliedsbuch mitbringen.) Achtung: Betriebsvertrauensleute, Kassierer und Funktionäre unseres Verbandes, weist die jugendlichen Angestellten und Lehrlinge in den Betrieben auf unsere morgige Jahreshauptversammlung bestimmt hin!

Sozialistische Arbeiterjugend.

Kassierer. Donnerstag um 7 Uhr abrechnen. Zeitung für Januar ist mitzunehmen.

Sing- und Sprechchor. Donnerstag Probe im Heiligen-Geist-Gymnasium. Beachtet morgige Notiz.

Heim 1. Alle Genossen, die ein Instrument spielen, kommen heute um 8 Uhr zu Genossen Gallich zwecks Besprechung zusammen.

Heim 3 und 25. Mittwoch abend 8 Uhr gemeinsame Funktionärsitzung in der Waterlooschule.

Heim 4. Unsere Gymnastik fällt heute aus. Freitag, Punkt 8 Uhr, beginnen wir mit unserem Vortrag: „Wie gestalten wir unsere Heimabende aus". 30 Pfg. mitbringen.

Heim 7. Freitag Mitgliederversammlung. Die Mitglieder des Heims 8, die übertreten wollen, müssen anwesend sein.

Von den Arbeiterkinderfreunden.

Gruppe 3 (Scheitnig). Wir kommen heute wieder von 5—7 Uhr im Heim zusammen, Eingang Kleine Fürstenstraße. Freitag kommen nur die Mädels von 5—7 Uhr in die Bastelstunde.

Konzerte — Theater — Vergnügungen.

Stadttheater. Heute, Mittwoch, 8 Uhr: „Der Vogelhändler". Morgen, Donnerstag, 8 Uhr, als 8. Abonnementsvorstellung der Serie E: Erste Wiederholung vom Mozarts „Die Entführung aus dem Serail", in der Neueinstudierung von Dr. Graf unter musikalischer Leitung von Operndirektor Cortolezis. Sonnabend, 8 Uhr: „Aida". — Kammersänger Erik Enderlein (Städt. Oper Berlin, Stadttheater Hamburg) wurde nach seinen letzten ungewöhnlichen Erfolgen an der Wiener Staatsoper von der Generalintendanz für ein zweimaliges Gastspiel verpflichtet: Freitag, Anfang 8 Uhr, als Tristan in „Tristan und Isolde", und Sonntag, Anfang 7 Uhr, als Jose in „Carmen". Der Vorverkauf für beide Abende hat begonnen.

Lobetheater. Heute und täglich der stürmische Heiterkeitserfolg „Olla-potrida", Komödie von Alexander Lernet-Holenia, in der Inszenierung des Intendanten Paul Barnay. Vorher: „Der Kammersänger" von Wedekind.

Thaliatheater. Heute zum letzten Male: „Dover—Calais". Morgen bleibt das Thaliatheater wegen eines Gesamtgastspieles der Vereinigten Theater in Waldenburg geschlossen. Freitag findet die wegen Erkrankung von Therese Thiessen verschobene Premiere von Bernhard Shaws Drama „Frau Warrens Gewerbe" in der Inszenierung Ernst Reichles statt. Die Rolle der Vivie spielt Else Bernd.

Schauspielhaus. Heute, Mittwoch, und die folgenden Tage geht „Die Zirkusprinzessin" von Emmerich Kalman mit Anny Ahlers in der Titelrolle in Szene.

Zirkus Busch. Täglich, abends 7,30 Uhr, das große Zirkusprogramm und das heitere Manegeschaustück „Es klappert die Mühle von Sanssouci".

Amtlicher Wetterbericht des Meteorologischen Observatoriums Krietern bei Breslau.

(Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten.)

Bei stürmischem, westlichem Winde fielen am Montag in den Sudetenländern kräftige Niederschläge, die in mittleren Lagen Niederschlagsmengen bis zu 31 Millimeter ergaben. Am Mittwoch dürfte Schlesien erneut in den Bereich der Warmluft gelangen, so daß bis 1000 Meter wiederum Tauwetter eintreten wird. Maritime Polarluft hat jedoch bereits Schottland erreicht und dürfte am Donnerstag dem mittleren und Hochgebirge einen erneuten Temperaturrückgang und zum Teil kräftige Schneefälle bringen.

Aussichten für das schlesische Flachland:
Auffrischender West, trübe, Regen, milder.

Aussichten für das schlesische Mittelgebirge:
Stürmischer West, trübe, Regen, meist Graupel- und Schneeschauer, vorübergehend milder.

Aussichten für das schlesische Hochgebirge:
Weststurm, Nebeltreiben, zum Teil starker Schneefall, vorübergehend milder.

Das Wetter im Gebirge:

Schneekoppe: Schneehöhe 95 Zentimeter, Neuschnee 8 Zentimeter. Schlesierhaus: 241—260, 11—15, Schneebeschaffenheit: etwas verweht, Sportmöglichkeit: Ski und Rodel sehr gut. Wiesenbaude: 260—280, 6—10, etwas verweht. Ski und Rodel sehr gut. Prinz-Heinrich-Baude: 241—260, 6—10, etwas verweht, Ski und Rodel sehr gut. Hampelbaude: 191—200, 11—15, Schneedecke gleichmäßig, Ski und Rodel sehr gut. Schlingelbaude: 181—190, 6—10, stark verharscht, Ski und Rodel gut. Teichmannbaude: 15, 10, Pappschnee, Ski und Rodel möglich. Krummhübel: 3, 2, Pappschnee, nur Rodel möglich. Brückenberg: 12, 6—10, Pappschnee, Ski und Rodel möglich. Peterbaude: 171—180, 16—20, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut. Schneegruben-, Reifträger-, Neue Schlesische und Alte Schlesische Baude: 201—220, 11—15, etwas verharscht, Ski und Rodel sehr gut, Rauhreif. Schreiberhau: 27, 6—10, Pappschnee, Ski und Rodel möglich. Heufuderbaude: 181—190, 6—10, etwas verweht, Ski und Rodel sehr gut. Bad Flinsberg: keine Sportmöglichkeit, Schneedecke von 700 Meter aufwärts. Grunwald: 71—75, 6—10, Pappschnee, Ski und Rodel mäßig. Bad Reinerz: 25, verharscht, Ski und Rodel gut. Glatzer Schneeberg (Schweizerei): 171—180, 6—10, Schneedecke gleichmäßig, Ski und Rodel sehr gut, Rauhreif. Wölfelsgrund: 12, 3—5, Pappschnee, Ski und Rodel möglich. Karpenstein: 20, 16—20, Pappschnee, nur Rodel möglich. Hohe Eule: 31—35, 6—10, Pappschnee, Ski und Rodel möglich. Silberberg: 2, gefroren, Ski und Rodel nur stellenweise möglich.

Letzte Wetternachrichten.

Datum: 12. 1. 27.	Temperatur heut früh	Maxim. seit 24 Stunden	Min. seit 24 Stunden	Wetter	Wind	Niederschlag mm	Schneehöhe cm
Grünberg	5	7	1	Sprühregen	WSW 4		
Görlitz	5	6	5	bedeckt	SW 3	20.3	
Lehrin, Kr. Jauer							
Bad Flinsberg	2	6	0	Nebelnässen	SW 1		
Heufuderbaude	—2	—2	—9	Nebel	NW 2		181-190
Oberschreiberhau	2	5	1	wolkig	NW 3		7
N. Schles. Baude	—1	—1	—2	Nebel	NW 3		201-220
Reifträgerbaude	—9	—0	—4		SW 4		201-220
Schneekoppe	—3	—1	—5	wolkig	WNW 6		95
Tiegdorf	5	3	0	Regen	NW 5	8	
Krietern	5	5	1	Sprühregen	WNW 3	5.3	
Zobten							
Bad Salzbrunn							
Friedland (Bez. Breslau)	9	8	1	Sprühregen	SW 3	16	
Reinerz	2	4	0	Nebelnässen	SW 2		25
Landeck	2	4	0	wolkig	S 1		
Reichenstein	3	3	—1	Regen	SW 2	7	
Festenberg	2	4	1	Sprühregen	W 1	3,1	
Neisse	4	5	1	Nebel	WNW 2		
[illegible]	1	8	0	Sprühregen	SW 2	3,1	
Kreuzburg	2	7	[illegible]	bedeckt	S 1	2	2
Gleiwitz	0	4	0	Schnee/Regen	SSW 2	.1	
Beuthen	8	6	—1	wolkig	N 4	21.6	

Wasserstand

12. Januar.

Ratibor	3,34	Ranfern (Unter-Pegel)	3,90
Neisse (Stadt) v. 11. 1.	— 0,15	Dyhernfurth	3,15
Neissemündung (Unter-Pegel)	3,38	Abflußmenge sekundlich 279 cbm	
Brieg (Mastenkran)	3,92	Fürstenberg v. 11. 1.	2,36
Treschen	1,78	Wasserwärme	+ 3,0

Geschäftliches.

„In der Beschränkung erst zeigt sich der Meister". Dieses berühmte Goethewort kennzeichnet eine alte Wahrheit. Zwei Beispiele seien hier für die Richtigkeit des zitierten Satzes kurz angeführt. Das Gesetz Mohammeds verbot bekanntlich jede bildliche Darstellung lebender Wesen. Diese Beschränkung der Darstellungsmotive hatte eine große Verarmung der Kunst, der Motive und der Formen durch Ausschaltung alles Lebendig-Figürlichen zur Folge. Auf der anderen Seite aber führte diese Einschränkung zu einer großartigen Entwicklung des rein Ornamentalen, die wir heute noch namentlich in der maurischen Architektur und Teppichwebekunst bewundern. Das zweite Beispiel aus unseren Tagen zeigt uns ebenfalls, wie durch eine Beschränkung und Verzichtleistung auf der einen Seite, im Gegensatz dazu auf der anderen Seite eine erstaunliche Bereicherung durch ganz neue Formen hervorgerufen wurde. Es ist die moderne, kurze Haartracht der Damen gemeint. Der Verzicht auf das lange, schwere Haar, das früher als Schönheitsideal galt, wird mehr als gut gemacht durch die hygienischen und auch ästhetischen Vorzüge des kurzen Haares und seiner schier unerschöpflichen neuen Frisurformen. Es ist geradezu verblüffend, welche ungeahnten Möglichkeiten abwechslungsreicher und entzückender Frisuren der gut gepflegte Bubikopf bietet, vorausgesetzt, daß das Haar durch regelmäßige Waschungen mit Pixavon die Geschmeidigkeit erhält, die notwendig ist, um eine Frisur von graziöser Eigenart zu formen.

Vereinskalender.

Distrikt 28. Wir veranstalten am Sonnabend, den 15. Januar, im Lokal „Jägerhof", Gräbschener Straße 181, einen großen Maskenball. Genossinnen und Genossen der Nachbardistrikte werden um freundliche Unterstützung gebeten.

Konzerte.

Orchesterkonzert.

Das siebente Abonnementskonzert des Breslauer Orchestervereins im Konzerthaus hatte leider ein recht uneinheitliches Programm. An erster Stelle befand sich Peter Tschaikowskys vierte Symphonie in F-moll, die hinter der berühmten, vielgespielten und gedankenreichen sechsten (Pathetique) weit zurücksteht, nirgends in die Tiefe geht, sondern in seiner wilden Rhytmik und robusten Orchestrierung eher auf wuchtige, rein äußerliche Wirkungen abzielt und selbst in seinem besten und abgerundetsten Teil, im originellen Scherzo, nichts als Effekthascherei — der Streichkörper behandelt den ganzen Satz piccikato — enthält. Den Beschluß des Konzertes bildete eine Kuriosität des französischen Neutöners Maurice Ravel, von dem Breslau bereits einige wohlschmeckende und nicht magenverstimmende Kostproben vorgesetzt bekam. Anders verhält es sich mit diesem Werk, das, nicht zum Schaden des Gesamteindruckes, auf dem Programm hätte fehlen dürfen. Das 1920 entstandene Tanzgedicht „La Valse" ist ein schlechter Orchesterscherz. In einem Vorwort wird es als zur Programmusik gehörig hingestellt, aber es macht doch mehr den Eindruck einer karikaturistischen Walzerimitation, als den der Schilderung eines Hoffestes um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Man weiß bei diesem Stück nicht recht, was der Komponist damit ironisieren will: die Alt-Wiener Walzerkunst der Epoche Strauß oder seine eigene Unfähigkeit auf diesem Gebiet. Jedenfalls weist die aufdringliche, geballte, jeglicher Intimität entbehrende Instrumentation nicht auf den feinsinnigen Stimmungskünstler, als den wir Ravel kennen, hin. In dieser Gesellschaft kam sich Hermann Götz, völlig in Schumann verwurzeltes, hauchzartes, in seiner Tematik nicht bedeutend, aber ansprechend verfaßtes, mit gutem Klaviersatz versehenes Klavierkonzert in B-dur, op. 18, das der eher neuzeitlich als romantisch gerichtete ausgezeichnete Pianist Eduard Erdmann prächtig auslegte, recht vereinsamt vor. Für die Folge wird es sich auch empfehlen, die Symphonie wieder an den Schluß des Konzertes zu stellen, da sie sonst die Aufmerksamkeit für die Novitäten und solistischen Darbietungen abschwächt. Prof. Georg Dohrn ließ Tschaikowsky eine temperamentvolle, im Andante beseelte Wiedergabe zuteil werden, begleitete das Klavierkonzert anschmiegsam, dezent und doch ausdrucksvoll, konnte aber der Ravelschen Angelegenheit nicht über die fatale Wirkung hinweghelfen.

W. S—der.

Filmschau.

Promenaden-Theater. „Schatten der Weltstadt." Ein Ellen-Richter-Film mit all den Vorzügen dieser großen Künstlerin, mit allen Nachteilen eines sehr saloppen Filmentwurfs. Was uns gezeigt wird, ist der Roman einer Dame der Gesellschaft, die durch ihre Schönheit ihrem Manne zur Karriere verholfen hat. Und als diesen brutalen Mann der Tod erreicht, hat er es schon zum Präfekten mit seines Weibes Hilfe gebracht. Natürlich fällt durch unglückliche Verkettung der Zustände der Verdacht des Mordes auf die Frau. Aber sie wird freigesprochen. Nun ist der Weg zum Manne ihres Herzens frei. Aber sie wird zurückgewiesen, weil immer noch der Verdacht des Mordes auf ihr lastet. Unermüdlich macht sie sich nun selbst an die Aufklärung des Verbrechens und ihr geliebter Mensch wird als Mörder entdeckt. — Eine nette Groteske und die sehr reichliche Deulig-Woche vervollständigen das Programm.

Breslauer Produktenbörse.

Amtliche Notierungen der an der Breslauer Produktenbörse vom 11. Januar gezahlten Preise in Reichsmark bei sofortiger Bezahlung (nur für Kartoffeln gilt der Erzeugerpreis) ab schlesischer Verladestation in vollen Waggonladungen (mit Ausnahme von Futtermitteln, die sich Frachtparität Breslau verstehen). Tendenz: Getreide: Stetig. — Hülsenfrüchte: Speisehülsenfrüchte fester. — Rauhfutter: — Ruhig. — Futtermittel: Ruhig. — Mehl: Stetig.

Tägliche amtliche Notierungen (100 kg)

Getreide:	11	10.	Oelsaaten:	11.	10.
Weizen 75 kg†)	27,50	27,50	N. Winterraps	—,—	30.00
Weizen 71 „ §	26,50	26,50	Leinsamen	—,—	33.00
Roggen 71 „ †	25,00	25,00	Senfsamen neu	—,—	40.00
Roggen 68 „ §	24,40	24,40	Hanfsaat	—,—	26.00
Hafer*)	17,50	17,50	Blaumohn	—,—	92 00
Braugerste*)	24,00	24,00			
Mittelgerste	19,00	19,00			
Winter-Gerste*)	18,50	18,50			

†) Gute Qualität.
§) Durchschnitts-Qualität.
*) Mittlere Art und Güte.

Feine Ware über Notiz.

Hülsenfrüchte (je 100 kg):
mittlerer Art und Güte der letzten Ernte.

	11.	7		11.	7.
Viktoriaerbsen	53,00-61,00	53,00-60,00	Pferdebohn.	20,00—22,00	20,00—22,00
grüne	40,00-46,00	40,00-48,00	Wicken	25,00—27,00	25,00 - 27,00
kl. gelbe Erbsen.	34,00-39,00	34,00-39,00	Peluschken	23,00—25,00	23,00—25,00
Futtererbsen	—	—	Lupin. gelb	16,50	—
weiße Bohnen	24,00-27,00	24,00-27,00	Lupin. blau	15,50	—

Gelbe Mittelerbsen 42,00—48,00. Hirse —. Buchweizen —.

Rauhfutter:	11	7.		11.	7
R. u. W. Drahtpreßstr.	1,15	1,15	geb. Gerst. u. Haf.-St.	—	—
R. u. W.-Bdspreßstr.	0,75	0,75	Roggen-Str., Breitdr.	1,20	1,20
G.- u. H.-Drahtpreßstr.	1,05	1,05	Rogg.-Str., Flegeldr.	—	—
G.- u. H.-Bdspreßstr.	0,75	0,75	Heu, gesund, trocken	*2,80	*2,80
geb. Weiz.- u. R.-Str.	—	—	Heu, gut, ges., trocken	*3,20	*3,20

Beste Sorten entsprechend höher.

Futtermittel. Nachstehende amtliche Preise für Futtermittel verstehen sich für 100 kg Parität Waggon frei Breslau für ganze Wagenladungen.

	11.	6.		11	6.
Weizenkleie	12,00-14,50	12,00-14,50	Malzkeime	13,75-14,50	13,75-14,50
Roggenkleie	13,00-14,50	13,00-14,50	Trockenschnitzel	10,60-11,00	10,60-11,00
Leinkuchen	21,75-22,75	22,00-22,00	Melasseschnitzel		
Rapskuchen	17,50-18,50	17,50-18,50	melasse [illegible] %	10,50-11,00	10,50-11,00
Palmkernkuchen	16,50-17,50	16,25-17,25	Biertreber-melasse [illegible] %	11,50-12,00	11,50-12,00
Sesamkuchen	23,00-24,00	23,00-24,00	Palmkern-		
Kokoskuchen	18,75-20,75	18,75-20,75	melasse [illegible] %	10,50-11,00	10,50-11,00
Palmkernschrot	16,00-17,00	15,50-16,50	Torfmelasse [illegible] %	—	—
Reisfuttermehl 24 %	15,50-16,50	15,50-16,50	Mais	19,00-20,00	19,00-20,00
Kartoffelflocken	29,00-30,00	29,00-30,00	Sojaschrot ca. 44 %	21,50-22,50	21,50-22,50
Biertreber	14,50-15,50	14,50-15,50			

Gerstenkleie 17.00—19.50.
Sonnenblumenkuchen (46 %) 17,50—18,50.
Baumwollsaatmehl (50 %) 20,50—21,50.
Erdnußkuchen (50 %) 21,50—22,50.

Amtliche Notierung für Mühlenerzeugnisse (je 100 kg):

	11.	8		11.	8.
Weizenm. (70 %)	40,50	40,50	Auszugmehl	45,50	45,50
Roggenm. (70 %)*	36,50	38,00			

Feinere Sorten werden höher bezahlt.

Amtliche Devisenkurse der Berliner Börse

vom 11. Januar.

1 Pfund Sterling	20,417	100 frz. Francs	16,70
1 Dollar	4,208	100 tsch. Kronen	12,45
100 holl. Gulden	168,35	100 Schweizer Francs	81,10
100 Belga = 500 Franken	58,51	100 Pesetas	68,70
100 norw. Kronen	107,91	100 schwed. Kronen	112,40
100 Danzig. Gulden	81,50	100 Pengö	73,58
100 Lire	17,68	100 öst. Schilling	59,27
100 dän. Kronen	112,19	100 Zloty	46,50

Experimentalvortrag Dr. Stadthagen
Mittwoch, den 12. Januar, abends 8 Uhr
Eintritt 60 Pf. / Näheres im lokalen Teil
Bildungsausschuß der Breslauer Arbeiterschaft

* **Die in Schlesien wohnenden argentinischen Staatsangehörigen** werden ersucht, ihre Adresse dem Argentinischen Konsulat, Breslau, Opitzstraße 32, mitzuteilen.

* **General Heye in Breslau.** Die Reichswehr gibt bekannt: anläßlich der Anwesenheit des Chefs der Heeresleitung, General Heye, findet am 13. Januar, 9,30 Uhr abends, auf dem Kasernenhof des 3. Bataillons Infanterie-Regiments 7 in Breslau-Carlowitz (Eingang Kasernenstraße, 51er Kaserne) ein Zapfenstreich statt, der von dem Musikkorps des 3. Bataillons Infanterie-Regiments 7 und den Trompeterkorps der Reiterregimenter 7 und 8 ausgeführt wird.

* **Erster Ziehungstag** [illegible]. Wie uns die Lotteriebank Arndt, Breslau 5, Eckhaus Tauentzienplatz 1, mitteilt, wurden folgende Gewinne gezogen: **100 000 Mark** fiel auf Nr. 283 523, **50 000 Mark** Nr. 300 992, **10 000 Mark** Nr. 140 102, **5000 Mark** Nr. 4652, 162 809, **3000 Mark** Nr. 241 400, 302 362, **2000 Mark** Nr. 282 563, 305 014, **1000 Mark** Nr. 117 483, 121 865, 236 533, 319 145, 323 499, 349 913, **800 Mark** Nr. 34 858, 68 912, 130 889, 225 292, 228 101, 242 399, 305 152, 307 511, 309 763, 321 650.

Arbeiter-Sport.

Handball.

Serienspiele am Sonntag, den 16. Januar.

Zeit	Gegner		Platz	Schiedsrichter
9⁰⁰	Poseidon Jgd.	— Gesw. O. Jgd.	Oswitz	Michel, Tiegel
10¹⁵	Poseidon I	— Gesw. Obert. I	Oswitz	Michel, Tiegel
1¹⁵	3. Abt. Jgd.	— 6. Abt. Jgd.	G. O., Pl. Oswitz	Grieba, Schiller
2³⁰	Poseidon II	— Gesw. Obert. II	G. O., Pl. Oswitz	Grieba, Schiller
1¹⁵	Gandau II	— 6. Abt. II	Gandau	Sänger, Kainze
2³⁰	Gandau I	— 6. Abt. I	Gandau	Sänger, Kainze
9⁰⁰	Mochbern Jgd.	— 5. Abt. Jgd.	L. H. L.-Platz	Gebrüder Heider
10¹⁵	Mochbern I	— 5. Abt. I	L. H. L.-Platz	Gebrüder Heider
11³⁰	5. Abt. II	— 8. Abt. I	Oswitz, Zeltgarten	Zeitsch, Neujahr
1³⁰	Adlüzer I	— 4. Abt. I	Tschechnitz	Tulatz, Kanisch
2⁴⁵	2. Abt. I	— 1. Abt. I	Tschechnitz	Tulatz, Kanisch
9⁰⁰	2. Abt. Jgd.	— 1. Abt. Jgd.	Eichenp., Pl. d. 7. K.	Jahn, Gabriel
10³⁰	2. Abt. II	— 1. Abt. II	Eichenp., Pl. d. 7. K.	Jahn, Gabriel
1³⁰	Zeltgarten Jgd.	— Gandau Jgd.	Oswitz	[illegible]
2³⁰	Zeltgarten I	— 1897 I	Oswitz	[illegible]
2⁰⁰	4. Abt. Jgd.	— 7. Abt. II Jgd.	Eichenp., Pl. d. 1. K.	[illegible]
9⁰⁰	Neukirch II	— [illegible] II	Neukirch	auf Vereinbarung

Berliner Hallensportfest. Die Berliner Arbeitersportler veranstalteten am Sonntag in Gegenwart von 6000 Zuschauern ein gewaltiges Hallensportfest, bei dem annähernd 60 verschiedene Wettkämpfe ausgetragen wurden. 1763 Sportler und Sportlerinnen bevölkerten beim ersten Startschuß die Bahn. Zum 1500-Meter-Lauf waren 105 Teilnehmer gemeldet. Im [illegible] Meter-[illegible] wurden [illegible] Mannschaften bestritten [illegible] an einer Verteilungsstaffel der Frauen. Vorgeführt wurden auf dem Gebiete der [illegible] Gymnastik, Tauziehen, Medizinball und Seilspringen. Zu dem 60-Meter-Lauf der Männer traten 205 Teilnehmer an. Im 60-Meter-Hürdenlauf wurde wider Erwarten Weis-Burg von Mehwald-Rathenow mit knapp 3 Metern geschlagen. Ein Handballspiel zwischen Adlershof und Freier Turnerschaft Groß-Berlin verlief mit 4 : 4 unentschieden, während Adlershof bei Halbzeit noch mit 3 : 1 im Vorteil war. Den Abschluß bildete ein Stunden-Mannschaftsrennen nach Sechstageart, ausgeführt von den Arbeiterradfahrern.

Die Ergebnisse der wichtigsten Wettkämpfe waren: Männer: 60-Meter; Lauf A: Reich-Adlershof, 6,5 Sek. Lauf B: Heldt-A.S.C. 6,5 Sek. 1500 Meter: Wagner I-Leipzig 4 : 13,4 Minuten. 60-Meter-Hürden: Mehwald-[illegible] Mannschaftslauf: Moabit [illegible] 10 : 11 Min. 20×2-Runden-Stafette: A.S.C. 15 : 6 Min. Frauen: 60 Meter: Rau-Wedding 7,2 Sek. 1000 Meter: Mattner-Weißen 3 : 39,5 Min. Jugend: 60 Meter: Kriegel-Fichte-Süd. 6,7 Sek. 300 Meter: Schütte-Schöneberg 42,2 Sek. 800 Meter: Kuhle-Brandenburg 2 : 17,4 Min.

5. Männer-Abteilung, Freie Turnerschaft. Für sämtliche Handball- und Faustballspieler und die Leichtathleten findet Freitag, den 14. Januar, abends 9 Uhr, eine Turnspieler-Versammlung im Lokal „Zum Eisenhammer", Hartliebstraße, statt. Tagesordnung: 1. Neuwahl des Spiel- und Sportleiters; 2. Handballersorgen; 3. Barackenfragen; 4. Verschiedenes. Alle Turngenossen, die im Sommer und Winter am Spielbetrieb teilnehmen, müssen erscheinen.

Freie Turnerschaft Breslau, e. V., 7. Abteilung. Sonntag, den 16. Januar, vormittags 9 Uhr, findet die Generalversammlung bei Kipke, Frankfurter Straße 72, statt. Tagesordnung: Jahresberichte, Neuwahlen u. a. Alle Mitglieder sind hierzu eingeladen und haben zu erscheinen.

Breslauer Sportklub Hera, e. V., 1910. Der Klub veranstaltet am Sonnabend, den 15. Januar, im „Kurgarten", Frankfurter Straße 203, einen Maskenball mit Prämiierung. — Alle Sportkollegen, Freunde und Gönner des Vereins sind herzlichst eingeladen. Im Tanzband. Die Eintrittspreise sind: Damen 65 Pfg., Herren 80 Pfg. — Der Reinertrag wird nur im Interesse der Sportbewegung verwendet. Die Uebungsstunden im Ringen, Boxen, Heben, Gymnastik sind Dienstag und Freitag von 8—10 Uhr in der Turnhalle Andersenschule.

Freie Kunst-Vereinigung Breslau, e. V. Sämtliche Mitglieder der Jugendbühne treffen sich am Sonnabend, abends 8 Uhr, in der Cäcilienschule, Tauentzienstraße. Unsere nächste Theateraufführung findet am 3. Februar im Lobetheater statt. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Arbeiter-Radfahrerverein „Breslau". Hiermit allen Rennfahrern des Vereins, auch denjenigen Sportgenossen, die es werden wollen, zur Kenntnis, daß Freitag, den 14. Januar, abends 7 Uhr, eine wichtige Sitzung im Abteilungslokal der 2. Abteilung bei Klanie, Hochstraße, stattfindet. Die nächste Vereinsvorstandssitzung findet diesmal am Mittwoch, den 19. Januar, abends 8 Uhr, im „Scheitnigwerder" statt. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen eines jeden Vorstandsmitgliedes ist Pflicht.

Gewerkschaftsbewegung.

Der Kampf um die Arbeitszeit.

Im Reichsarbeitsministerium haben zur Klärung des Streits über die durch den jüngsten Schiedsspruch ungelöst gelassene Arbeitszeitfrage im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau Besprechungen stattgefunden, in welchen sich die Tarifparteien grundsätzlich über die Zusammensetzung und den Aufgabenkreis der von der Schlichterkammer am 23. Dezember 1926 vorgeschlagenen Kommission zur Untersuchung der Möglichkeit einer Kürzung der Arbeitszeit einigten. Die Kommission setzt sich aus drei, weder den Arbeitgeber- noch Arbeitnehmerkreisen angehörenden Persönlichkeiten, zusammen. Die Ernennung des Vorsitzenden durch das Reichsarbeits- und Reichswirtschaftsministerium steht, wie verlautet, unmittelbar bevor. Als unparteiische Beisitzer sind die Professoren Spackeler in Breslau und Brauer in Karlsruhe bestimmt worden. Ergänzt wird die Kommission durch je einen Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer als sachverständiges Mitglied ohne Stimmrecht. Die Kommission soll unverzüglich ihre Arbeiten zur Klärung der Frage, ob und inwieweit eine Verkürzung der Arbeitszeit im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau vor sich gehen kann, aufnehmen und ihr Gutachten bis zum 15. März fertigstellen.

Die Deutschen sind ein gründliches Volk. Tatsachen, die die Spatzen bereits von den Dächern pfeifen, müssen erst noch einmal wissenschaftlich bewiesen werden. Die Verkürzung der Arbeitszeit im Braunkohlenbergbau ist möglich, das beweisen die gestiegenen Produktionsziffern. Trotzdem z. B. im rheinischen Braunkohlenbergbau ab 15. April 1926 die Arbeitszeit von 10 auf 9 Stunden verkürzt wurde, blieb der Förderanteil im zweiten Quartal fast auf gleicher Höhe stehen. Er stieg gegenüber dem Jahre 1918 bei der Kohlengewinnung um 40,4 Prozent, bei der Kohlengewinnung einschließlich Abraum um 27,5 Prozent. Bei der fortschreitenden Technisierung der Betriebe ist die Einholung des geringen Rückganges gegenüber dem ersten Quartal eine Kleinigkeit.

Auch mit wissenschaftlichen Gründen wird das Reichsarbeitsministerium die Unternehmer des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaus nicht überzeugen. Leuten, die sich, wie Dr. Piatscheck, bei den Schlichtungsverhandlungen, erlauben, die Krankfeiernden als Faulenzer zu bezeichnen, ist mit Vernunftgründen nicht beizukommen. Oder will sich das Reichsarbeitsministerium mit Hilfe des Gutachtens dafür stark machen, um endlich das Selbstverständliche, d. h. die Verkürzung der Arbeitszeit, zu ermöglichen? Die Verkürzung der Arbeitszeit muß und wird kommen, denn nach Ablauf des Waffenstillstandes — nichts anderes bedeutet die Laufzeit des Schiedsspruches bis zum 30. April — werden die Arbeiter des mitteldeutschen Braunkohlenbergbaues nicht noch einmal so mit sich umspringen lassen wie in den Tagen vor Weihnachten.

Mit dem mitteldeutschen Grubenunternehmertum muß einmal deutsch gesprochen werden, denn die Zustände, die unter seinem Regiment herrschen, grenzen bald an Sklaverei. Entlassungen und Maßregelungen als Strafe für die selbstverständlichsten Dinge sind an der Tagesordnung. Sammlung für englische Streikende, Kandidatur für Betriebsrätewahl, Verweigerung von Ueberstundenarbeit, berechtigte Beschwerdeführung, Teilnahme an der Generalversammlung des Verbandes, Einhaltung der tariflichen Pause, Bekleidung eines gewerkschaftlichen Funktionärpostens — aus allem und jedem glaubt man dem Arbeiter einen Strick drehen zu können, wie verschiedene Feststellungen beweisen. Hört man die Notschreie der Arbeiter des mitteldeutschen Bergbaus, dann glaubt man sich in die Zeit des Saarkönigs Stumm zurückversetzt. Jedes Entgegenkommen an die werksherrliche Willkür muß die Tyrannei verschlimmern.

Wie die Kommunisten den erwerbslosen Schauspielern helfen.

Lärmende Kritik an den gewerkschaftlichen Hilfsmaßnahmen. Spaltungsversuche an der Bühnengenossenschaft.

Der sogenannte Reichsausschuß erwerbsloser Schauspieler, der kürzlich von dem Kommunisten Gärtner begründet worden war, hatte in der Oeffentlichkeit heftige Vorwürfe gegen die Bühnengenossenschaft und ihre Spitzenorganisation, den AfA-Bund, erhoben, weil sie angeblich keine öffentlichen Mittel zur Erwerbslosenhilfe für die Bühnenkünstler erlangt hätten. Inzwischen ist es den gemeinsamen Bemühungen dieser Organisationen, vor allem aber auch dem Eintreten der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, gelungen, erhebliche Mittel aus der Produktiven Erwerbslosenfürsorge des Reichsarbeitsministeriums für die Veranstaltung von Theatervorstellungen bewilligt zu erhalten. In diesen Vorstellungen sollen erwerbslose Schauspieler Beschäftigung finden.

Ueber diesen Erfolg der Gewerkschaften sind die Kommunisten nun erst recht empört, umsomehr, als er innerhalb ganz kurzer Zeit erreicht worden ist. Hatten die Moskauer Drahtzieher zunächst ob der Nichtbewilligung öffentlicher Mittel für die Erwerbslosen gezetert, so beschweren sie sich jetzt nach der erfolgten Bewilligung darüber, daß diese öffentlichen Mittel über die anerkannte Gewerkschaft, nämlich die Genossenschaft Deutscher Bühnenangehörigen, ihrem Zweck zugeführt werden. Die Herrschaften sind so naiv, von der Reichsregierung zu verlangen, daß sie jenen schon erwähnten wilden Reichsausschuß der erwerbslosen Schauspieler anerkennen und ihm die Verwendung der öffentlichen Mittel überlassen soll. Die Behauptung, daß die Reichsregierung jenen Ausschuß anerkannt habe, ist natürlich aus der Luft gegriffen, und es war lediglich ein auf die Sensation eingestelltes Berliner Blatt, das seine Spalten für diese kommunistischen Manöver geöffnet hat. Es charakterisiert Herrn Gärtner und seinen Anhang, daß man neuerdings sogar dazu übergegangen ist, den Versuch einer Spaltung der Bühnengenossenschaft, nämlich die Gründung einer sogenannten Deutschen Bühnengewerkschaft, vorzunehmen.

Die Kommunisten werden unter den denkenden Schauspielern mit diesen Treibereien nicht mehr Erfolg haben als unter den übrigen Arbeitnehmern. Bedauerlich bleibt nur, daß die Not der Erwerbslosen zu solchen gewissenlosen Unternehmungen mißbraucht werden kann.

Seit 40 Jahren

schätzt man „Seelig's kand. Kornkaffee". Warum? — Weil er jenen kräftigen und aromatischen Geschmack besitzt, den Sie an Ihrem Hausgetränk so lieben. — Bitte überzeugen Sie sich! 1 Pfundpaket

„Seelig's kand. Kornkaffee"

kostet ja nur 50 Pfennig.

Die Unternehmer der Niederlausitzer Textilindustrie drohen mit Gesamtaussperrung.

Im Niederlausitzer Textilbezirk haben die Arbeitgeber den Textilarbeitern, bis auf den letzten Schiedsspruch hin in vier Betrieben gekündigt hatten, mitgeteilt, daß am 20. Januar die Gesamtaussperrung im Lausitzer Textilbezirk erfolge, wenn bis zum 18. Januar die Kündigung nicht zurückgezogen sei. Das ist ein recht merkwürdiges Verlangen; denn auch die Unternehmer haben den Schiedsspruch abgelehnt.

* * *

Für das Textilgewerbe des Münsterlandes wurde in Dortmund ein Schiedsspruch gefällt, der eine Akkordlohnerhöhung um 4 Prozent und eine Zeitlohnerhöhung um 7½ Prozent vorsieht. Die Arbeitszeit, die im Manteltarif festgelegt ist, soll für die nächste Zeit bestehen bleiben.

* * *

Für die Rhein-Pfälzer Filztuchindustrie hat am Montag ein Schlichtungsausschuß einen Schiedsspruch gefällt, der ab 10. Januar die Ecklöhne von 56 auf 58 Pfg., also um ganze 2 Pfg., erhöht. Für die Arbeitszeit soll das alte Abkommen bis 1. Juli verlängert werden. Dieser Schiedsspruch ist von der Arbeiterschaft sofort abgelehnt worden. Die Filztucharbeiter werden deshalb am Donnerstag, den 13. Januar, in verschiedenen Distrikten das Arbeitsverhältnis kündigen.

* * *

Cottbus, 11. Januar. Der Arbeitgeberverband der Lausitzer Tuchindustrie hat beschlossen, am nächsten Donnerstag sämtlichen Arbeitern zu kündigen.

Der Lohnaufwand in der Landwirtschaft.

Wie bereits kürzlich in der sozialdemokratischen Presse ausgeführt wurde, hat der Verbandsvorsitzende des Deutschen Landarbeiterverbandes, Georg Schmidt, in der Sammlung „Gewerkschaften und Wirtschaft" eine sehr zeitgemäße Schrift mit dem Titel „Der Lohnanteil in der Landwirtschaft" erscheinen lassen. Die Aufgabe der nachstehenden Zeilen soll es sein, kurz auf den Teil der Schrift einzugehen, in dem die jetzige Entlohnung der Landarbeiter mit der Entlohnung in der Vorkriegszeit in Vergleich gestellt wird. Das erscheint notwendig, um sich zu vergewissern, wie weit die Behauptung der landwirtschaftlichen Unternehmer und ihrer Organisationen, die Löhne haben gegenüber der Vorkriegszeit eine wesentliche Steigerung erfahren, als stichhaltig anzusehen ist.

In dem sechsten Kapitel der Schrift „Der Lohnanteil im Verhältnis zu den Produktionskosten" wird eine Tabelle abgedruckt, die den Lohnanteil an dem Wirtschaftsaufwand der landwirtschaftlichen Betriebe im Wirtschaftsjahre 1913/14 und im Wirtschaftsjahre 1924/25 in prozentualer Form bekannt gibt. Die Unterlagen für diese Tabelle stammen von den Buchführungsstellen, also von Stellen, die von den Arbeitgeberkreisen bedient werden. Die Tabelle besagt folgendes:

a) in der Vorkriegszeit im Wirtschaftsjahre 1913/14:		
in 139 Betrieben mit zusammen 35 970 Hektar	36,15	Prozent
in 24 Betrieben mit zusammen 13 960 Hektar	43,05	"
in 13 Betrieben Norddeutschlands	36,80	"
in 1 intensiv bewirtschafteten Betrieb Mitteldeutschlands	37,76	"
in 309 Großbetrieben	45,42	"
in 514 Betrieben Norddeutschlands	44,94	"
in 5 schlesischen Betrieben mit zusammen 1870 Hektar	45,00	"
in 12 schlesischen Betrieben mit zusammen 3750 Hektar	33,08	"
in 15 mecklenburgischen Großbetrieben	35,42	"
in 10 mecklenburgischen Großbetrieben	37,02	"
in 10 Großbetrieben der Provinz Sachsen mit vorwiegend Rübenbau (Durchschnitt der Jahre 1909 bis 1914)	30,78	"
Im Durchschnitt	38,69	Prozent
b) in der Nachkriegszeit im Wirtschaftsjahre 1924/25:		
nach den Indexzahlen des Reichsernährungsministeriums (im Januar 1920 errechnet)	40,00	Prozent
in einem 800 Hektar großen Betriebe Schlesiens	34,96	"
in 12 sächsischen Betrieben mit etwa 3100 Hektar Ackerfläche	38,74	"
in 15 mecklenburgischen Großbetrieben	35,63	"
in 10 mecklenburgischen Großbetrieben	36,03	"
in 10 Großbetrieben der Provinz Sachsen mit vorwiegend Rübenbau	28,34	"
Im Durchschnitt	35,62	Prozent

Nach dieser Tabelle machte der Lohnanteil bei dem Wirtschaftsaufwand der landwirtschaftlichen Betriebe in der Vorkriegszeit 38,69 und in der Nachkriegszeit 35,62 Prozent aus. Das bedeutet, vom Standpunkte der Betriebswirtschaft aus betrachtet, daß eine Vergrößerung des Lohnkontos in der Landwirtschaft nicht festgestellt werden kann. Eine ähnliche Feststellung ist auch bei der Tabelle zu machen, die auf Seite 16 der Schrift abgedruckt ist. Danach betrugen die in Roggenpfunde umgerechneten Lohnkosten pro Pfund im Durchschnitt der erfaßten Provinzen im Jahre 1913: 3,40 Pfund Roggen bei einem Preise von 8 Pf. pro Pfund, im Dezember 1925: 4,52 Pfund Roggen bei einem Preise von 7,5 Pf. pro Pfund, im August 1926: 3,62 Pfund Roggen bei einem Preise von 9,8 Pf. pro Pfund.

Der Vergleich zwischen 1913 und 1926 ergibt eine Differenz von 0,22 Pfund Roggen, um den die Lohnkosten gegenüber 1913 gestiegen sind. Die Löhne liegen, mit anderen Worten, nach dieser Berechnung etwa 6 Prozent über den Vorkriegslöhnen. Ueber die sogenannten Knechte und Mägde wird in der Schrift sinngemäß festgestellt:

Während sich die Entlohnung der männlichen Hilfskräfte für das ganze Jahr 1913 auf 4481 Pfund Roggen berechnen läßt, ergibt die Berechnung für 1926 nur die minimale Steigerung auf 4599 Pfund. Bei den weiblichen Kräften ergibt sich eine Steigerung von 2928 auf 2968 Pfund Roggen. Diese Berechnungen sind durchgeführt auf Grund jener Ziffern, die von den landwirtschaftlichen Arbeitgeberorganisationen bzw. wissenschaftlichen Bearbeitern der Frage festgestellt worden sind. Was die Barentlohnung anbelangt, so ergibt sich im Höchstfalle eine Steigerung um 12 bis 20 Prozent.

Nach alledem bleibt es also bei der Feststellung, die wir schon des öfteren getroffen haben: Die Steigerung der Landarbeiterlöhne gegenüber der Vorkriegszeit ist eine derartig minimale, daß sie kaum erwähnenswert ist. Sie steht in keinem Verhältnis zu dem Mehrerlös, den die landwirtschaftlichen Unternehmer heute für die landwirtschaftlichen Produkte im Gegensatze zur Vorkriegszeit zu verzeichnen haben. Damit soll nicht gesagt sein, daß die Arbeit des Deutschen Landarbeiterverbandes völlig erfolglos gewesen ist. Wäre er nicht da gewesen, würde es bestimmt noch viel trostloser aussehen und müßten sich die Landarbeiter mit noch viel geringeren Löhnen zufriedengeben.

Hoffentlich trägt die Schrift von Georg Schmidt dazu bei, die Einsicht und Erkenntnis zu verstärken, daß die gegenwärtigen Lohnverhältnisse in der Landwirtschaft eine soziale Tagesfrage ersten Ranges sind.

Die Arbeitsverhältnisse in der Türkei.

Die sehr verbreitete Ansicht, es gebe in der Türkei viel Arbeit und guten Verdienst, steht zu den tatsächlichen Verhältnissen in krassestem Widerspruch. Besonders hinderlich bei der Erlangung von Arbeitsmöglichkeiten für Ausländer, also auch für Deutsche, sind in erster Linie die Regierungsmaßnahmen, nach denen die in der Türkei ansässigen Firmen möglichst nur muselmanische Türken einstellen müssen. Die Durchführung dieser Maßnahmen wird streng beobachtet. Es kommt hinzu, daß bei der zurzeit schwierigen wirtschaftlichen Lage sämtliche Unternehmungen aus Sparsamkeitsgründen die Zahl ihrer Angestellten auf das geringste Maß beschränken und soweit sie Arbeitskräfte nötig haben, diese schon wegen der geringeren Gehaltsansprüche aus der Zahl der einheimischen Bewerber entnehmen. Einige größere Bauunternehmungen (Kanalisation der Stadt Konstantinopel, Bahnbauten u. a.) bei denen Arbeitsaussichten bestanden, haben ihre Arbeiten infolge des herrschenden Geldmangels vorläufig eingestellt. In Angora sind die Beschäftigungsmöglichkeiten noch geringer.

Die Schlesische Auswanderer-Beratungsstelle in Breslau 5, warnt daher besonders davor, auf gut Glück nach der Türkei zu reisen, um sich an Ort und Stelle nach Arbeit umzusehen.

Wirtschaft.

Russische Konzessionen.

Zwischen englischen bzw. amerikanischen Interessenten und dem russischen Petroleumsyndikat ist ein mehrjähriger Vertrag über die Lieferung von russischen Oelen zustande gekommen. Nach diesem Vertrag wird die Anglo-American-Petroleum Ltd den Verkauf russischer Oele übernehmen, und zwar in der Art, daß sie ein Monopol erhält. Die Anglo-American-Petroleum Ltd. ist eine englische Importfirma, die zu der Standard Oil-Gruppe gehört.

Der Vertrag wird dadurch interessant, daß sich das russische Petroleumsyndikat verpflichtet hat, bestimmte Prozentsätze aus den Oelverkäufen an die Anglo-American-Petroleum Ltd. bereitzustellen, um frühere Besitzer von russischen Erdölquellen bzw. Erdölaktien zu finanzieren. Damit hätte sich Rußland ganz offiziell zu einer Anerkennung der Vorkriegsschulden bereit erklärt. Man muß die Einzelheiten des Vertrages abwarten, um zu sehen, wie weit die Anerkennung geht. Festzustellen aber ist heute schon, daß der Vertrag für den künstlich konstruierten bolschewistischen Nimbus in der ganzen Welt geradezu verheerend wirken muß.

Herabsetzung des Reichsbankdiskonts.

In der Zentralausschußsitzung der Reichsbank gab Reichsbankpräsident Dr. Schacht den Beschluß bekannt, den Zinssatz für Wechseldiskontierungen von 6 Prozent auf 5 Prozent zu ermäßigen, während der Lombardsatz auf 7 Prozent belassen bleibt.

Die Reichsbahn vergütet Transportschäden im besetzten Gebiet.

Die Reichsregierung hat sich entschlossen, deutschen Reichsangehörigen, denen bei der Beförderung von Gütern auf den Regiebahnen nach dem 28. September 1923 Sachschäden entstanden sind, unter Umständen eine gewisse Entschädigung zu gewähren. Entsprechende Anträge auf Gewährung sind bis zum 1. Februar 1927 mit den erforderlichen Unterlagen an die für den Antragsteller zuständigen Industrie- und Handelskammern zu richten. Berechtigt sind nur solche Geschädigte, deren Wohnsitz oder gewerbliche Niederlassung im besetzten Gebiet gelegen hat. Die übrigen Voraussetzungen sind in den vom Reichsminister für die besetzten Gebiete herausgegebenen „Richtlinien für die Abgeltung von Sachschäden bei der belgisch-französischen Eisenbahnregie" festgelegt.

Steigende Preise für Agrarprodukte.

Nach den Feststellungen der preußischen Hauptlandwirtschaftskammer hat sich die Steigerung der Agrarpreise auch im Dezember fortgesetzt. Der Roggenpreis (50 Kilogramm) stieg von 11,37 Mark auf 11,70 Mark; der Butterpreis (½ Klg.) erhöhte sich von 1,59 auf 1,79 Mark. Auffallend ist die starke Steigerung für Ochsen. Diese zogen im Laufe des Monats Dezember von 40,90 auf 44,30 Mark an.

Der Gefrierfleischverbrauch in den preußischen Großstädten.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst einer aus dreißig Großstädten mit über 100 000 Einwohnern aufgestellten Statistik entnimmt, übertraf der gesamte Gefrierfleischverbrauch des dritten Vierteljahres 1926 den des vorhergehenden, ohne den des ersten Vierteljahres zu erreichen. In fünfzehn Großstädten wurde im dritten Vierteljahr der Kopfverbrauch des vorhergehenden überschritten; die stärkste Steigerung weisen Magdeburg, Altona und Buer auf. Der Kopfverbrauch des ersten Vierteljahres wurde nur in sechs Großstädten erreicht, nämlich in Königsberg, Hannover, Buer, Kassel, Elberfeld und Barmen. In Berlin steigerte sich der Verbrauch vom Januar ab von Monat zu Monat bis zum April (1632, 1642, 1697, 1729 Tonnen). Infolge der Kontingentschwierigkeiten wurde im Mai und Juni der Tiefstand mit 985 und 997 Tonnen erreicht. Von Juli bis September ist wieder ein plötzliches Ansteigen von 1378 bis 1800 Tonnen zu beobachten, so daß der Höchststand von April sogar überschritten wurde. Auffallend ist das Zurückgehen des Gefrierfleischverbrauches besonders im westlichen Industriebezirk, was auf die Belebung der Wirtschaft besonders in der Rohstoffindustrie und durch die hierdurch bedingte Steigerung der Massenkaufkraft, zurückzuführen sein dürfte.

Amerikas Warenausfuhr 1926. Das amerikanische Handelsamt gibt die Warenausfuhr für 1926 mit 3409 Millionen Dollars gegenüber 3503 Millionen im Jahre 1925 und 1738 Millionen im Jahre 1913. Die Wareneinfuhr, die im Jahre 1913 rund 1327 Millionen Dollar betrug, steigerte sich im Jahre 1925 auf 3079 und im Jahre 1926 auf 3322 Millionen Dollar. Der amerikanische Außenhandel zeigt im Jahre 1913 einen Ueberschuß (Aktivsaldo) in Höhe von 406 Millionen Dollar. Im Jahre 1924 machte er 454 Millionen Dollar und im Jahre 1925 rund 424 Millionen aus. Er fiel im Jahre 1926 auf 87 Millionen Dollar.

Wenn jeder Leser einen neuen Leser wirbt, ist die Auflage unsrer Zeitung verdoppelt!

Hauptvertretung u. Fabriklager: **Franz Hansel** Yorckstraße 19 Fernruf: Steglitz 3000

Aus Schlesien.

Kreiskonferenz für den Kreis Schweidnitz

Sonntag, den 23. Januar, vormittags 9½ Uhr, in Schweidnitz im Volksgarten. Tagesordnung: 1. Vortrag von Genossen Mache, Breslau, über: „Der Weg zur Macht“. 2. Jahresbericht. 3. Neuwahl des Kreisvorstandes.

Hierzu sind sämtliche Vorstände und Funktionäre der SPD. eingeladen, kein Ortsverein darf fehlen.

Schweres Explosionsunglück in Ostoberschlesien.

Am Montag, den 10. Januar, nachmittags kurz nach 5 Uhr, ereignete sich im Unterwerk der Bismarckhütte bei Schwientochlowitz eine schwere Explosion, deren Dimensionen sich im vollen Umfange noch nicht übersehen ließen. An besagter Stelle führen unterirdische Abflußrohre der Rütgerswerke, in denen Säure und gashaltige Gewässer abgeleitet werden, und die nach Aussage von Augenzeugen undicht geworden sein sollen, so daß die auf diese Weise gestattete Luftzufuhr eine Explosion ermöglichte. Bis 6 Uhr abends konnten etwa 20 Schwerverletzte nach dem Bismarckhütter Krankenhaus transportiert werden. Alle an der Unfallstelle und unweit davon befindlichen Betriebe wurden sofort geschlossen, ebenso für die Nachtschicht, um eine gründliche Revision der Gesamtanlage vorzunehmen. Hinsichtlich der Zahl der Verletzten ist diese noch ungenau, sie kann aber bestimmt noch höher angenommen werden, da die Bergungsarbeiten noch andauern.

Wie uns weiter dazu mitgeteilt wird, erfolgte an derselben Stelle schon vor zirka vier Jahren ein ähnliches Unglück, ebenfalls durch dieselben Umstände hervorgerufen. Damals beschränkte man sich ausschließlich auf eine Ausbesserung der Rohre — diese bestehen aus Mauerwerk —, ohne sich weiter um eine eventuelle Umleitung zu kümmern. Es erscheint sehr unverantwortlich, an einer Stelle, wo dauernd Menschen ihrem Erwerb nachgehen, solchen Leitungen ihren Lauf zu geben und dadurch die Leute in ganz rücksichtsloser Weise aufs Spiel zu setzen. Wenn aus dem Falle nicht seitens der Verwaltung eine Lehre gezogen wird, dann muß umgehend der Betriebsrat für Abhilfe bzw. Umleitung Sorge tragen.

Colbans Besprechungen in Kattowitz.

Gestern vormittag wurde der Sekretär für nationale Minderheiten beim Völkerbund, Colban, vom schlesischen Woiwoden Dr. Grzinski in Kattowitz offiziell empfangen. An die Begrüßung schloß sich eine Konferenz, in der die deutsche Minderheitsschulfrage Gegenstand einer lebhaften Debatte wurde. Gestern abend wurde Colban vom Präsidenten der gemischten Kommission, Dr. Calonder, zu einer Besprechung erwartet.

Polnischer Ministerbesuch in Ost-Oberschlesien.

Am nächsten Sonntag, den 16. Januar, werden mehrere polnische Minister nach Kattowitz kommen. Es sind das der Vizepremier Bartel, der Verkehrsminister Romocki und der Handelsminister Kwiatkowski. Der Zweck der Reise ist direkte Fühlungnahme mit der ostoberschlesischen Bevölkerung, auch wollen die Minister die gegenwärtige wirtschaftliche Lage des Landes an Ort und Stelle kennen lernen.

In Kattowitz wird demnächst ein Siedlungsunternehmen gegründet werden, welches die Bezeichnung „Gemeinnützige Siedlungsgesellschaft“ tragen soll. Zu dem Kapital von 5 Millionen Zloty steuern 60 Prozent der Staat, die Bank Rolny und die Selbstverwaltungen bei. 40 Prozent verschiedene Unternehmungen. Im Zusammenhang damit steht auch die für Mitte Januar vorgesehene Eröffnung einer Filiale der Bank Rolny, die zusammen mit dem neuen Siedlungsunternehmen die Agrarreform in Ost-Oberschlesien durchführen soll.

Protschkenhain, Kr. Schweidnitz. Der Arm abgerissen. Beim Anlegen des Riemens an die Bohrmaschine in einer Möbeltischlerei geriet der 16 Jahre alte Lehrling Robert Rauschel aus Groß-Mohnau mit dem linken Arm in das Getriebe. Der Arm zwischen Ellbogen und Handgelenk wurde dem Lehrling vollständig abgerissen, während der linke Oberarm gebrochen wurde. Der sofort herbeigerufene Arzt veranlaßte die Ueberführung des Schwerverletzten nach einem Krankenhaus in Schweidnitz. Die abgerissene Hand wurde im Getriebe hängend aufgefunden.

Mauer (Bober). Mißglückter Selbstmordversuch.) Ein junger Mann, der bei einem Tischlermeister in Mauer in der Lehre steht, versuchte aus Schwermut infolge unheilbarer Krankheit durch Erhängen seinem Leben ein Ende zu bereiten. Der Strick riß, und der Selbstmordkandidat stürzte in eine aufgestapelte Menge verglaster Kastenfenster, wobei er sich Schnittwunden im Gesicht und an den Händen zugezogen hat.

Wartha, Kr. Frankenstein. Ein Auto in Flammen. Eine Schreckensszene, die leicht mehrere Menschenleben fordern konnte, ereignete sich auf der Chaussee zwischen Wartha und Gabersdorf. Als dort Gräfin Magnis auf einem Mercedeswagen in der Nähe der Wiltscher Försterei vorüberfuhr, begann plötzlich das Auto zu brennen. Die Flammen schlugen bereits hoch empor, als der Unfall bemerkt wurde. Es gelang den Insassen, sich zu retten. Der Kraftwagen wurde vollständig ein Raub der Flammen. Eine Fehlzündung im Vergaser hatte das Brandunglück verursacht.

Breslau (Land)-Neumarkt.

Erwerbslosenversammlungen

finden in der nächsten Zeit in folgenden Orten statt: Mittwoch, den 12. Januar, vormittags 11 Uhr, in Deutsch-Lissa. Donnerstag den 13. Januar, vormittags 11 Uhr, in Gnichwitz. Freitag, den 14. Januar, vormittag 11 Uhr, in Oltaschin. In allen Erwerbslosenversammlungen ist der Geschäftsführer des Arbeitsnachweises Breslau-Land anwesend, desgleichen auch der Genosse Schiffer-Breslau. Die Erwerbslosen der gesamten Umgebung der angeführten Orte sind zu diesen Versammlungen eingeladen.

Klettendorf. Versuchter Einbruch. Am Freitag, den 7. Januar, gegen 12½ Uhr nachts, wurde an der Verkaufsstelle von Faude beobachtet, daß Diebe die Tür eindrücken wollten, was ihnen aber nicht gelang. Da sie dauernd von vorübergehenden Passanten gestört wurden, schlugen sie die Lampe, die vorn an der Verkaufsstelle angebracht ist, herunter, und verschwanden auf längere Zeit. Nach 1 Uhr kamen die Diebe wieder und wollten die Tür mit Brecheisen öffnen, wobei sie wiederum gestört wurden und das Weite suchten. Die Diebe ließen eine Düngergabel am Tatort zurück, die vorher aus einer nicht weit entfernten Sommerlaube gestohlen wurde. Gegen 8 Uhr abends wurden sie schon verdächtigt und hielten sich von dieser Zeit an in der Nähe der Verkaufsstelle auf. Beide führten ein Rad bei sich mit gelben Felgen und Schutzblech. Die Täter waren beide 1,60 bis 1,70 Meter groß, im Alter von 25 und 34 Jahren, der eine war dunkel bekleidet, Kragen und Mütze, dunkles Haar, schmales Gesicht, verschnittenen Schnurrbart und hatte ein Paar braune Turnschuhe an. Der andere volles Gesicht, ohne Bart, bekleidet helle, gelbliche Jacke und weiße Mütze. Vermutlich sind das dieselben Täter, die vor zwei Jahren zu Neujahr den Einbruch in denselben Laden ausführten und dabei einen größeren Geldbetrag und Lebensmittel entwendeten. Der Ladenbesitzer Oskar Faude setzt auf die Ermittelung der Diebe, so daß sie strafrechtlich verfolgt werden können, eine Belohnung von 100 Mark aus. Mitteilungen werden vertraulich behandelt.

Oltaschin. SPD. Generalversammlung. Unsere Generalversammlung findet am Freitag, den 14. Januar, abends 7½ Uhr, bei Schattmann statt. Alle Parteigenossen müssen zur Stelle sein. Genosse Schiffer ist anwesend.

Hartlieb. SPD. Generalversammlung. Mittwoch, den 12. Dezember, abends 7½ Uhr, findet bei Konrad in Klettendorf die Generalversammlung der SPD statt. Es ist Pflicht aller Parteimitglieder, bestimmt und pünktlich anwesend zu sein. Parteisekretär Schiffer-Breslau wird einen Vortrag halten.

Bezirk Cosel. Wichtige Mitgliederversammlung. Donnerstag, den 13. Januar, abends 7 Uhr, findet im Lokal „Zur Sonne“ in Cosel eine wichtige Versammlung der Mitglieder der SPD. und Reichsbannerkameraden statt. Genosse Janke ist als Redner anwesend. Es wird um zahlreiches Erscheinen gebeten.

Leipe-Petersdorf. Gründung einer Ortsgruppe der SPD. Die jahrelange, mühevolle Arbeit einiger Oswitzer sowie hiesiger Genossen, auch an unserem Orte eine Ortsgruppe der Partei ins Leben zu rufen, ist nun endlich von einem schönen Erfolge gekrönt worden. Nicht wenig dazu beigetragen hat die am 12. Dezember stattgefundene öffentliche Versammlung, wo Genosse Schiffer referierte. Am Neujahrstage fanden sich dann die hiesigen Genossen nochmals zusammen, um das einmal angefangene Werk weiter fortzuführen. Es wurde zur Wahl eines Vorstandes geschritten und beschlossen, zur Unterstützung der Agitation eine Gründungsfeier zu veranstalten. In der am letzten Sonntag im Lokal von Fiebach stattgefundenen Mitgliederversammlung, an der sich auch Oswitzer Genossen beteiligten, konnte Genosse Vogt die erfreuliche Mitteilung machen, daß es nun gelungen sei, wieder 25 Genossen um die kampferprobte Fahne der Partei zu sammeln. Durch die „Volkswacht“ wird die Parteibewegung weiter gefördert werden, und ihre Leserzahl hat sich auch in letzter Zeit wieder beträchtlich erhöht. Unsere Monatsversammlungen finden jeden Sonntag nach dem 15. des Monats nachmittags 3 Uhr, bei Fiebach statt. Da man überein kam, die Gründungsfeier am 30. Januar wieder in demselben Lokale zu veranstalten, wurde von einer Mitgliederversammlung für diesen Monat Abstand genommen. Auch in Weidenhof beginnen sich opferfreudige Genossen wieder zu regen, und es fand auch dort am letzten Sonntag eine Zusammenkunft statt mit dem Ziele des Anschlusses an unsere Ortsgruppe. Um die Gründungsfeier zu einer imposanten Kundgebung für die Parteibewegung zu gestalten, werden hiermit die Genossen der umliegenden Ortsgruppen herzlichst eingeladen, sich recht zahlreich daran zu beteiligen.

Deutsch-Lissa. Generalversammlung der SPD. Donnerstag, den 13. Januar, abends 7 Uhr, bei Folgner: Generalversammlung der SPD. Das Erscheinen aller Parteimitglieder ist Pflicht.

Maltsch. Opfer des Schießprügels. Wie wir vor einigen Tagen meldeten, hatte der Schiffer K. wegen Heiratsschwierigkeiten seinem Schwiegervater, seiner Braut und alsdann sich selbst schwere Schußverletzungen beigebracht. Der Bräutigam ist gestern an den Verletzungen gestorben, der Zustand des Vaters und der Tochter sind immerhin besorgniserregend.

Goldstein & Rossig

Inventur Ausverkauf

beginnt am 15. am Januar

Am 9. Januar, abends 6½ Uhr, verschied nach langem, schwerem Leiden mein lieber, herzensguter Mann, der **Schmied**

Hermann Hoffmann

im Alter von 57 Jahren.

Dies zeigt schmerzerfüllt an

Breslau, den 12. Januar 1927.
Trauerhaus: Bergstraße 19.

Die trauernde Gattin
Ernestine Hoffmann
geb. **Nein.**

29

Beerdigung: Donnerstag, den 13. Januar, nachm. 3 Uhr, vom St. Nikolai-Friedhof in Cosel.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Am Sonntag, dem 9. Januar, abends ½7 Uhr, verstarb unser Freund und Verbandskollege, der **Schmied**

Hermann Hoffmann

im Alter von 57 Jahren

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder der Verwaltungsstelle Breslau.

Beerdigung: Donnerstag, den 13. Januar, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des St. Nikolai-Friedhofes in Cosel. 5030

Am Montag, dem 10. Januar, abends 10 Uhr, verstarb nach langer Krankheit unser Genosse

Paul Nieburg

im Alter von 53 Jahren.

5031 Ehre seinem Andenken!

Sozialdemokratische Partei Deutschlands
Ortsgruppe Tschansch u. Umgebung.

Beerdigung: Freitag, 14. Januar, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Kl.-Tschansch Nr. 11, aus.

Am 10. Januar verstarb die Ehefrau unseres Kollegen **Rabin**

Frau Anna Rabin

im Alter von 51 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihr

Die Beteiligten der Freiwilligen Beerdigungsbeihilfe des Fahr- und technischen Personals der Städtischen Straßenbahn.

Beerdigung: Donnerstag, den 13. Januar, nachm. 3 Uhr, vom Krematorium in Gräbschen aus. 6106

Am 9. Januar, nachmittags 6 Uhr, verstarb nach langem, schweren Leiden unser langjähriges Parteimitglied, der **Schmied** 5027

Hermann Hoffmann

im Alter von 57 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Genossinnen und Genossen des Distrikts 6 des Sozialdemokratischen Vereins.

Beerdigung Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Nikolaifriedhofes in Cosel.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Am Sonntag, dem 9. Januar, nachmittags 3 Uhr, verschied nach langem, schwerem Leiden meine liebe gute Frau, Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frau Johanna Lobsch
geb. **Prinz**

im ehrenvollen Alter von 70½ Jahren.

Dies zeigt tiefbetrübt an

Maria-Höfchen, den 10. Januar 1927

Der trauernde Gatte 28
Gottlieb Lobsch nebst Kindern.

Die Trauerfeier und Einäscherung findet Freitag, den 14. Januar, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium in Gräbschen statt.

Beisetzung der Asche Sonntag, 16. Januar, nachmittags 3 Uhr, in Maria-Höfchen.

Am 9. Januar verschied unser Kollege

Hermann Hoffmann

im Alter von 57 Jahren. 6102

Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Kollegen L. H. V. Hagenbau (Abt. Sm. u. Pr.)

Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, von der Halle des St. Nikolai-Friedhofes in Cosel aus.

Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Am 10. Januar verstarb unser Kollege, der Feuermann (früher im Gaswerk Dürrgoy beschäftigt)

Paul Nieburg

im Alter von 53 Jahren. 5026

Ehre seinem Andenken!
Die Ortsverwaltung Breslau.

Beerdigung: Freitag, den 14. Januar 1927, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause Klein Tschansch, Dorfstraße 11, nach dem Friedhof Klein Tschansch

Lernt die deutsche Volkskurzschrift! — „Nur das Ideale ist das Wahre!“

Stenographie-Anfänger-Kurse
beginnen Donnerstag, den 12. u. Freitag, 13. Januar, im Zwingergymnasium 1. Stock, Zimmer 5, abds. 7 Uhr
Kursusbeitrag einschl. Lehrbuch und Schreibh. 3 Mark.
Arb.-Stenographen-Verein System Arends
Ortsgruppe des Deutschen Arbeiter-Stenograph.-Bundes (Sitz: Lahr i. Baden). 5042

Gebirgs-Wacholdersaft
blutreinigend, Stoffwechsel und Appetit anregend, zur Blutreinigung usw. Bei gichtischen und rheumatischen Leiden bewährt. Zur Verstärkung der Kur dient „Präparierter Wacholdertee“. Nur echt in 6101
Apotheke zur Hygiea
Breslau, Tauentzienstraße 91, Ecke Grünstraße. Tel. R. 199

Druckerei Volkswacht Ausführung aller Drucksachen
Breslau 2 Flurstraße 4/6

Unterhaltung

Das Dienstmädchen Dora.

Von Maxim Gorki.

Acht Tuberkulosekranke. Und das sind die launischsten ...nschen, die man sich denken kann: wenn die Körpertemperatur ... zwei, drei Strich steigt, dann ist der Patient fast anzu...hnungsfähig vor Angst, Niedergeschlagenheit und Wut.

Der Tuberkelbazillus hat eine lächerliche Eigenschaft: gerade ...nn er töten will, reizt er den Lebensdurst. Das zeigt sich ...h in der erhöhten erotischen Erregbarkeit, die eine Begleit...cheinung der Phthisis ist, und häufig auch in der festen Ueber...gung gerade hoffnungslos Kranker kurz vor ihrem Ende, daß ... wieder gesund werden müßten. Ich glaube, der Pathologe ...ümpell nannte diesen Zustand die „Hoffnung der Phthisiker“.

Acht solche Kranke bediente, in einer Pension in der Krim, ... Stubenmädchen Dora, ein Wesen dessen Rassegehörigkeit ...ht festzustellen war. Manchmal gab sie sich als Estin aus, ...nchmal als Karelin. Sprechen tat sie den taurischen Dialekt, ... heißt russisch, mal mit tatarischem, mal mit armenischem ...zent.

Sie war groß und dick, aber leicht auf den Füßen; ihre ...wegungen waren gewandt und flink. Sie hatte ein gutmütiges ...rdegesicht, ihre Lippen verzog ein fettes Lächeln, etwas von ...n Fett dieses Lächelns lag auch in ihren großen, seltsam ...derfarbenen Augen. Wenn sie nachdenklich war, wurden diese ...mpfen Augen trübe, und ihr Blick bekam eine bleierne Schwere.

Sie war ohne die geringste Schulbildung und dumm; be...ders dumm gerade dann, wenn sie recht schlau sein wollte. ... Kranken nannten sie deshalb auch, nicht gerade sehr geist...ch, „Dura“ (dummes Weib).

Das kränkte aber das dicke Weib nicht weiter, verscheuchte ...ht ihr Lächeln. Dora behandelte die Kranken nachsichtig, wie ...e Mutter ihre Kinder. Wenn schwindsüchtige Männer mit ...en grauen, schweißigen Händen geil ihren gesunden, warm...tigen Körper betasteten, schob sie in aller Ruhe mit ihrer ...ßen, roten Hand diese schweißigen, jämmerlichen Hände des ...rbenden fort:

„Nicht anpatschen! Sie schaden sich nur mit solchem Unfug.“

Mit großer Beharrlichkeit bemühten sich allerhand gut...ierte Leute um sie: Krämer, Unternehmer und ein finsterer, ...ker Fischer, ein Witwer — sie alle zog ihre grobschlächtige ...hönheit an, ihre gesunde Kraft, ihre Arbeitsfreudigkeit, ihr ...chbleibender Charakter; jeder wollte dieses ruhige, sanfte, ...nschenähnliche Wesen für das ganze Leben zur Arbeit haben. ...er ihr Verhalten den Männern gegenüber ließ immer an ...en freien reichen Menschen denken, der ganz genau weiß, wann ... wie er am besten von seinem Kapital ausgeben muß. Sie ...s alle Freier ab — mit demselben törichten, aber beruhigenden ...cheln, mit dem sie die ewigen Launen der Kranken anhörte ... ihre aufdringlichen Zärtlichkeiten von ihrer Brust abwehrte.

Ihr war heiß sogar an Tagen, an denen der Nordwind ...s, oder der Nebel die Pension, ein kleines Häuschen auf dem ...rge, in trübe Feuchtigkeit hüllte, und die Kranken in Plaids ... Paletots gewickelt, das Wetter verwünschten. Nachts, wenn ... uns alle zur Ruhe gebracht hatte, wickelte Dora ein schwarzes ...h mit einer roten Rose in einer Ecke um den Kopf, trat auf ... Veranda hinaus, fiel auf die Knie und betete lange, unter ...ufzern gen Himmel schauend, vor meinem Fenster:

„Oh, Hochheilige Mutter . . . Christe, unser Gott! Und du ...ßer Heiliger, Nikola . . .“

Lyrische oder poetische Neigungen waren an Dora nicht ...erkbar. Sie machte sich nichts aus Blumen, und fand, sie ...chten nur Schmutz in die Stuben. Als einmal des Nachts ...e Kranke, die an Darmtuberkulose dahinschwand, sich über ... Pracht des Himmels und der Sterne freute, vernichtete Dora ... Entzücken mit den Worten:

„Der Himmel ist wie ein Eierkuchen . . .“

Der neunte Kranke war angekommen. Mühsam, schwer ...end, stieg er die Treppe zur Veranda hinan, hielt sich am ...änder fest und sagte zu Dora:

„Ein feiner Kerl bin ich, nicht? Eine wahre Pracht?“

Das war zugleich kläglich und lustig gesagt. Er betrachtete ...elnd das große Mädel und blickte auf die Hügel ihrer ge...tigen Brüste.

„Oho, Sie sind aber fein imstande“, brachte er heiser heraus, während hastig nach Luft ringend. „Nun, Sie werden mich ...n gesund machen, nicht wahr?“

„Natürlich“, sagte Dora, das Wort armenisch verdrehend.

Er hatte ein Eulengesicht mit runden Katzenaugen, einer ... unten gebogenen Nase und einem schwarzen Schnurrbärtchen, ... böses, spöttisches Gesicht.

Seit diesem Tage an war wie durch Zauberspuk mit Dora ...e für uns andere höchst unliebsame Veränderung vorgegangen. ... vergaß, um was wir sie gebeten hatten, räumte unsere ...mer nur eilfertig und nachlässig auf, als Antwort auf Klagen ... Vorwürfe brummte sie nur zornig, und in ihren Pferde...en erschien etwas wie ein trunkener Glanz. Es war, als wäre ... plötzlich taub und blind, sie neigte dauernd den Kopf besorgt ...wärts nach der Veranda, wo keuchend und hustend der kleine ...dent Filippow, der so aussah wie eine Eule, lag. In jede...en Minute lief sie zu ihm, und nach Sonnenuntergang ver...and sie im Zimmer des Studenten, und es machte dann große ...wierigkeit, sie noch einmal zu Gesicht zu bekommen.

Mit ihm aber ging es ans Sterben. Ganz seltsam ging er ... Tode entgegen: er lachte, scherzte, versuchte Operettenschlager ...pfeifen, doch hinderte ihn sein Husten daran. Es war etwas ...machtes an ihm, etwas Trotziges, fast Zynisches, aber das war ... künstlich.

„Wie gefallen Ihnen, Collega, alle solche kleinen Albern...en?“ fragte er mich, mit seinen Katzenaugen zwinkernd. „Wie ...llt Ihnen das alles: Tag und Nacht, und Geburt, und Liebe, ... Wissen, und Tod? Wie? Spaßig, nicht wahr? N'est-ce pas? ... die Franzosen sagen. Besonders spaßig für einen sechsund...zigjährigen Menschen — als wie mich . . . Dora!“

Irgendwo klirrte Geschirr oder man hörte an Möbeln ...en, dann erschien Dora und wartete mit aufgerissenen Augen ... welche Befehle dieser Mensch für sie haben würde.

„Mein bestes Elefantenweibchen, bringen Sie mir doch eine ...tion Weintrauben, aber ein bißchen flink!“ kommandierte er ... wandte sich dann an mich:

„Eine höchst ungebildete und sogar etwas stumpfsinnige ...on!“

Er haßte die anderen Kranken und verspottete giftig ihre ...schen Seiten. Man mochte ihn deshalb auch nicht. Mit mir ...e er sich angefreundet, weil er ein großer Literaturfreund ... Das hatte uns einander nahegebracht.

„Die Literatur ist die beste Erfindung des Menschen,“ sagte ...nd beleckte sich die Lippen mit seiner grauen Zunge. „Und ...rner sie dem Leben steht, desto besser.“

Ich hatte eigentlich den Eindruck, als stürbe er nicht so sehr ... Tuberkulose als an einer großen seelischen Erschütterung.

Er starb am neunundsechzigsten Tage seines Aufenthaltes in ... Pension und phantasierte noch, schon in den letzten Zügen ...end:

„Fima — mein ganzes Leben . . . nur dich . . . dich liebe . . . immer, o Fimotschka . . .“

Ich saß auf seiner Lagerstatt zu seinen Füßen, während ... hinter ihm zu Häupten stand. Schluchzend streichelte sie mit ihrer riesigen Tatze die trockenen Haare des Sterbenden. Unter dem Arm hielt sie ein Bündel an sich gedrückt.

„Was spricht er?“ fragte sie, sich unruhig aufrichtend. „Was heißt das: Chwima?“

„Das wird wohl ein Mädchen oder eine Frau sein, die er geliebt hat oder noch liebt.“

„Er? Die? Die Chwima?“ fragte Dora laut und voller Staunen. „I wo, er liebt ja mich! Schon seit er zu uns gekommen ist, hat er mich geliebt . . .“

Dann hörte sie weiter Filippows Fieberreden an, zog ihre weißlichen Brauen hoch, wischte mit der Schürze ihr feuchtes Gesicht ab und warf mir ihr Bündel in den Schoß mit den Worten:

„Das ist seine Totenkleidung: Hosen, Hemd, Schuhe.“

Und sie entfernte sich leise.

Zwanzig Minuten später hörte der Student Filippow auf, zu phantasieren. Er blickte sehr ernst auf das schwarze Quadrat des Fensters in der weißen Wand seufzte, wollte, wie mir schien, noch etwas sagen, verschluckte sich aber, und sein kleiner, bis auf die Knochen aufgezehrter Körper streckte sich ruhig aus.

Ich ging, Dora zu suchen. Sie stand auf der Veranda und schaute nach unten, wo Himmel und Meer, nicht mehr voneinander zu scheiden beide gleich dunkel waren. Sie wandte mir ihr dickes Gesicht zu, und ich wunderte mich, als ich sah, wie finster es war.

„Er ist tot! Gehen Sie, ziehen Sie ihn an, Dora!“

„Ich will nicht.“

Dora scharrte mit dem Fuße, als wollte sie Ausgespienes breit treten.

„Ich will nicht,“ wiederholte sie. „So einen will ich gar nicht sehen. Sehen Sie nur, was für ein Mensch das war! Hat immer gesagt, er liebt mich, dabei . . .“

„Aber Sie haben doch gesehen, daß er im Sterben lag . . .“

„Nun, was heißt das? Natürlich habe ich es gesehen, ich bin doch nicht blind! Ich habe ihm für meine paar Groschen sogar das Totenzeug gekauft. Ich habe es gleich gesehen, als er kam, ach, dachte ich, er muß sterben. Alle sterben ja. Aber weshalb hat er mich betrogen? „Niemals,“ hat er gesagt, „habe ich ein Mädchen geliebt.“ Nun denn, hier nimm, da hast du ein Mädchen . . . Stirb du ruhig, aber betrügen sollst du nicht . . .“

Sie sprach leise, als dächte sie gar nicht an das, wovon sie sprach. Und plötzlich brach sie in ein solches Schluchzen aus, mit so wildem Schmerze, als hätte sie ein großes Gefäß voll heißer Flüssigkeit geleert und sich entsetzlich verbrüht.

„Kommen Sie, Dora!“

„Gehen Sie, ziehen Sie ihn selbst an, wenn Sie solch guter Mensch sind. Aber ich — nein, ich will nicht. Es war mir doch nicht nur so . . . nur ein Spaß!“

„Ich verstehe nicht, Tote anzuziehen.“

„Was geht mich das an? Ich bin ihm doch nur eine Fremde.“

„Ja, aber, er ist doch jetzt tot.“

„Nun, was heißt das? Reden Sie mir doch nicht länger zu, ich will so einen nicht sehen. Du sollst nicht betrügen . . .“

Während ich dann den toten Filippow ankleidete, hörte ich ein leises, aber erschütterndes Wehklagen. Ich eilte auf die Veranda hinaus.

Der Mensch hat manchmal so ganz besonders heiße, tolle Tränen — solche Tränen vergoß jetzt Dora, auf den Knien liegend, den Kopf laut an das Geländer schlagend — sie weinte und heulte, kreischend, sinnlose, unnatürliche Worte aussprechend:

„Du meine Kränkung . . . mein liebes Greuel . . . mein Junge . . . Kind . . . unvergeßliches . . .“

Eine Gitarre im Regen.

Amerikanische Skizze von Walt Carmon.

Uebersetzt von Hermynia zur Mühlen.

Ein Regentag im Herbst. Die Feuchtigkeit dringt in jede Zelle, jeden Körper. Sie dringt bis ins Knochenmark. Der Himmel hängt tief herab. Der Gestank der Schlachthöfe kriecht in jede Pore, gleich den schleimigen Armen eines Ungeheuers.

An einem Regentag im Herbst kam Don Pancho aus Mexiko nach Chicago. Zusammen mit seinem Bruder, seiner Frau, seiner Schwägerin und zehn Kindern.

Vor dem Nordwestbahnhof stand die Tram der Madison-Straße. Der Schaffner tobte: „Vorwärts! Vorwärts!“ Der Regen riß an den Nerven. „Vorwärts, hebt die Beine!“

Don Pancho hastete auf den Wagen zu. Der Schaffner fluchte. Don Pancho hielt in der Hand eine Gitarre, mit Bändern geschmückt, roten, weißen, grünen, die Farben von Mexiko.

„Komm, Frau!“ Maria folgte, und dann kamen die anderen, wie Perlen an einer Schnur: Jose, Conchita, Jesus, Pablo, Esperanza und die folgenden: acht klägliche, kleine Menschlein, aufgeregt, eilig, puffend. Ein Gewir von Bündeln und Farben.

Don Pancho stieß, pufite, ermutigte die Seinen: „Rasch! Vorsicht! Conchita, verlier' dein Bündel nicht. Jose, stell' dich auf die Seite!“

Der Schaffner schlug die Tür zu und verfluchte den Regen. Er verfluchte auch den Tag und die Straßenbahngesellschaft, seine Arbeit, die gottverdammten Ausländer. Aber Don Pancho versteht zum Glück nicht Englisch.

„Die Billette, Senor; wieviel ist zu bezahlen? Und für die Kinder?“

Der Schaffner fluchte abermals.

Eins, zwei, drei, sechs kleine Kinder. „Sie müssen nur acht Billette bezahlen, sechsundfünfzig Cents, Senor“, erklärte ich.

„Ah, Senor, vielen Dank. Wir sind hier fremd.“

Don Pancho verbeugte sich, Maria verbeugte sich, Jose stieß Conchita in die Seite: „Der Senor wird uns helfen.“

Der Senor zahlte die Billette und wies jedem einen Platz an.

„Darf man hier überall sitzen? Gib' es nur eine Klasse?“

Der Senor besorgte die Umsteigkarten, sorgte für alles; ja, er wird ihnen sagen, wo sie umsteigen müssen.

„Tausend Dank, Senor. Sie sind sehr gütig zu uns Armen.“

Der Schaffner verfluchte die Straßenbahn und den Senor. Seine Flüche waren ebenso bunt und farbenprächtig wie die Bündel und Kleider der mexikanischen Familie.

„Ja, Senor, wir kommen aus Sonora. Entschuldigen Sie einen Augenblick . . . meine Gitarre. Man muß vorsichtig sein. Eine kleine Sache, aber das Leben gönnt dem Arbeiter so wenig Freuden. Ist das nicht wahr, Senor?“

Don Pancho legte mit liebevollem Blick die Gitarre auf eine sichere Stelle.

„Ja, Senor, wir kamen her, um in den Schlachthöfen zu arbeiten, mein Bruder und ich. Mein anderer Bruder arbeitet bereits dort.“

„Werden Sie dabei reich werden?“

„Ach was! . . . mein Bruder ist nicht reich. Die Kinder werden die Schule besuchen, Senor, und ich werde arbeiten. Auch Maria kann noch etwas arbeiten. Und Jose wird bald erwachsen sein. Vielleicht . . . wenn Gott gnädig ist . . .“

Die Halsted-Straße.

„Maria, Kinder, kommt! Conchita, sei vorsichtig. Danke, Senor, tausend Dank. Mögen Jesus, Maria und Josef . . .“

„Zum Teufel, wie lange denn noch?“ Wütend schlägt der Schaffner die Tür zu.

„Ist das der richtige Wagen? Vielen Dank, Senor. Leben Sie wohl.“

Ich beobachte, wie Don Pancho in den Wagen steigt, und meine Gedanken wenden sich dem mexikanischen Genossen zu, der in den Schlachthöfen arbeitet. Seit vier Jahren lebt er mit seiner kleinen Familie im Schlachthofviertel. Seit vier Jahren wohnen sie alle in einer Stube. Im vergangenen Winter starb seine kleine Tochter. Sie können fast nie heizen. Schlafen auf dem kalten Steinboden. Es gibt wenig Arbeit; die Löhne sind niedrig. Mein Genosse hustet. „Es wird schon wieder besser werden“, versichert er mir.

„Tausend Dank, Senor. Leben Sie wohl.“ Der Wagen setzt sich in Bewegung, fährt nach den Schlachthöfen. Maria winkt ein dankbares Lebewohl, die Kinder lächeln. Auch Don Pancho winkt; er hält die Gitarre fest umklammert. Die Bänder sind feucht geworden hängen trübselig hinab. Regen und Nebel verschlingen den Wagen . . . Die Schlachthöfe.

„Ich werde arbeiten; auch Maria kann noch etwas arbeiten. Und Jose wird bald erwachsen sein . . .“

Arbeit . . . Die Schlachthöfe . . .

„Mein Senor . . . das Leben gönnt dem Arbeiter so wenig Freuden. Ist das nicht wahr, Senor? . . .“

Der Regen erfüllt mich mit verzagter Schwermut. Ich strebe in der Nässe weiter und brumme vor mich hin die bunten, farbenprächtigen Flüche des Schaffners.

Der heilige Johann von Nepomuk.

Die Geschichte einer Geschichtslegende.

Der 16. Mai war unter der Monarchie in Böhmen Landesfeiertag. An diesem Tage wurde der heilige Johannes von Nepomuk gefeiert, der im Jahre 1383 vom König Wenzel in der Moldau ertränkt worden sein soll, weil er das Beichtgeheimnis der Königin Johanna nicht preisgeben wollte. Der Tag wurde vom offiziellen Oesterreich mit besonderem Gepräge gefeiert. Galt es doch, durch diesen tschechischen Heiligen, dessen Märtyrertod ein Zeugnis für die katholische Beichte war, das Andenken an den Ketzer Johannes Hus aus den Herzen der Tschechen zu reißen.

1729 wurde Johann von Nepomuk heiliggesprochen, nachdem acht Jahre lang die Beweise für seine Wundertätigkeit gesammelt worden waren und nachdem sämtliche katholischen Höfe den Papst beschworen hatten, nicht länger mit der Heiligsprechung zu säumen. Aber im Jahre 1883 unterließ man es, das fünfhundertjährige Jubiläum des Märtyrertodes zu feiern. Es waren nämlich mittlerweile selbst in der katholischen Geistlichkeit leise Zweifel aufgetaucht, ob der Heilige wirklich im Jahre 1383 den Märtyrertod erlitten hat, und die gelehrte Forschung hatte sogar die Existenz eines solchen Johann von Nepomuk, der der Beichtvater der Königin Johanna gewesen wäre und wegen des Beichtgeheimnisses ertränkt wurde, ganz entschieden bestritten. Es findet sich nämlich weder in den zeitgenössischen Chroniken noch bei den zeitgenössischen Geschichtsschreibern irgendein Vermerk darüber, und der Kardinal Aeneas Sylvius, der im Jahre 1458, kurz bevor er als Pius II. den päpstlichen Stuhl bestieg, eine Geschichte Böhmens schrieb, weiß ebensowenig davon wie die Klageschrift gegen den König Wenzel, die der Prager Erzbischof Johann von Jenstein im Jahre 1393 dem Papst überreicht hat.

Und doch ist ein Johann von Nepomuk, allerdings nicht der Beichtvater der Königin, sondern der Generalvikar des Erzbischofs, und nicht am 16. Mai 1383, sondern am 20. März 1393, vom König Wenzel wirklich in der Moldau ertränkt worden. Wenn auch nicht wegen des Beichtgeheimnisses, so doch in dem Kampfe, der zwischen dem König und der römischen Kirche um die Macht im Staate geführt wurde, also immerhin im Dienste der Kirche. König Wenzel wollte vom Papste die Errichtung eines neuen Bistums durchsetzen, zu dessen Stiftung er die Güter des Benediktinerklosters bei Kladrau verwenden wollte. Deshalb sollte nach dem Tode des alten Abtes von Kladrau kein neuer Abt mehr gewählt werden. Als aber der Abt starb wählten die Mönche rasch einen Nachfolger und der Erzbischof von Prag ließ diesen durch seinen Generalvikar Johann von Nepomuk bestätigen. Der jähzornige König geriet darüber in große Wut und drohte in einem groben Briefe dem Erzbischof mit dem Ersäufen, forderte ihn aber zugleich auf, an den Hof zu kommen. Seine Umgebung besänftigte ihn allerdings wieder, und so wurde eine Zusammenkunft in Prag vereinbart. Als er aber den Erzbischof erblickte, ließ er unter wilden Drohungen ihn und seine Räte, unter diesen auch den Generalvikar Johann von Nepomuk, gefangennehmen.

Aber der König hatte auch noch aus einem anderen Grund eine solche Wut gegen den Erzbischof und seinen Sekretär. Und dieser Grund lag wieder in einem Streite zwischen Kirche und Staat um die Macht. Im Jahre 1392 wurde ein Student der Theologie wegen eines Verbrechens auf Befehl des königlichen Kämmerers Siegmund Hauler geköpft, bald darauf ein Geistlicher, der einen Kircheneinbruch verübt hatte, in einem Bordell verhaftet und verbrannt. Der Erzbischof ließ deshalb den Kämmerer in den Bann tun. Darüber ergrimmte wieder der König, und als er später den Erzbischof und seinen Sekretär mit den drei Räten in seine Gewalt bekam, ließ er seinen Zorn an ihnen aus.

Der Erzbischof floh unter dem Schutze seiner bewaffneten Mannschaft, die anderen wurden in die Folterkammer gebracht, wo der König selbst mit einer brennenden Fackel Hand an sie legte. Während die übrigen sich schließlich unterwarfen und eidlich versprachen, niemand etwas von der Marterung zu verraten, und so ihr Leben retteten, war Nepomuk schon so schwer verletzt, daß er nicht mehr am Leben bleiben konnte, und der König ließ deshalb an ihm seine Drohung wahrmachen und ihn in die Moldau werfen. Ueber diese Vorkommnisse haben wir das Zeugnis des Erzbischofs, der unter vielen Schwierigkeiten nach Rom floh und dort eine umfangreiche Anklage gegen die alten und neuen Uebergriffe des Königs überreichte. Der König, der unliebsame Folgen am päpstlichen Hofe voraussah, hatte sich allerdings vergeblich, bemüht, seiner habhaft zu werden, um sich mit ihm zu versöhnen. Der Erzbischof verlangte vom Papste, daß der König in den Bann getan werde. Das tat aber Papst Bonifaz nicht, denn er erwartete, daß König Wenzel nach Italien kommen werde, um ihm gegen seine Feinde zu helfen, und überdies unterstützte Wenzel die Sammlungen des Jubeljahres und förderte den Verkauf des Ablasses, so daß aus Böhmen viel Geld nach Rom floß.

Johann von Nepomuk stammte aus dem Orte, nach dem er benannt wurde und der bis in das fünfzehnte Jahrhundert meist Pomuk, später Nepomuk genannt wird. Er wurde um das Jahr 1340 geboren und wurde etwa 1370 öffentlicher Notar, 1374 war er oberster Schreiber des Erzbischofs und 1379 erzbischöflicher Sekretär. Um diese Zeit war er noch kein Geistlicher, aber 1383 finden wir ihn schon als Pfarrer, welche Würde er sich gekauft hatte. Daneben hatte er aber auch noch eine Anzahl von Altären in den reichsten Kirchen Prags gepachtet. 1387 wird er Doktor des Kirchenrechtes, bald danach Domherr am Wischehrad und 1389 Generalvikar des Erzbischofs. Er war ein Pfründenjäger, wie es auch damals so viele gab: Er war Sekretär des Erzbischofs und zugleich Pfarrer in der Sankt-Gallus-Kirche, die er aber nicht selbst verwaltete, sondern weiterverpachtet hatte, wie man etwa einen Gutshof verpachtet. Außerdem war er dreifacher Kanonikus: in Wischehrad, dann bei St. Egyd und St. Veit sowie Archidiakon in Saaz. So wurde er bald einer der reichsten

Prälaten. Aber nicht genug daran. Er verlieh Geld gegen Zinsen an Geistliche und Aristokraten, wie aus den noch erhaltenen Prozeßakten hervorgeht, die vom Jahre 1373 bis zu seinem Tode reichen, und bedrohte diejenigen, die nicht zahlten, mit der Ausschließung aus der Kirche!

Die Nachricht von der Schreckenstat des Königs hatte sich bald über ganz Böhmen verbreitet und der Phantasie des Volkes Anlaß zur Legendenbildung gegeben. In den zeitgenössischen Annalen läßt sich feststellen, daß immer neue legendenhafte Züge angefügt wurden. Immerhin taucht — abgesehen von einer nicht im Druck erschienenen und erst von Palacky in Wien aufgefundenen Schrift eines Professors Ebendorfer, der es aber nur als Gerücht anführt — zum ersten Mal die Angabe, daß Nepomuk ertränkt wurde, weil er das Beichtgeheimnis nicht verletzen wollte, in der Schrift auf, die der Prager Domherr Paul Zidek — wie schon der Name sagt (Zidek heißt auf deutsch: Jüdlein), ein getaufter Jude — im Jahre 1471 dem König Georg von Podiebrad zugeeignet hat. Zidek gibt zwar das Jahr nicht an, aber sein Hinweis auf das Wunder, daß nach dem Tode Johanns von Nepomuk die Moldau austrocknete, deutet auf das Jahr 1393 hin, wo in Böhmen eine solche Dürre herrschte, daß die Moldau zu Fuß durchwatet werden konnte. Uebrigens ist auch die Schrift Zideks „Zpravovna" (Unterweisungsbuch), die auch sonst voll von Geschichtsfälschungen ist, die dem Zwecke dienen sollten, den König im katholischen Glauben fest zu machen, nie im Druck erschienen.

Siebzig Jahre nach Zidek, im Jahre 1541, erscheint die Tschechische Chronik von Wenzel Hajek. Dieser fand im Prager Archiv auf einem Stück Pergament von dem Dekan des Kapitels Johann von Krumau die im Jahre 1483 niedergeschriebene Bemerkung: „1383 Johanek von Pomuk von der Brücke ertränkt", und da er sich in dem Gewirr der widerspruchsvollen Nachrichten über Johann von Nepomuk nicht auskannte, fand er einen Ausweg, indem er von zwei in der Moldau ertränkten Johannes sprach: der eine, der im Jahre 1383 als Märtyrer des Beichtgeheimnisses, der andere, der im Jahre 1393 wegen des Klosters von Kladrau ertränkt worden war. Er dichtete auch aufs Geratewohl als Datum den 4. Mai hin. Sein Buch hatte er dem Habsburger Ferdinand gewidmet, dem es auch helfen sollte, die lutherischen Anschauungen im tschechischen Volke zu besiegen. Es blieb für die nächste Zeit die Hauptquelle für die Geschichte des Märtyrers. Aber je mehr die Katholisierung Böhmens fortschreitet, um so mehr neue Züge, um so mehr Wundertaten werden über diesen erfunden. Während Hajek und seine ersten Nachfolger kaum zwei oder drei Daten von ihm zu erzählen wußten, kamen dann immer neue Einzelheiten dazu. Jeder Jesuit erzählt ein neues Wunder, und im Jahre 1670 konnte der Jesuit Bohuslav Balbin schon ein ganzes Buch über das „Leben des gebenedeiten Johannes von Nepomuk" veröffentlichen. Bald nach der Schlacht am Weißen Berge, im Jahre 1621, einige Tage nach der Hinrichtung der Rebellen, hatte der Erzbischof von Prag einen Altar zu Ehren Johanns von Nepomuk geweiht, und der Heilige begann auch rasch Wunder zu wirken. Balbin widmete sein Buch dem St.-Veit-Kapitel in Prag, aber dieses lehnte seine Widmung auf den Rat des Dekans Peschina, der selbst ein eifriger Verehrer des Heiligen war, ab, weil dieser so viele Fehler darin fand.

So wurde die Heiligsprechung vorbereitet, obwohl noch im Jahre 1698 der Jesuit Freiberger heftig gegen die „mythologischen Ausschmückungen" Balbins auftrat, und als sich schließlich sämtliche katholischen Höfe, allen voran natürlich die Habsburger Kaiser Karl VI. und die Kaiserin Elisabeth für ihn verwendeten, wurde endlich 1729 Johann Nepomuk, der Beichtvater der Königin Johanna, der im Jahre 1383 von Wenzel wegen der Wahrung des Beichtgeheimnisses ertränkt worden war, heiliggesprochen, jener Johann also, von dem die zeitgenössischen Annalen und Schriftsteller nichts wissen, der nie gelebt hat und der von den Jesuiten zu einem Märtyrer gemacht wurde, um das Andenken des selbst unter der Gegenreformation von den Tschechen verehrten Johannes Hus zu verdrängen.

Nach jahrelangem kirchlichem Prozeß war also die Heiligsprechung erfolgt — nachdem die Häupter der katholischen Herrschergeschlechter ihr mächtiges Wort beim Papst eingelegt hatten.

Kaiser Karl VI. hatte höchsteigenhändig an den Papst geschrieben, er möge doch den armen Johann endlich heiligsprechen, und seine Gemahlin hatte gar zweimal geschrieben und ebenso der König von Polen, der Herzog von Toskana und einige Dutzend Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und Aebte aus ganz Europa. Selbst die Universitäten von Wien, Prag und Breslau, an denen natürlich die Jesuiten die Herrschaft hatten, hatten sich für die Heiligsprechung Johanns von Nepomuk eingesetzt. Die vorgeschriebenen Wunder hatte der tote Nepomuk natürlich geleistet, was durch die vorgeschriebenen frommen Zeugen unter Eid bestätigt wurde, wie ja bekanntlich alle Wunder aller Heiligen durch Eide frommer Augenzeugen bestätigt sind. Als nämlich zur Feststellung der Person des Heiligzusprechenden sein Grab geöffnet und der schon halb verfaulte Schädel auf den Tisch gestellt wurde, fiel aus ihm die ganze Zunge heraus, die zwar schon mit Lehm überzogen war, aber noch immer eine rotbläuliche Farbe hatte, wie sie eine lebendige menschliche Zunge gewöhnlich hat. Alle Zeugen, natürlich auch die Aerzte, die man beigezogen hatte, bestätigten, daß diese Zunge alle Eigenschaften einer echten Zunge habe, wie sie sich entweder bei einem lebenden Menschen, bei einem Toten aber nur ganz kurze Zeit nach seinem Tode finden.

Natürlich begnügt sich ein toter Heiliger nicht mit einem einzigen Wunder. Und so konnten den Kanonisationsakten Zeugnisse von einer ganzen Menge anderer Wunder beigelegt werden. Selbstverständlich vor allem wunderbare Heilungen, die durch das bloße Anrufen des heiligen Nepomuk bewirkt wurden. Aber noch viele andere Wunder, die nicht von jedem Arzt nachgemacht werden können, ja, die nicht einmal ein geschickter Advokat fertigbringt. So erzählt der Kanonikus Berghauer in seinem umfangreichen Buche zum Lob des Märtyrers des Beichtgeheimnisses eine Menge solche Wunder, die dann auch in Rom anerkannt wurden. So saß im Jahre 1697 der Bierbrauer Kralik im Gefängnis, weil er einen Menschen erschlagen hatte. In seiner Angst betete er zum heiligen Johann von Nepomuk und er kam billig davon — bloß mit einer Geldstrafe. Ein Schmied in Mähren wieder hatte seine Frau ermordet. Von den Häschern gefangen, rief er den heiligen Nepomuk mit solchem Erfolg an, daß es ihm auf dem Weg ins Gefängnis gelang, zu entfliehen. (Dieses Wunder ist ausdrücklich in den Akten des römischen Heiligsprechungsprozesses angeführt.)

Solche Wunder werden von diesem Heiligen noch viele erzählt. Aber von dem größten Wunder ist in den Akten des römischen Prozesses nichts erzählt. Das größte Wunder ist nämlich das, daß der heiliggesprochene Johann von Nepomuk, der am 18. Mai 1383, weil er sich weigerte, dem böhmischen König Wenzel das Beichtgeheimnis seiner Gemahlin zu verraten, in der Moldau ertränkt wurde, gar nicht gelebt hat.

Den geschichtlichen Johann von Nepomuk konnte man nicht als Heiligen erklären, nicht nur, weil man den Aemterschacherer und Geldverleiher schwer in den Himmel erheben konnte, sondern auch deshalb, weil man ihn beim besten Willen nicht zu einem Beichtvater der Königin machen konnte. Denn als er starb, war die Königin Sophie die Gemahlin Wenzels, eine Freundin und Verehrerin Hussens. War doch Hus selbst ihr Beichtvater. So wurde denn nach anfänglichem Schwanken das Datum um zehn Jahre zurückverlegt in das Jahr 1383, wo noch die erste Frau Wenzels lebte. Aber auf Johannes von Nepomuk wurden alle Attribute Hussens übertragen. Nicht nur Beichtvater der Königin wurde er, sondern auch ihr Almosenier. Verehrte das tschechische Volk seinen Magister Johannes Hus („mistr Jan"), so mußte auch Johann von Nepomuk, entgegen der geschichtlichen Wahrheit, zum Magister gemacht werden. Anfangs machte das Datum des Märtyrertodes Schwierigkeiten. Erst Balbin gibt den 16. Mai an, ohne einen Grund hierfür zu nennen. Sogar die Art der Hus-Feier wurde vom heiligen Nepomuk übernommen.

Als Gregor der Große seine Sendboten ausschickte, um die Angelsachsen zu bekehren, gab er ihnen die Anweisung mit, nicht die heidnischen Tempel niederzureißen, sondern dort neue Altäre aufzurichten und zu weihen, damit das Volk dort den wahren Gott anbete. So ist die Kirche immer vorgegangen. „Wie einst bei der Einführung des Christentums Juno in die Jungfrau Maria, Wotan in den Erzengel Michael, der Slawengötze Swantowit in den St. Veit (Svaty Vit) verwandelt wurde, so mußte sich Hus umwandeln in den heiligen Johann von Nepomuk" (So schreibt der deutsche Professor Abel, der ebenso wie der Tscheche Herben ein ausgezeichnetes Buch über den sonderbaren Heiligen herausgegeben hat.) Nun ist in der Tschechoslowakei der Feiertag des heiligen Johann von Nepomuk abgeschafft und an seine Stelle der Tag des Ketzers Johannes Hus zum Staatsfeiertag erhoben.

Lawinen und Lawinenkatastrophen.

Noch ist die eigentliche Lawinenzeit nicht gekommen, und schon hat der Weiße Tod in den Bergen furchtbare Ernte gehalten. Ein Unglück von dem Ausmaß der Katastrophe, die am Neujahrstag auf dem Arlberg sieben Menschenleben gefordert hat, erregt dann wohl die entsetzte Teilnahme der breiten Oeffentlichkeit, die gerade die Häufigkeit der Lawinenstürze nur zu leicht zu unterschätzen geneigt ist. Erst wenn die Schneemassen zu Tal stürzen und auf ihrem Weg Menschen und Menschenwerk hinmähen und zerbrechen, geht eine Kunde hinaus in die Welt. Aber in Wirklichkeit ist die Zahl der Lawinen ungeheuer groß, man hat allein in der Schweiz in einem einzigen Jahr über 9000 gezählt. Im Verhältnis zu dieser Zahl mögen die Opfer, die eine Lawine dann und wann fordert, nicht allzu hoch erscheinen, dennoch ist die augenblickliche Wirkung einer Lawine furchtbar und verderblich genug. Sie ist imstande, allein durch den Luftdruck einen gegenüberstehenden Wald, den die Schneemassen gar nicht erreichen, im Zeitraum einer halben Minute völlig umzulegen, sie kann unter Umständen ein ganzes Dorf verschütten, und wenn mit dem Frühling die eigentliche Lawinensaison einsetzt, wenn auf jeden Frühlings- und Sommertag in den mitteleuropäischen Alpen viele hundert Schneelawinen kommen, so können Wirkungen dieser Naturereignisse nicht geringfügig sein. Daher bekämpfen die Gemeinden und ihre Bewohner gemeinschaftlich die Gefahr, Versicherungsgesellschaften gewähren für die Zerstörungen alljährlich hohe Entschädigungen, die Regierungen selbst müssen große Summen auswerfen, um dauernd einen Stab von Ingenieuren, Forstbeamten und Sachverständigen zu unterhalten, die den harten Kampf mit den Naturgewalten aufnehmen, an gefährdeten Abhängen für Aufforstungen sorgen oder Gräben und Brustwehren, Schutzzäune und Mauern in den bedrohten Gegenden und Tälern errichten.

Für die noch hochwinterliche Jahreszeit ist die Ernte, die der Weiße Tod in den Bergen gehalten hat, erschreckend groß. Die eigentlichen Wochen der Lawinengefahr beginnen ja erst mit dem Uebergang vom Winter zum Frühling. Das Unheimliche an den Lawinen ist, daß man nie mit Bestimmtheit sagen kann, wann sie kommen. Freilich hat fast jedes Hochtal in den Alpen seine bekannten, gewöhnlich nach dem betreffenden Berg benannten Lawinen, die alljährlich ungefähr um dieselbe Zeit und meistens auch an derselben Stelle niedergehen. Dem Aelpler steht eine lange Erfahrung zur Seite. Er kann den Lawinen, die ihr bestimmtes Bett und ihr bestimmtes Ablagerungsgebiet haben, aus dem Wege gehen. Bleibt sie dann über Erwarten aus, so weiß der Bergbewohner ganz genau, daß er in der nächsten Zeit die von dem Schneezug bestrichene Gegend zu meiden hat und daß jeder, der sich in die Nähe der Leitrinne oder auf den Schutkegel wagt, leichtsinnig mit seinem Leben spielt. Es kommt daher nur selten vor, daß Leute, die mit den örtlichen Verhältnissen gut vertraut sind, Opfer einer Lawine werden, wenn es Gebirgler sind, dann stammen sie kaum aus der Gegend.

Wie schon erwähnt, ist der Frühling die eigentliche Lawinenzeit, aber der Föhn bläst, wann er will, auch im Winter. Dann ist so mancher Weg durch die Alpen, so manche Poststraße unheimlich, eine furchtbare Gefahr scheint an den Halden zu lauern und niemand, den der Weg vorüberführt, weiß, ob nicht der heiße Atem des Föhns im nächsten Augenblick den Schnee zu Tal stürzen wird. Eine große Lawinenkatastrophe mitten im Winter, im Januar, war zum Beispiel im Jahre 1895 über Airolo hinweggegangen, hatte mehrere Häuser weggeblasen oder zerschmettert und zahlreiche Menschenleben gefordert. An diesem Beispiel sieht man, daß sich die Lawinengefahr keineswegs etwa auf die wenig begangenen Saumpfade in großen Höhen beschränkt, wie Airolo der Bahnhof, den jeder Gotthardreisende kennt, werden auch die Poststraßen in der Talsohle heimgesucht. Zahlreiche Kreuze an solchen Straßen erinnern daran.

Immerhin gibt es gegen Lawinen, die aus nicht zu großer Höhe herabstürzen, einen gewissen Schutz. Sehr viele Alpendörfer sehen sich durch einen Bannwald vor, in dem kein einziger Baum gefällt werden darf, und meist bricht sich an diesem Wall dichter Stämme die Gewalt der andrängenden Schneemassen. Auch die Rettung aus höchster Gefahr gehört nicht zu den Seltenheiten. Sie ist um so häufiger, je loser der Zusammenhang der niedergehenden Schneemassen ist, also dann, wenn es sich um die sogenannten Staublawinen handelt. J. B. Widmann berichtet von einem Fall, wo auf dem Scaletta (Graubünden) eine ganze Karawane von zweiundfünfzig kleinen Schlitten teils von der Lawine verschüttet, teils in die Tiefe geschleudert wurde. Da es aber lockerer, sandiger Schnee war, konnten sich Mensch und Vieh wieder herausarbeiten und das Abenteuer brachte keinem der Beteiligten den Tod. Im Jahre 1800 wurde am Südabhang des Splügen ein Tambour von der unter dem General Macdonald über den Paß ziehenden französischen Armee von einer Lawine in den Abgrund geweht. Auch er gelangte unversehrt in die Tiefe, denn man hörte ihn mehrere Stunden lang tapfer trommeln. Es war jedoch unmöglich, ihm Hilfe zu senden, und so mußte er vor Hunger und Kälte umkommen, nachdem die Lawine sein Leben verschont hatte.

Eine der ältesten Lawinenkatastrophen, von denen berichtet wird, hat sich im Jahre 1487 ereignet, sie hat nicht weniger als 60 Menschenleben gekostet. „Als man (nämlich die gegen Mailand kämpfenden Eidgenossen) an den Gotthardt kam, „so heißt es in der zeitgenössischen Chronik, „da waren etlich muthwillig Lüt von dannen gezogen, die machten ein Geschrey und wollten niemand folgen, wie fast man jenen das verbot. Also kam ein großes und gestüm Schneelöwinen oben von dem Berg harin, darunter leidet vil guter Gesellen kamen, die wurden verzuckt. Etliche kament von Gottes Gnaden wieder heraus, die dennocht über Nacht darinn gelegen warent und by dem Leben bliben. Zwar war da nu von sundern Gnaden und Erbarmden des Allmechtigen Gottes beschechen, dann sy ohn Zweifel großen Schmertzen hatten erlidet. Etlich kament auch heraus lebendig und sturben danoch ampend. Der Merteil, an 60, blieb aber leider darin todt. Dan darnach vil funden wurdent und klagt nachmalen jederman die Sinen, die er verloren hat. Der barmherzig Gott wolle jenen die ewig Ruh verblichen."

Das jüdische Theater in Polen.

In den letzten Jahren bekam Westeuropa die Spitzenleistungen des jüdischen Theaters zu sehen: zunächst gastierte die Wilnaer Truppe und dann die Moskauer „Habima". Entsprechend den Wanderungen der jüdischen Emigranten wanderte auch das jüdische Theater: so sind letzthin in Riga, London und Wien ständige jüdische Theater entstanden. Mit Ausnahme der hebräischen „Habima" spielen alle diese Theater in jiddischer Sprache. Trotz dieser Wanderungen und der neuen Heimstätten waren und blieben Litauen und Polen der Mutterboden des jüdischen Theaters. Wilna schuf vor allem die in der ganzen Welt nunmehr bekannte „Wilnaer Truppe" und auf litauischem Boden entstand auch die „Habima".

Polen mit seinen rund 3 Millionen Juden bietet demnach auch wirtschaftlich die Basis für ein jüdisches Theaterleben. In der laufenden Saison befindet sich das jüdische Theater in Polen unverkennbar im Aufstieg: allein Warschau hat drei ständige jüdische Theater. An deren Spitze steht das Warschauer Jüdische Künstlertheater — eine moderne Bühne ersten Ranges von hohem künstlerischem, literarischem und technischem Niveau. Die jüdische Presse Polens wirbt gegenwärtig für die Gründung einer Warschauer Jüdischen Theatergesellschaft zwecks geschäftlicher Uebernahme dieser wertvollen Kunststätte. Die zwei anderen jüdischen Bühnen Warschaus, „Asasel" nud „Sambation" sind Kleinkunstbühnen. „Asasel" folgt den Spuren des „Blauen Vogels" und erfreut sich eines großen Erfolges auch bei Nicht-Juden.

In der Provinz reisen einige Truppen umher, von denen die von Julius Adler ihres gediegenen künstlerischen Niveaus wegen eine besondere Erwähnung verdient. Neben originaljüdischen Milieustücken von Juschkewitsch spielt diese Truppe Strindbergs „Vater", Ibsens „Gespenster", Gutzkows „Uriel Acosta"; einen besonderen Erfolg hatte sie mit Tollers „Hinkemann".

Wirtschaftlich steht das jüdische Theater in Galizien besser da als etwa in Kongreßpolen oder den polnischen Ostmarken. Künstlerisch aber verweilt es seit Jahrzehnten in dem unveränderten Stadium einer besseren Provinzschmiere. Eine Ausnahme bildet Krakau mit seinem ständigen jüdischen Theater unter Leitung des bekannten Regisseurs Jan Turkow.

Theaterjahreswende.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Weil das Berliner Theaterpublikum sich monatelang so hübsch brav mit karger Kost hat abspeisen lassen, ist ihm zu Weihnachten ein reicher Gabentisch gedeckt worden. So unrühmlich das alte Jahr zu Ende gegangen ist, so verheißungsvoll hat das neue begonnen. Hoffentlich folgt der Verheißung eine ebenso große Erfüllung. Die Versäumnisse von Monaten können zwar nicht mehr ganz ausgeglichen werden, aber doch noch reichlich gemildert werden. Es scheint sogar, als ob die Seuche „Revue" im Abflauen begriffen sei. Das „Metropol-Theater" hat mit seiner Revue eine solche Pleite erlebt, daß es unter Geschäftsaufsicht gestellt werden mußte und jetzt mühsam in der Operette „Die Zirkusprinzessin" des bewährten Komponisten der erfolgreichen „Gräfin Mariza" seine finanzielle Erholung sucht. Ueberhaupt dürfte die Revue nur noch Existenzberechtigung haben, wenn sie sich nach französischem Vorbilde entschlossen auf den Boden der politischen Satire stellt und auf übermäßigen Ausstattungsprunk und zusammenhanglos dargebotene Variété-Effekte verzichtet. Den ersten Schritt auf diesem neuen Wege ist man bereits im „Kleinen Theater" gegangen, wo in einer Revue „Oh! U.S.A." Herr Stresemann mit einem schwarz-weiß-roten und einem schwarz-rot-goldenen Hosenbein und — „für alle Fälle" — einem roten Fleck auf dem Gesäß allabendlich das Entzücken der Zuschauer hervorruft.

Eine vorweihnachtliche Sensation gab es ja schon Mitte Dezember, als die Neuinszenierung des „Hamlet" im Staatlichen Schauspielhause wieder einmal den deutschnationalen Schmutz- und Schund-Verfechtern Anlaß gab, einen „Fall Jeßner" zu provozieren. Gewiß konnte die objektive Kunstkritik an dieser in ihrer Gesamtheit unerhört packenden und originellen Aufführung einige Einzelheiten beanstanden, aber der Kampf gegen Jeßner hat ja das Ziel der Wiederaufrichtung der alten Hoftheaterherrlichkeit mit ihrer theatralischen Verlogenheit. Daß Jeßner den König Claudius und die Höflinge in halbwegs moderne Militäruniformen gesteckt hat, entspricht durchaus dem Geiste des ewig lebendigen Shakespeare, der seine Stücke ganz den aktuellen Zeitereignissen und künstlerischen Be- [illegible] Jeßner seine geniale Regiekunst nicht an ein weniger belanglos Werk von Shakespeare gewendet hat, etwa an die zu Beginn dieser Spielzeit angekündigte Tragikomödie „Troilus und Cressida", die mit ihrer Satire auf den trojanischen Krieg noch weit mehr Parallelen zur Gegenwart bietet.

Als ein dramaturgischer Mißgriff muß dagegen die deutsche Uraufführung des Schauspiels „Drei Schwestern" des verstorbenen russischen Dichters Anton Tschechow im staatlichen „Schiller-Theater" bezeichnet werden. In vier langen und breiten Akten gibt der Dichter fast nur Zustandsschilderungen, die von hoffnungslosem Pessimismus und wehmütiger Resignation erfüllt sind. So konnte diese dramatische Novelle, die ein gewiß charakteristisches und eindrucksvolles Bild des russischen Volkstums im Beginn unseres Jahrhunderts bietet, trotz der zart gedämpften Spielleitung von Jürgen Fehling und der ergreifenden Verkörperung der Hauptrollen durch Lina Lossen, Lucie Höflich und Lucie Mannheim den Zuschauer nur ermüden.

Welche Gesichtspunkte den angesehenen Frankfurter Theaterkritiker Bernhard Diebold dazu bewogen haben mögen, dem österreichischen Schriftsteller Alexander Lernet-Holenia den Kleistpreis für seinen Einakter „Ollapotrida" zu verleihen, erscheint nach der Aufführung dieses Machwerkes in den „Kammerspielen des Deutschen Theaters" unerfindlich. Das Beste an dem Stück ist der Titel, der so viel wie Kuddelmuddel bedeutet und damit das Werk auch literarisch treffend charakterisiert. Man kann wirklich nicht behaupten, daß die hier dargestellten, pikant sein sollenden Situationen, die sich zwischen einem Junggesellen und einigen Frauen und den dazu gehörigen Männern abspielen, von irgendwelcher Originalität des Witzes und der dramatischen Gestaltung zeugen.

Den Schlager der Saison hat sich wieder — genau wie im vorigen Jahre mit dem „Fröhlichen Weinberg" — die Direktion Saltenburg gesichert, indem sie im Lessing-Theater das Schauspiel „Der Diktator" des Franzosen Jules Romains aus der Taufe hob. Das mit meisterhaftem Bühnengeschick gearbeitete Werk schildert den Aufstieg eines populären Arbeiterparteiführers, der die Regierung seines Landes stürzt, dann selbst Ministerpräsident wird und nun mit diktatorischen Vollmachten die revolutionäre Arbeiterschaft niederschlägt. Man darf dabei keineswegs an Mussolini denken, eher würde schon die Figur etwa eines Briand Vergleichsmöglichkeiten bieten. Die künstlerische Stärke liegt gerade in der Objektivität, mit der der Dichter die gegensätzlichen Charaktere schildert und selbst den König so sympathisch und modern erscheinen läßt, wie es ihn in der Wirklichkeit heute vielleicht kaum noch gibt. Echt französisch ist es, wie die ungeheuer packende Handlung nicht in äußere Geschehnisse, sondern in einen grandios aufgebauten Dialog gelegt ist. Freilich gehört zum vollen Erfolge der Aufführung auch ein so hinreißender Interpret der Titelrolle wie Albert Bassermann, dem sich in Walter Franck als revolutionärer Arbeiterführer und Kurt Götz als ungemein taktvoller König noch zwei gleichwertige Darsteller hinzugesellen.

Einen starken Erfolg hatte auch die Volksbühne mit der lieblosen Komödie „Volpone", die Stefan Zweig dem gleichnamigen Werke von Shakespeares Zeitgenossen Ben Jonson frei nachgedichtet hat. Diese Komödie vom „Tanzums Geld", in der zuerst die heimtückischen Erbschleicher von dem robusten Geizkragen geprellt werden, aber auch dieser selbst zum Schlusse von der ausgleichenden Gerechtigkeit seines Dieners und Schmarotzers zum betrogenen Teufel gemacht wird, ist ewig aktuell und zugleich zeitlos. Die eigentlich hart an Tragische streifende Handlung wird durch humorvolle Romantik und Symbolik zu einem heiteren Spiel erhoben, in dem aber scharfe Satire zu einem vergnüglichen Spott über die Schwächen der menschlichen Natur gemildert ist.

Einen überaus fröhlichen Abend bereitete schließlich auch das Theater die Tribüne seinen Besuchern mit der Auffrischung des unverwüstlichen Schwankes „Der Liebestrank" von Frank Wedekind. Wenn Paul Wegener als knutenbegeisterter, liebestoller, ältlicher russischer Fürst, der nur an einen Bären denken darf, auf der Bühne herumtobt, und wenn die pompöse Adele Sandrock bei der Entnennung ihres erste Gatten ihr Staatsgewand zurückschlägt und darunter die himmelblauen Kniehöschen der ehemaligen Trapezkünstlerin sehen läßt, dann erdröhnt der ganze Zuschauerraum von gewaltigen Lachstürmen. Wy